

11 FREUNDLICHE

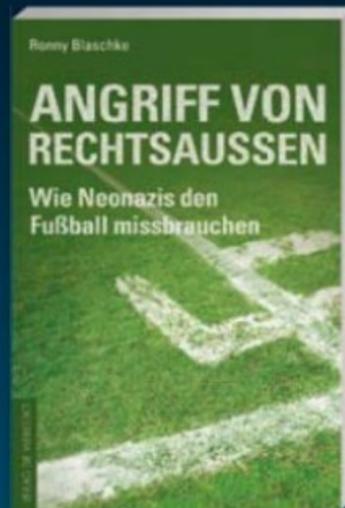
IN ZUSAMMENARBEIT MIT
DER DFB-KULTURSTIFTUNG



VERLORENE HELDEN

VON GOTTFRIED FUCHS BIS WALTHER BENSEMANN
— DIE VERTREIBUNG DER JUDEN
AUS DEM DEUTSCHEN FUSSBALL NACH 1933

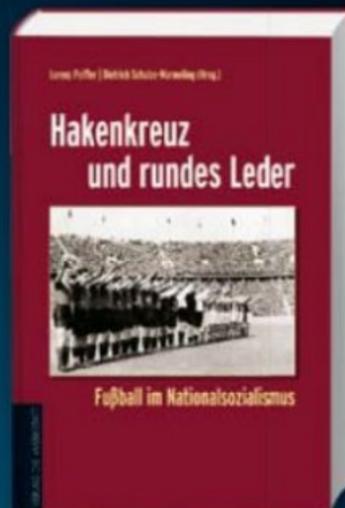
BÜCHER gegen das Vergessen



Ronny Blaschke
Angriff von Rechtsaußen
224 S., Paperback, Fotos
ISBN 978-3-89533-771-0
€ 16,90 (E-Book: 12,99)

Wie Neonazis den Fußball missbrauchen: Ein hochaktuelles, »immens wichtiges Buch« (11Freunde).

Der Autor wurde ausgezeichnet mit dem Julius-Hirsch-Ehrenpreis des DFB 2013.



L. Peiffer/D. Schulze-Marmeling (Hrsg.)
Hakenkreuz und rundes Leder
608 S., Hardcover, Fotos
ISBN 978-3-89533-598-3
€ 39,90

»Umfassende Analyse« (FAZ) namhafter Sporthistoriker zum Fußball im Nationalsozialismus: Täter, Opfer, Mittläufer.



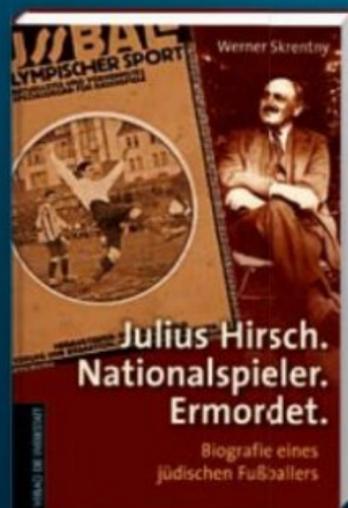
Dietrich Schulze-Marmeling
Der FC Bayern und seine Juden
304 S., Paperback, Fotos
ISBN 978-3-7307-0037-2
€ 14,90 (E-Book: 9,99)
2., erweiterte Auflage 2013

»Ein eindrucksvolles Buch über die andere Seite des Rekordmeisters« (Süddeutsche Zeitung).



Bernd M. Beyer
Der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte
576 Seiten, Klappenbroschur, Fototeil
ISBN 978-3-7307-0093-8
€ 19,90 (E-Book: 16,99)
Erweiterte Neuauflage
Erscheint im März 2014

Walther Bensemanns atemloses Leben als Fußballpionier, Kosmopolit, Gründer des »Kicker« und jüdischer Exilant. »Unbedingt lesenswert« (Deutschlandfunk).



Werner Skrentny
Julius Hirsch. Nationalspieler. Ermordet.
352 S., Hardcover, Fotos
ISBN 978-3-89533-858-8
€ 24,90 (E-Book: 19,99)

»Eine grandiose Biografie« (Deutschlandradio) über den jüdischen Nationalspieler, der im KZ ermordet wurde.



Arthur Heinrich
Als Jude im deutschen Fußball
350 Seiten, Hardcover, Fotos
ISBN 978-3-7307-0084-6
€ 29,90
Erscheint im April 2014

Der Holocaust-Überlebende Martin Abraham Stock wirkte nach dem Krieg im Vorstand des DFB. Eine hervorragend recherchierte Biografie.

Liebe Leserinnen und Leser,

als der 13 Jahre alte Leo Weinstein im Frühjahr 1934 zum Training der Nachwuchsmannschaft des SV Werder Bremen kam, erlebte er den Schock seines jungen Lebens. Der Trainer teilte dem schon seit fünf Jahren im Klub aktiven Jungen mit, dass er ab sofort nicht mehr mitspielen dürfe: weil er Jude sei.

Ausgrenzungen solcher Art erlebten in Deutschland ab dem Frühjahr 1933 tausende jüdische Spieler, Trainer, Schiedsrichter, Funktionäre, Mäzene oder einfache Mitglieder. Dabei hatten viele von ihnen sich in ihren Klubs über viele Jahre engagiert, hatten mitgeholfen, Deutsche Meisterschaften zu gewinnen, waren Nationalspieler oder sogar Gründungsmitglieder großer Vereine wie dem FC Bayern München, Eintracht Frankfurt oder dem 1. FC Nürnberg gewesen. Die Vertreibung der Juden aus dem Sport ist die Geschichte eines großen Verlustes, der jahrzehntlang fast vergessen gewesen ist. Das hat sich in den letzten 15 Jahren durch engagierte Forscher und Fan-Initiativen glücklicherweise allmählich geändert. Deshalb haben sich 11 FREUNDE und die Kulturstiftung des Deutschen Fußball-Bundes entschlossen, erstmals einen Überblick über die Lebensläufe von Juden im deutschen Fußball zu geben.

Die Sporthistoriker Professor Lorenz Peiffer und Henry Wahlig von der Universität Hannover haben auf Basis eigener Forschungen und dank der Vorarbeit und Unterstützung vieler anderer Forscher die Biografien von 192 jüdischen Fußballern zusammengetragen, die Opfer der NS-Verfolgung waren. Diese Übersicht jüdischer Protagonisten in den damals großen Vereinen kann und will nicht vollständig sein. Sie soll dazu anregen, weitere Nachforschungen anzustellen, mit Zeitzeugen zu sprechen und dazu beizutragen, die jüdische Geschichte des deutschen Fußball fortzuschreiben.

Ermöglicht wurde die vorliegende Publikation durch die DFB-Kulturstiftung, eine Anzeige des Verlags »Die Werkstatt« sowie ein Preisgeld der Stiftung »Gegen Vergessen. Für Demokratie«, von der 11 FREUNDE für »die vorbildliche redaktionelle Arbeit« in Bezug auf Vergangenheitsaufarbeitung und Engagement gegen rechte Tendenzen im Fußball ausgezeichnet worden ist.

Leo Weinstein übrigens konnte rechtzeitig vor dem Holocaust in die USA fliehen und wurde dort ein angesehener Literaturwissenschaftler. Ein Verlust also nicht nur für den deutschen Fußball.



VEREHRT — VERFOLGT — VERGESSEN

"DER FC BAYERN UND ICH GEHÖREN NUN EINMAL ZUSAMMEN



UND SIND UNTRENNBAR VONEINANDER" KURT LANDAUER 1949

Bis 1933 waren Juden ein selbstverständlicher Teil des deutschen Fußballs. Nach ihrer Vertreibung und dem Holocaust geriet das fast völlig in Vergessenheit. Erst in den letzten Jahren ist eine Kultur des Erinnerns entstanden

Von Lorenz Peiffer & Henry Wahlig

Als der Fußball Ende des 19. Jahrhunderts nach Deutschland kam, wurde das englische Spiel von vielen etablierten Bürgern verächtlich als »Fußlümmelei« und »englische Krankheit« abgelehnt. Die alten Eliten standen ihm kritisch gegenüber, weil der neue Fußballsport weltfremd, tolerant und international ausgerichtet war. Er bot im Gegensatz zum bis dahin dominierenden Turnen, das Jugendliche mit militärischem Drill und in streng deutschnationaler Gesinnung erzog, individuelle Bewegungsmöglichkeiten.

Auch Juden hatten im Kaiserreich mit Ressentiments zu kämpfen, obwohl sie seit der Verfassung von 1871 erstmals formal rechtlich gleichgestellt waren. Dennoch stießen sie bei ihren Bemühungen um Anerkennung auch im Sport nicht selten auf Ablehnung und Widerstände. Einige Turnvereine etwa erließen bereits um die Jahrhundertwende Arierparagrafen, mit denen sie sich vor einer angeblichen jüdischen »Unterwanderung« schützen wollten. Demgegenüber waren Fußballvereine für Juden besonders attraktiv, weil sie Minderheiten neue gesellschaftliche Freiräume öffneten. Es ist daher keine Überraschung, dass ungewöhnlich viele Juden an der Verbreitung des Fußballs in Deutschland beteiligt waren.

Zahlreiche Spitzenvereine von heute, wie der FC Bayern München, der 1. FC Nürnberg oder Eintracht Frankfurt, wurden von Juden mitgegründet. Auch an der Entstehung des DFB im Jahr 1900 waren Juden entscheidend beteiligt, etwa der aus England stammende John Bloch oder die Brüder Gustav und Friedrich Mannheimer. Am wichtigsten jedoch wurde Walther Bensemann. Der Fußballvisionär war fest von der völkerverbindenden und friedensstiftenden Kraft des Fußballspiels überzeugt und kämpfte beharrlich für diese Ziele. Nachdem er ab den 1880er-Jahren an der Gründung zahlreicher Fußballvereine in Süddeutschland beteiligt war, organisierte er 1893 die ersten internationalen Begegnungen deutscher Mannschaften und 1899 die sogenannten Ur-Länderspiele, Spiele deutscher Auswahlmannschaften noch

vor Gründung des DFB gegen Teams aus England und Frankreich. Bensemann war es auch, der 1900 auf der Gründungsversammlung des DFB in Leipzig den Namen Deutscher Fußball-Bund zur Abstimmung vorschlug. 1920 gründete er zudem mit dem »Kicker« eine Fußballzeitschrift, um seine Ideen auch publizistisch zu verbreiten.

Auch in kleineren Orten und Gemeinden waren Juden an der Gründung von Fußballvereinen beteiligt. Gerade auf dem Land war der Sport für Juden weit mehr als nur eine Freizeitbeschäftigung. Im gemeinsamen Spiel, Seite an Seite mit den christlichen Teamkameraden, erlebten Juden eine neue Form der Akzeptanz und Einbindung, die ihnen in anderen Lebensbereichen versagt blieb. Auf diese Weise wurde der Fußball auch zu einem Motor der gesellschaftlichen Integration.

Juden waren aber nicht nur als Funktionäre wichtig, sondern auch als Spieler. 1911 wurden die beiden Karlsruher Stürmer Julius Hirsch und Gottfried Fuchs als erste und bis heute einzige jüdische Spieler in die deutsche Nationalmannschaft berufen. Zusammen bestritten sie 13 Länderspiele und schossen dabei 17 Treffer. Gottfried Fuchs stellte sogar einen bis heute unerreichten Rekord im Nationaltrikot auf: Beim 16:0-Sieg gegen Russland während der Olympischen Spiele 1912 gelangen ihm zehn Tore. Zwar kein Nationalspieler, aber Anfang der 1920er-Jahre ein großer Star des Berliner Fußballs war Rechtsaußen Simon Leisewitzsch von Tennis Borussia.

Vor 1933 klickten die meisten jüdischen Fußballer in den Vereinen des DFB. Rein jüdische Fußballklubs, in denen Juden unter sich spielten, gab es zunächst nur in wenigen großen Städten. In den Krisenjahren der Weimarer Republik wurden Juden jedoch auch auf dem Fußballplatz zunehmend mit Antisemitismus konfrontiert. Das zeigte sich etwa 1924, als sich der Westdeutsche Spielverband weigerte, den Verein Hakoah Essen in seine Reihen aufzunehmen. Als Reaktion darauf gründeten sich

in mehreren westdeutschen Städten jüdische Vereine, die sich im VINTUS (Verband jüdisch-neutraler Turn- und Sportvereine) zusammenschlossen. Dieser startete im November 1925 die erste selbstorganisierte jüdische Fußballliga in Deutschland. Generell waren in diesen Jahren aber zumindest Freundschaftsspiele zwischen jüdischen Mannschaften und Vereinen des DFB an der Tagesordnung.

All das änderte sich im Frühjahr 1933 schlagartig. Nur wenige Wochen nach dem Machtantritt von Adolf Hitler als Reichskanzler am 30. Januar begann die systematische Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland. Erste Vorboten einer immer radikaler werdenden Ausgrenzungspolitik waren der Anfang April von den Nationalsozialisten verordnete Boykott jüdischer Geschäfte sowie die Entlassung jüdischer Beamter aus dem Staatsdienst. Auch deutsche Turn- und Sportorganisationen begannen schon in diesen Tagen in eigener Initiative mit dem Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder. Quasi über Nacht machten sie aus den bisherigen Vereinskameraden Verfeindete und Verfolgte.

Bereits am 9. April 1933 betonten 14 Vereine aus dem Süden und Südwesten der Republik in einer gemeinsamen Resolution, sich »der nationalen Regierung [...] freudig und entschieden« zur Verfügung zu stellen und »insbesondere in der Frage der Entfernung der Juden aus den Sportvereinen« mit den neuen Machthabern zusammenzuarbeiten. Der Kreis der unterzeichnenden Vereine dieser sogenannten »Stuttgarter Erklärung« liest sich wie das damalige »Who is who« des südwestdeutschen Fußballs: Stuttgarter Kickers, Karlsruher FV, Phönix Karlsruhe, Union Böckingen, FSV Frankfurt, Eintracht Frankfurt, 1. FC Nürnberg, SpVgg Fürth, SV Waldhof, Phönix Ludwigshafen, FC Bayern München, TSV 1860 München, 1. FC Kaiserslautern und FK Pirmasens.

In vielen dieser Vereine hatten jüdische Spieler und Funktionäre bis dahin herausragende Rollen gespielt: der Karlsruher FV mit seinen jüdi-



Nationalspieler Gottfried Fuchs (Mitte) im Jahr 1911



Walther Bensemann (oben 3. v. li.) mit einer deutschen Auswahl 1898 in Paris

schen Nationalspielern Fuchs und Hirsch, Bayern München mit dem jüdischen Präsidenten Kurt Landauer, Eintracht Frankfurt mit einer Vielzahl jüdischer Förderer oder der FK Pirmasens und der 1. FC Nürnberg, an deren Gründung und Entwicklung Juden entscheidend beteiligt waren.

Der Ausschluss jüdischer Mitglieder verlief sehr unterschiedlich. Nur in wenigen Fällen sind Vorstandsbeschlüsse überliefert, eine dieser Ausnahmen ist der 1. FC Nürnberg. Er setzte nur wenige Tage nach Unterzeichnung der »Stuttgarter Erklärung« den Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder um und teilte den betroffenen Vereinsmitgliedern in einem Schreiben am 28. April lakonisch mit:

»Wertes Mitglied, Wir beehren uns, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß der Verwaltungs-Ausschuß in seiner Sitzung vom 27. April d. J. gemäß § 32 Ziff. II folgenden Beschluß gefaßt hat: Der 1. FC Nürnberg streicht die ihm angehörenden jüdischen Mitglieder mit Wirkung vom 1. Mai 1933 aus seiner Mitgliederliste.«

Die meisten Klubs entwickelten beim Ausschluss subtilere Strategien. Sie forderten ihre jüdischen Mitglieder beispielsweise auf, durch einen »freiwilligen« Austritt ihrem Aus-

schluss zuvorzukommen. Oder sie ließen ihren jüdischen Spielern durch die Trainer mündlich mitteilen, dass sie in Zukunft unerwünscht seien. Festzuhalten ist, dass in dieser Phase kein Fußballklub durch die NS-Machthaber zum Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder gezwungen wurde. Das belegt etwa das Beispiel von Eintracht Frankfurt: Obwohl der Klub im April 1933 zu den Unterzeichnern der »Stuttgarter Erklärung« gehört hatte, verzichtete er zunächst auf die Einführung radikaler jüdenfeindlicher Bestimmungen. Recherchen des Vereinsarchivars Matthias Thoma zeigen, dass der Verein noch bis mindestens 1935 jüdische Mitglieder deckte und sogar »Nicht-ari« neu aufnahm, die in anderen Klubs ausgestoßen worden waren. Die letzten Sportler jüdischer Herkunft mussten die Eintracht erst im Jahr 1937 verlassen. Auch beim FC Bayern trat der jüdische Vereinspräsident Kurt Landauer zwar im März 1933 zurück, behielt aber hinter den Kulissen noch einige Zeit gewissen Einfluss. Auch der Karlsruher FV verhielt sich widersprüchlich. Als ihr prominentestes jüdisches Mitglied, Julius Hirsch, aus dem Klub austrat, nachdem dieser die »Stuttgarter Erklärung« unterschrieben hatte, bat der Vorstand sein »altes und bewährtes Mitglied« doch die offiziellen Richtlinien der Reichsregierung abzuwarten.

Während es im Umgang mit jüdischen Mitgliedern ohne Ämter in den ersten Jahren noch Spielräume gab, wurden sie aus Führungspositionen sehr schnell verdrängt. Am 19. April 1933 veröffentlichten der DFB und die Deutsche Sportbehörde (der heutige Deutsche Leichtathletikverband) eine Mitteilung, dass »Angehörige der jüdischen Rasse [...] in führenden Stellungen der Landesverbände und Vereine« nicht mehr tragbar seien. Sie wurden dazu aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zu veranlassen. Mit dieser Anordnung kam auch im DFB und seinen Vereinen ein reichsweiter Arisierungsprozess in Gang, der viele bisherige Förderer, Initiatoren und Stützen des deutschen Fußballs von einem auf den anderen Tag entfernte.

Eine generelle Anordnung der DFB-Führung alle jüdischen Mitglieder aus den Vereinen auszuschließen, ist nicht bekannt. Allerdings gab es regionale Initiativen. Im Westdeutschen Spielverband wurden jüdische Fußballspieler im Mai 1933 ausgeschlossen. Dort verkündete der neue Verbandsführer, der SS-Mann Josef Klein, dass ab sofort »nur Deutschstämmige« an den Meisterschaftsspielen des Verbandes teilnehmen dürften. DFB-Präsident Felix Linnemann machte im Februar 1934 deutlich, was er in dieser Frage von seinen Vereinen erwartete. In einem Beitrag für das »Reichsspor-

Die Anfänge des Fußballs in Deutschland wären ohne die jüdischen Spieler nicht vorstellbar

blatt« bezeichnete er es als eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandes, »seine Mitglieder zu staatsbejahenden, einsatzbereiten Volksgenossen des nationalsozialistischen Staates heranzubilden«. Wer im NS-Staat »Volksgenosse« sein konnte, wurde von den Nazis rassistisch und politisch definiert: Rassistisch hieß, dass nur »gesunde« Angehörige der »arischen Rasse« Mitglieder der zukünftigen Volksgemeinschaft sein konnten, also keine Juden, Sinti und Roma, keine Homosexuellen und Behinderten. Ebenfalls keine »Volksgenossen« waren politische Gegner des Regimes, vor allem Sozialdemokraten und Kommunisten. Bereits einige Monate zuvor hatte Linnemann den Entwurf einer neuen Mustersatzung für die DFB-Vereine vorgestellt, in die eine Abfrage zur Religionszugehörigkeit der Mitglieder eingefügt und durch folgenden Kommentar ergänzt worden war: »Die Frage nach der Religion ist so auszubauen, daß die Abstammung rassenmäßig überprüft werden kann.«

Wie viele jüdische Fußballer in diesen Monaten aus den Vereinen ausgeschlossen wurden, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Es müssen jedoch Tausende gewesen sein, da die jüdischen Sportvereine seit dem Frühjahr 1933

einen wahren Mitgliederansturm erlebten. Die wenigen zu diesem Zeitpunkt existierenden jüdischen Klubs vervielfachten innerhalb weniger Monate ihre Mitgliederzahlen, in vielen Städten und Gemeinden entstanden neue Gruppen. Jüdische Sportvereine wurden zum letzten Zufluchtsort für fußballbegeisterte Juden. Allerdings stießen sie dabei auf massive Behinderungen. Im Frühjahr 1933 hatten fast alle Kommunalverwaltungen jüdischen Klubs die Nutzung städtischer Sportplätze zunächst entzogen. Aus taktischen Erwägungen wurde dies Ende des Jahres rückgängig gemacht, um die als Propagandashow geplanten Olympischen Spiele 1936 in Berlin nicht zu gefährden. Wegen der antisemitischen Politik der Nazis war in den USA nämlich ein Boykott der Spiele diskutiert worden. Allerdings bekamen viele jüdische Klubs nun lediglich abgelegene und heruntergekommene Sportplätze an der Peripherie der Städte zugewiesen, auf denen sie für die Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar waren. Ein Verein in Leipzig musste seinen Sportplatz sogar mit einer blickdichten Mauer umbauen, damit die »arischen« Nachbarn nicht durch den Anblick jüdischer Sportler gestört wurden. Auch Freundschaftsspiele jüdischer

Klubs gegen DFB-Teams, die mit Rücksicht auf Olympia wieder offiziell erlaubt waren, wurden durch gezielte Hetzkampagnen in NS-Zeitungen bereits im Laufe des Jahres 1935 faktisch unmöglich gemacht. So wurden jüdische Fußballer schon in den ersten Jahren der NS-Herrschaft in eine Art sportliches Ghetto abgedrängt: in getrennte Ligen, auf getrennte Plätzen und fast ohne Berührungspunkte mehr mit dem übrigen deutschen Sport.

Zwei konkurrierende Verbände warben im jüdischen Leben um die Sportler. Der Deutsche Makkabikreis sprach jene Juden an, die sich für eine baldige Auswanderung aus Deutschland einsetzten und den Aufbau eines jüdischen Staates auf dem Gebiet des heutigen Israel vorantreiben wollten. Im Sportbund Schild sammelten sich jene, die trotz der NS-Herrschaft weiterhin an eine Zukunft in Deutschland glaubten. Den größten Zulauf verzeichneten beide Verbände 1935 und 1936. In diesen Jahren waren rund 40 000 Sportler, darunter rund 10 000 Fußballer, in 213 Vereinen organisiert.

Es mag aus heutiger Sicht verwunderlich sein, warum gerade der Sport im Leben der jüdischen Bevölkerung in einer Zeit extremer Verfolgung eine so große Bedeutung gewann. Erinnerungen von Zeitzeugen lassen vor allem zwei Schlüsse zu: Zum einen wurde der Sportplatz zu einer Art Schutzraum, wo Aktive und Zuschauer die Sorgen ihres Alltags für ein paar Stunden vergessen konnten. Zum anderen bot der Sport für Juden in der NS-Zeit eine fast einzigartige Möglichkeit, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und entgegen der nationalsozialistischen Propaganda sich selbst und ihrer Umwelt zu demonstrieren, zu welchen Leistungen sie fähig waren.

Nach den Olympischen Spielen 1936 hatten die Nazis keinen Grund mehr, den Sport von ihren antisemitischen Repressalien auszunehmen. So wurden ab Ende des Jahres immer mehr jüdische Sportveranstaltungen von der Gestapo verboten oder den Vereinen ihre Sportplätze weggenommen. Zugleich verloren viele Klubs ihre Mitglieder, weil immer mehr Juden ins Ausland flüchteten.

Die Pogrome des 9. November 1938, in denen Nazi-Schergen überall in Deutschland Synagogen zerstörten und mehr als zehntausend Juden verhaftet wurden, besiegelten auch das Schicksal der jüdischen Sportbewegung endgültig. Die wenigen verbliebenen Sportplätze, die jüdische Vereine unter Aufbringung ihrer letzten finanziellen Mittel gekauft hatten, wurden von den Nazis geplündert und beschlagnahmt. Im Laufe des Jahres 1939 erhielten alle jüdischen Sportvereine schließlich ein vollständiges Betätigungsverbot und mussten sich auflösen.

Ab Oktober 1941 begannen die Deportationen der deutschen Juden in die Ghettos und Vernichtungslager des Ostens, aus der Unterdrü-

Gottfried Fuchs (am Ball) und Julius Hirsch (hinten) siegen mit dem Karlsruher FV 7:2 in Fürth



Fotos: Sampics | Stefan Matzke, Schirmer Sportfoto Archiv, Tse Azrieli Foundation

Quasi über Nacht wurden die jüdischen Kameraden zu Verfemten und Verfolgten

ckung und Vertreibung der Juden wurde ihre systematische Ermordung. Unter den Opfern der NS-Vernichtungsmaschinerie befanden sich auch viele Gründer, Spieler und Förderer des Fußballs in Deutschland. Einer von ihnen war der deutsche Nationalspieler Julius Hirsch, der 1943 im KZ Auschwitz ermordet wurde.

In den zwölf Jahren NS-Herrschaft sorgten die Vereine auch dafür, dass die Erinnerung an die Juden aus dem Gedächtnis des deutschen Fußballs getilgt wurde. Selbst vormals verdiente und hoch dekorierte Mitglieder wurden nach ihrem Ausschluss nur selten von ihren Vereinszeitungen namentlich verabschiedet oder ihnen gar für ihre bisherigen Verdienste gedankt. Auf ähnliche Weise wurde auch mit jüdischen Vereinen verfahren: Bis zum Frühjahr 1933 berichtete die Berliner »Fußballwoche« regelmäßig über die Spiele von Bar Kochba Hakoah Berlin, die damals in der Kreisliga spielten. Nach dem Ausschluss des Vereins aus dem Berliner Fußballverband wurde der Klub in der Juni-Ausgabe der »Fußballwoche« einfach ohne jeden weiteren Kommentar aus der laufenden Kreisligatabelle herausgerechnet – als ob es ihn nie gegeben hätte.

Besonders perfide war die Fälschung der eigenen Klubgeschichte. Auf diese Weise wurden sogar Juden, die lange vor 1933 verstorben waren, nachträglich aus den Vereinschroniken getilgt und damit posthum zu Opfern der Arisierungspolitik, weil die Klubs den neuen Machthabern ihre Geschichte als »judenfrei« präsentieren wollten.

Sogar der vom Juden Walther Bensemann gegründete »Kicker« machte dabei mit. Er veröffentlichte 1939 eines der schon damals beliebten Sammelalben. Darin gab es Bilder aller Spieler, die mindestens einmal für die deutsche Nationalmannschaft gespielt hatten. Lediglich die Porträts der beiden jüdischen Nationalspieler Julius Hirsch und Gottfried Fuchs fehlten. Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs blieb die Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Kicker lange fast völlig vergessen. In den Festschriften und Chroniken

der Vereine sowie des DFB blieb die Zeit des Nationalsozialismus nun meist völlig ausgeklammert oder wurde lediglich so dargestellt, als sei der Fußball ein Opfer der Nationalsozialisten gewesen. Bei dieser Einstellung war es nur bezeichnend, dass der »Kicker« auch bei der Neuauflage seines Sammelalbums im Jahr 1988 wiederum vergaß, sich der jüdischen Nationalspieler zu erinnern.

Erst ab Mitte der 1990er-Jahre setzte im deutschen Fußball ein schrittweiser Bewusstseinswandel ein. Angestoßen durch die Initiative einzelner Vereinsmitglieder und Fans sowie durch die Forschungen von Autoren und Journalisten haben immer mehr Vereine und auch der DFB ihre gesellschaftlich-historische Verantwortung erkannt und begonnen, sich kritisch mit ihren Rollen zwischen 1933 und 1945 auseinanderzusetzen.

Nachdem der DFB 2001 eine unabhängige Studie zu seiner Verbandsgeschichte in Auftrag gegeben hatte, legte Borussia Dortmund 2002 als erster Lizenzverein eine Aufarbeitung seiner Geschichte im Nationalsozialismus vor. Weitere Studien über Schalke 04, den 1. FC Kaiserslautern, Eintracht Frankfurt und den Hamburger SV folgten bis 2007. Inzwischen sind auch zur Historie des TSV 1860 München, von Hertha BSC, des FC St. Pauli und des FC Bayern in dieser Zeit Bücher veröffentlicht worden. Insbesondere der Göttinger Verlag »Die Werkstatt« beteiligte sich mit einer ganzen Reihe von Büchern an der historisch-publizistischen Erschließung dieses Kapitels der deutschen Fußballgeschichte, das in der akademischen Geschichtsforschung lange nahezu keine Rolle spielte.

Stattdessen hat vor allem das Engagement zahlreicher Fangruppen, also klassisches bürgerschaftliches Engagement »von unten«, dazu beigetragen, der lange Zeit verdrängten oder verschütteten Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Mitglieder wieder einen Platz im historischen Bewusstsein der Vereine zu geben. 2010 nahm der Hamburger SV durch einen

Beschluss seiner Mitgliederversammlung den Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder offiziell zurück. Der 1. FC Nürnberg ernannte Anfang 2013 seinen ehemaligen Trainer Jenő Konrad posthum zum Ehrenmitglied, nachdem seine Fans mit einer eindrucksvollen Stadionchoreografie an ihn erinnert hatten. Die Initiative des Mainzer Fanklub-Dachverbandes »Supporters Mainz« führte dazu, dass die Straße zum neuen Stadion des Bundesligisten nach Eugen Seidl benannt wurde, dem jüdischen Vorsitzenden des Vereins bis 1933, der im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet wurde.

Zeichen des Gedenkens setzt auch der DFB durch die Erinnerung an den jüdischen Nationalspieler seit 2005 jährlich den Julius Hirsch Preis an Initiativen für Toleranz und Menschlichkeit im Fußball verleiht und mit seiner Kurtstiftung seit 2007 gezielt entsprechende Maßnahmen durchführt und fördert. Dazu gehört zum Beispiel seit 2008 die jährliche Reise der U18-Nationalmannschaft des DFB in die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel. Es gibt aber noch andere ermutigende Signale einer neuen Erinnerungskultur im deutschen und europäischen Fußball. So besuchte eine Abordnung von Manchester United um Trainer Alex Ferguson im Sommer 2009 die KZ-Gedenkstätte Dachau. Vor und während der EM 2012 gedachten die Nationalteams von Italien, Deutschland, England und der Niederlande den Opfern des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Bereits seit 2005 begehen viele Fans und Vereine in Deutschland den »Erinnerungstag im deutschen Fußball« auf Initiative des ehrenamtlichen Bündnisses »Nie wieder« jedes Jahr rund um den internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar.

Das alles sind, fast siebenzig Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland, ermutigende Beispiele eines Bewusstseinswandels im Fußball. Trotz dieser positiven Entwicklungen bleibt auf dem Weg der Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln des deutschen Fußballs aber noch viel zu tun.

VERLORENE HELDEN



Von Lorenz Peiffer & Henry Wahlig

Verdiente Nationalspieler und ewige Rekordtorschützen, begeisterte Vereinsgründer und engagierte Schiedsrichter, visionäre Sportjournalisten und einfache Fans. Diese 192 Biografien zeigen beispielhaft, welche Verbrechen Juden im deutschen Fußball nach 1933 angetan wurden - durch Entrechtung, Enteignung, Vertreibung und Mord

Foto: Privatarchiv Andreas Hirsch

Aquist, Oscar

* 25. Februar 1881
† 28. Juli 1953



Oscar Aquist war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV und Förderer des Vereins. Im Januar 1930 trat er aus nicht bekannten Gründen aus dem HSV aus. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten floh er Mitte 1933 nach Haifa im heutigen Israel.

Adler, Fritz

* unbekannt
† unbekannt



Fritz Adler war Mitinhaber der Schuhfabrik J. & C. A. Schneider, die Eintracht Frankfurt seit den 1920er-Jahren großzügig finanziell unterstützte. Um die damals strengen Amateurbestimmungen zu umgehen, bot die Firma vielen Eintracht-Spielern lukrative Arbeitsverträge an. Mindestens zehn Spieler der Eintracht-Mannschaft, die 1932 erstmals das Finale um die Deutsche Meisterschaft erreichte, arbeiteten offiziell als »Schlappekicker«, also in der Fabrik, wo »Schlappen« (Schuhe) hergestellt wurden. 1938 wurden die Brüder Adler gezwungen, ihr Unternehmen an einen »arischen« Besitzer zu verkaufen. Fritz Adler flüchtete daraufhin in die USA.

Adler, Lothar

* 7. Juli 1887
† unbekannt



Auch Fritz' Bruder Lothar Adler war Mitinhaber der Schuhfabrik Schneider sowie Förderer von Eintracht Frankfurt. Nach dem erzwungenen Verkauf der Firma flüchtete er 1939 über die Niederlande und Mexiko in die USA. Nach Ende des Krieges kehrte die Firma J. & C. A. Schneider in den Besitz der Brüder Adler zurück und inserierte wieder in der Vereinszeitung von Eintracht Frankfurt. Lothar und Fritz Adler behielten ihren Lebensmittelpunkt aber in den USA.

Alexander, Ernst

* 5. Februar 1914 in Gelsenkirchen
† 30. August 1942 im KZ Auschwitz



Ernst Alexander war Jugendspieler beim FC Schalke 04. Wie alle jüdischen Mitglieder musste er den Verein nach der NS-Machtübernahme verlassen. Ende 1938 floh er in die Niederlande, wo er in verschiedene Flüchtlingslager gebracht wurde. Während der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen wurde er am 28. August 1942 von Westerbork ins KZ Auschwitz deportiert und dort am 30. August 1942 ermordet. Niemand aus seiner Familie überlebte den Holocaust.

André, Erich

* 27. Juli 1904 in Aachen
† 4. Dezember 1942 im KZ Auschwitz



An 41 von 47 Sitzungen des Fußballausschusses von Alemannia Aachen in der Saison 1932/33 nahm Erich André teil, dann wurde er wie alle jüdischen Mitglieder vom Klub ausgeschlossen. Der langjährige Betreuer der ersten Herrenmannschaft floh vor dem NS-Terror nach Frankreich. Als die Nationalsozialisten das Land besetzten, wurde er inhaftiert und am 4. November 1942 von Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und einen Monat später ermordet.

Bamberger, Walter

* 22. Juni 1882
† unbekannt



Walter Bamberger war in den 1920ern und Anfang der 1930er-Jahre Mitglied im Hamburger SV. Als Besitzer eines Reisebüros organisierte er Reisen für den Klub und annoncierte regelmäßig in der Vereinszeitung: »HSVer kaufen Fahrkarten nur im Reisebüro Walter Bamberger«. Nach der NS-Machtübernahme wurde sein Reisebüro »arisiert«. Bamberger floh am 17. Mai 1939 in die USA.

Baruch, Ernst

* 11. Juli 1903
† unbekannt



Ernst Baruch war in den 1920ern Mitglied im Hamburger SV und 1930 als Schiedsrichter tätig. Er floh Ende 1938 in die USA und lebte unter dem Namen Ernest Baruch in Galveston/Texas.

Baum, Heinz

* unbekannt
† unbekannt



Heinz Baum stammte aus einer sportbegeisterten Familie in Herne. Sein Vater Sally betrieb ein Kaufhaus für Herren- und Sportkonfektion am Eickeler Markt und war ein wichtiger Förderer des Turnerbundes Eickel. Sohn Heinz war seit seiner Jugend ein begabter Fußballspieler dieses Vereins, der später im DSC Wanne-Eickel aufging. 1925 schloss sich Baum dem VfR Mannheim an. Nach der NS-Machtübernahme erlebte Baum nach eigenen Worten »das bis jetzt schlimmste Erlebnis« seines Lebens: »Ich stand eines Samstags mittags im Laden, als einer vom Verein hereinkam und sagte: Du darfst morgen nicht Fußball spielen, du bist Jude.« Heinz Baum und seinem Vater gelang die rechtzeitige Flucht nach Palästina. Nach Kriegsende kehrte Vater Sally nach Herne zurück, Heinz Baum baute sich eine neue Existenz in den Niederlanden auf.

Baum, Wilhelm

* 18. April 1915 in Kaiserslautern
† unbekannt



Wilhelm Baum war Jugendspieler beim FV Kaiserslautern, einem der Vorgängervereine des 1. FC Kaiserslautern. Er kam aus einer fußballbegeisterten Familie, sein Vater Eugen Baum war von 1914 bis 1920 Schriftführer und im Vorstand des FC Bayern 06 gewesen, einem Vorgänger des VfR Kaiserslautern. Im Zweiten Weltkrieg wurde Wilhelm Baum als vermisst gemeldet und später für tot erklärt.

Baumann, Julius

* 20. Januar 1898 in Stuttgart
† 1. Oktober 1942 im KZ Mauthausen



Bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war Julius Baumann als Schiedsrichter Mitglied bei den Stuttgarter Kickers gewesen. Seit 1935 übernahm er den Unterricht in der jüdischen Sportschule von Alice Bloch in Stuttgart und bereitete junge Menschen auf die Auswanderung vor. Vor allem jüdischen Kindern wollte er in schwerer Zeit durch Sport das Leben ein wenig erleichtern. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges hätte Baumann 1939 sogar noch aus Nazi-Deutschland nach England ausreisen können,

denn er hatte eines der seltenen und hoch begehrten Visa bekommen. Aber er blieb in Stuttgart, da er den Kindern der jüdischen Gemeinde versprochen hatte für sie ein Ferienlager zu organisieren. Baumann wurde 1942 an die Gestapo verraten, weil er Gemüse, das Juden nicht mehr kaufen durften, mit Hilfe von »arischen« Mitbürgern organisiert und in der Turnhalle des jüdischen Sportvereins versteckt hatte. Baumann wurde verhaftet und in das KZ Mauthausen deportiert, wo er am 1. Oktober ermordet wurde. → Bild S. 16

Becker, Sally

* 17. September 1889
† unbekannt



Sally Becker war in den 1920ern Mitglied im Hamburger SV und ein bekannter Förderer des Vereins. Zum Gewinn der Deutschen Meisterschaft 1928 schenkte er jedem Spieler ein silbernes Zigarettenetui mit Gravur. Im Februar 1930 trat er aus dem Verein aus. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde seine Firma arisiert. Becker floh Ende der 1930er Jahre über Paris in die USA.

Beer, Otto Albert

* 3. Juni 1891 in Graben (Kreis Karlsruhe)
† 25. November 1941 im Ghetto Kaunas



Als einer der ersten Vereine in Deutschland förderte der FC Bayern München konsequent den Nachwuchsfußball. In der Saison 1927/28 gab es 535 Nachwuchsspieler in 36 Mannschaften, kein anderer Verein in Deutschland hatte eine so große Jugendabteilung. Das Konzept trug 1932 Früchte, als die Bayern zum ersten Mal Deutscher Meister wurden. Einer der entscheidenden Männer hinter diesem Erfolg war der gelernte Textilkaufmann Otto Albert Beer, seit den 1920er-Jahren stellvertretender Leiter der Nachwuchsabteilung. Nach der NS-Machtübernahme musste Beer den Klub verlassen und wirkte einige Jahre im jüdischen ITU München. Nachdem 1938 seine Firma auf Druck der Nazis liquidiert wurde, arbeitete er als Automechaniker, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. 1941 wurden Beer, seine Frau und ihre beiden Kinder im Ghetto Kaunas nach Litauen deportiert und dort ermordet. → Bild S. 16

Behrens, Max

* 18. Dezember 1897
† November 1952

Max Behrens war eine Legende des Frankfurter Sportjournalismus. Über viele Jahre hinweg berichtete die »Dicke Max« für den »Frankfurter Generalanzeiger« und die »Frankfurter Presse« über die Spiele der Eintracht und des FSV. Ein anderes Sportblatt nannte ihn ehrfurchtsvoll ein »lebendes Fußball-Lexikon«. 1925 wurde Behrens, der auch für die Eintracht-Vereinsnachrichten schrieb, mit der Ehrennadel des Vereins ausgezeichnet.

1939 gelang ihm kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs dank der Hilfe eines Mitarbeiters im US-Konsulat in Stuttgart die Flucht nach New York. Auch in seiner neuen Heimat wirkte Behrens in den folgenden Jahren als Sportreporter und schrieb Artikel u.a. für die »New Yorker Staatszeitung«. Nach Kriegsende nahm Behrens wieder Kontakte nach Frankfurt auf und betreute die Eintracht-Mannschaft 1951 während

einer Reise durch die USA. Ein Jahr später verstarb der Sportreporter mit nur 54 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes. Die »Frankfurter Rundschau« schrieb in ihrem Nachruf: »Wir wissen, dass viele alte Fußballer jetzt einen Augenblick trauern um diesen Mann, der in Frankfurt so viele Freunde besaß. Der gute, dicke Max hat unter denen, die ihn kannten, nicht einen Gegner besessen, und es musste ein »Rassenproblem« auf-tauchen, um ihn aus der Stadt seiner Freunde zu vertreiben. Freiwillig wäre der Max nie fortgegangen.«

Bensemman, Walther

* 13. Januar 1873 in Berlin
† 12. November 1934 in Montreux



Als Walther Bensemman am 16. März 1933 vor den Nazis in die Schweiz floh, verließ einer der herausragenden Pioniere des deutschen Fußballs seine Heimat. Er war ein Visionär, der von der völkerverbindenden und friedensstiftenden Kraft des Fußballspiels überzeugt war. Mit zehn Jahren schickte ihn sein Vater auf eine englische Schule im schweizerischen Montreux, wo Bensemman das für ihn bis dahin unbekannte Fußballspiel kennenlernte. Im Alter von 14 Jahren gründete er mit Mitschülern den Football Club Montreux. Wenig später wechselte er auf das Gymnasium in Karlsruhe, wo mit der Gründung des International Football Club, des ersten Fußballvereins in Süddeutschland, seine fußballerische Mission in Deutschland begann. »Im September 1889 ließ ich aus der Schweiz einen Fußball kommen; der Ball wurde morgens vor der Schule aufgeblasen und in der 10-Uhr-Pause musste bereits ein Fenster des Gymnasiums daran glauben. Direktor Wendt erklärte sich mit der Bezahlung des Fensters einverstanden und schickte uns auf den kleinen Exerzierplatz, Engländerplatz genannt«, erinnerte sich Bensemman später. Zwei Jahre später gründete er am 17. November 1891 den Karlsruher FV, der mit den beiden späteren jüdischen Nationalspielern Hirsch und Fuchs 1910 seine erste Deutsche Meisterschaft erringen sollte.

Nach seinem Abitur 1892 studierte Bensemman englische und französische Philologie an verschiedenen Universitäten. Zugleich war er auf seinen fußballerischen Wanderjahren an der Gründung von Fußballvereinen in Straßburg, Baden-Baden, Frankfurt, Freiburg, Heidelberg, Mannheim, Marburg und München beteiligt. Auch Eintracht Frankfurt und der FC Bayern München gehen auf von Bensemman gegründete Vereine zurück. Darüber hinaus initiierte er internationale Spiele deutscher Teams gegen Mannschaften aus Frankreich und England. Auch an der Gründung des DFB im Januar 1900 in Leipzig war er entscheidend beteiligt, von ihm soll auch der Namensvorschlag »Deutscher Fußball-Bund« stammen.

Die schmerzlichen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges bestärkten Walther Bensemman in seiner Überzeugung, mit dem Fußballspiel eine friedensstiftende Idee zu fördern: »Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht heute das einzig wahre Verbindungsmittel der Völker und Klassen.« Sprachrohr dieser »pazifistischen Sportidee« wurde die von ihm im Jahre 1920 ins Leben gerufene Fußballzeitschrift »Der Kicker«. Dank seiner guten internationalen Kontakte vermittelte Bensemman deutschen Vereinen regelmäßig ausländische Spielpartner und Trainer. Im Kreise der nationalistisch

orientierten DFB-Führung wurden die Aktivitäten Bensemman jedoch mit großem Argwohn beobachtet und stießen auf energischen Widerstand. Nicht selten wurde er in den Verbandsblättern des DFB angegriffen. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten musste er fliehen, seine Idee von der liberalen, weltoffenen und friedensstiftenden Kraft des Fußballs widersprach den Vorstellungen der neuen Machthaber. Anderthalb Jahre später starb Walther Bensemman mit 61 Jahren im Schweizer Exil. → Bild 5. 16

Berglas, Max

* unbekannt
† unbekannt



Der Bankier Max Berglas bekleidete in der zweiten Hälfte der 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre mehrfach Vorstandsämter bei Tennis Borussia Berlin. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner Robert Michaelis sorgte er für den Aufstieg von TeBe zu einem der führenden Vereine Berlins, indem er Transfers hochklassiger Spieler wie Sepp Herberger ermöglichte. In einer Zeit des strikten Amateurgedankens mussten dazu die rigiden Bestimmungen des DFB trickreich umgangen werden. So wurde Herberger offiziell im Bankhaus von Berglas und Michaelis angestellt, obwohl er dort kaum gearbeitet hat. Nach seinem Ausschluss bei TeBe und dem Beginn der NS-Verfolgung flüchtete Berglas in die USA. Im Jahr 1952 kehrte er zum 50-jährigen Jubiläum des Vereins nach Berlin zurück und vermachte dem Klub eine großzügige Stiftung, durch die sowohl verdiente wie vielversprechende Spieler gefördert werden sollten.

Bernstein, Alfred

* 26. Mai 1897
† 17. Januar 1972



Der Torwart Alfred Bernstein begann seine Karriere bei Wacker München, wechselte 1924 aber zum Lokalrivalen FC Bayern. Er war Stammtorwart der Bayern-Mannschaft, die 1926 und 1928 die süddeutsche Meisterschaft gewann. Als Sohn eines aus Wien stammenden jüdischen Vaters und einer evangelischen Mutter galt Bernstein den NS-Rassegesetzen zufolge als »Halb-jude«. Nach der Rassenideologie der Nationalsozialisten blieb er so von Deportation und Ermordung verschont, dennoch hatte er wiederholt Probleme mit der Gestapo.

Blum, Hans

* 15. November 1898 in Eldagsen
† unbekannt



Hans Blum war zunächst Spieler und dann lange Jahre Erster Vorsitzender des 1921 gegründeten Fußballvereins FC Eldagsen. Außerdem war er aktiver Tennisspieler, Mitglied im Stadtausschuss für Leibesübungen sowie im örtlichen Männerturnverein. Seine besondere Leidenschaft galt aber dem FC Eldagsen, den er finanziell großzügig unterstützte. Im März 1933 wurde Blum nach einem unverschuldeten Streit in Schutzhaft genommen. Von einem Sondergericht Hannover wurde er aber lediglich zu einer Geldstrafe von 500 RM verurteilt, nachdem sich zahlreiche Bürger in Eldagsen in einer schriftlichen Eingabe für ihn eingesetzt hatten. Das war angesichts seiner jüdischen Herkunft ungewöhnlich und lässt darauf schließen, wie

angesehen er war. Sein Amt als Vorsitzender des Fußballklubs musste er aber dennoch abgeben. 1937 floh Hans Blum in die USA.

Brinnitzer, Richard

* 21. November 1887 in Militsch
† unbekannt



Richard Brinnitzer war einer der wichtigsten Fußballpioniere Schlesiens. Ab 1903 spielte er in der ersten Fußballmannschaft von Preußen Breslau, den späteren Vereinigten Breslauer Sportfreunden, sowie in der Stadtauswahl. Nach Ende seiner aktiven Karriere wurde er Vorsitzender des DFB-Gaues Breslau. Im Ersten Weltkrieg war Brinnitzer Frontsoldat im Infanterie-Regiment 41 und wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Nach Kriegsende wurde er Mitglied im Stadtausschuss für Jugendpflege und 1930 sportlicher Leiter der 3. Deutschen Kampfspiele in Breslau. Er war Schiedsrichter verschiedener Endrundenspiele um die DFB-Meisterschaft und Vorstandsmitglied der Vereinigten Breslauer Sportfreunde, einem Nachfolgeverein von Preußen Breslau. Dieser Verein war in den 1920er-Jahren schlesischer Serienmeister und stand zweimal im Viertelfinale um die Deutsche Meisterschaft. Die Umstände seines Ausschlusses aus dem bürgerlichen Sport sind nicht bekannt. Seit 1933 engagierte sich Brinnitzer aber im jüdischen Sportbund Schild, wurde dort Reichsobmann für Handball und übte dieses Amt bis Januar 1938 aus. Sein Schicksal während des Holocausts ist nicht bekannt.

Bukofzer, Dr. Werner

* 25. Dezember 1897
† unbekannt



Dr. Werner Bukofzer war in den 1920er-Jahren aktives Mitglied beim Hamburger SV, Anfang der 1930er-Jahre ist er als passives Mitglied aufgeführt. Nach der NS-Machtübernahme wurde er als sogenannter »Mischling« drangsaliert, da er aus einer christlich-jüdischen Familie stammte. Im Dezember 1938 floh er von Hamburg aus ins Ausland.

Cahn, Arthur

* 22. Juni 1883
† 14. Februar 1952



Noch wenige Tage vor seinem Tod schrieb Arthur Cahn 1952 einen Brief an seine Fußballkameraden in Frankfurt: »Ihr Eintrachtler, lasst Euch nicht zerbrechen, fördert nach wie vor das Wahre, Gute und Schöne, helft der gewillten und befähigten Jugend die Tradition zu erhalten und schätzt den Geist und den zähen Willen der Alten und Ältesten, die zum Wiederaufbau stehen. Und grüßt mir mein schönes Frankfurt und meine Eintracht.« Der begeisterte Sportler Cahn gehörte um die Jahrhundertwende zu den Pionieren des Fußballsports in Frankfurt. Von 1908 bis 1911 war er Vorsitzender der Frankfurter Kickers, einem Vorläufer der Eintracht. Bereits 1925 wurde er von Eintracht Frankfurt zum Ehrenmitglied ernannt. Dem Verein blieb Cahn auch verbunden, nachdem er 1936 wegen der NS-Verfolgung in Deutschland nach Chile flüchten musste. 1952 plante er erstmals wieder einen Besuch in Frankfurt, starb jedoch kurz vor der geplanten Abfahrt. Die Eintracht-Elf spielte daraufhin im Ligaspiel gegen 1860 München am 2. März 1952 mit Trauerflor.

Cahn, Dr. Franz

* unbekannt
† unbekannt



Der Rechtsanwalt Dr. Fritz Cahn war 1932 und Anfang 1933 zweiter Beisitzer im Vorstand des 1. FC Nürnberg. Er hat außerdem an der Ausarbeitung einer neuen Satzung außer Kraft gesetzt, als Cahn und die anderen jüdischen Mitglieder des FCN durch einen Beschluss des Verwaltungsausschusses ausgeschlossen wurden. Cahn gelang am 14. April 1939 mit seiner Familie die Flucht nach England.

Cahn, Walter

* 29. März 1890
† unbekannt



Walter Cahn erscheint in den Mitgliederlisten der Jahre 1926 bis 1930 als förderndes Mitglied des Hamburger SV. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten floh er 1934 in die Niederlande nach Amsterdam.

Chaim, Berthold

* unbekannt
† unbekannt



Berthold Chaim war eines der 45 Gründungsmitglieder des FK Pirmasens und wurde bei der Gründungsversammlung im Juni 1903 zum Schriftführer gewählt. Wann und wie er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist nicht bekannt. Der FK 03 Pirmasens zählte zu den 14 Vereinen, die sich bereits am 9. April 1933 in der sogenannten »Stuttgarter Erklärung« für die Entfernung der Juden aus dem deutschen Fußball aussprachen. Auch Chaims weiteres Schicksal ist unbekannt.

Chaim, Max

* 19. März 1885
† unbekannt



Max Chaim gehörte im Juni 1903 zu den Gründungsmitgliedern des FK Pirmasens. Ob und wie er aus dem Verein ausgeschlossen wurde und wie sein weiteres Leben verlief, ist noch unerforscht.

Cohen, Erwin

* 6. Mai 1904
† unbekannt



Erwin Cohen war seit 1930 Mitglied und Spieler beim Hamburger SV und kam am 21. Dezember 1930 als Linksaußen in einem Meisterschaftsspiel gegen den FC St. Pauli zum Einsatz. Cohen verließ Hamburg vermutlich Anfang der 1930er-Jahre und zog nach Insterburg in Ostpreußen. Von dort flüchtete er später vor der nationalsozialistischen Verfolgung.

Cohen, Fritz

* 19. März 1902 in Kiel
† 7. Oktober 1943 in Haarlem/NL



Fritz Cohen war seit 1920 Mitglied im Hamburger SV, wurde bis 1927 als aktives und danach als passives Mitglied geführt. Ab 1927 war er als Rechtsanwalt in Hamburg tätig, im April 1933 wurde ihm die Zulassung entzogen. Im Oktober 1936 flüchtete er in die Niederlande, wo er 1943 starb.

Cohen, Fritz

* 21. März 1904
† unbekannt



Fritz Cohen spielte in den 1920er-Jahren in der ersten Mannschaft des SV Meppen. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Cohn, Paul

* 1892
† unbekannt



Paul Cohn gehörte zu den Gründern des Ballspielvereins 09 Wattenscheid, aus dem später die SG Wattenscheid hervorging. Bis zu seiner Einberufung in den Militärdienst spielte er als Verteidiger in der ersten Mannschaft. Im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. Als Cohn 1934 die Feierlichkeiten zum 25. Geburtstag der SGW besuchen wollte, hing vor dem Eingang des Festsaales das Schild »Juden unerwünscht«. Nur dank der Courage des damaligen Vorsitzenden Friederich Leppeler durfte er an der Feier trotzdem teilnehmen. Später flüchtete Cohn in die Niederlande und von dort aus weiter nach Brasilien. Als er 1949 nach Wattenscheid zurückkehrte, musste er feststellen, dass der Verein ihn, ohne weitere Nachforschungen anzustellen, auf die Liste der im Krieg verstorbenen Vereinsmitglieder gesetzt hatte. Daraufhin entschied Cohn, nie mehr nach Wattenscheid zurückzukehren.

Dahlheim, Arthur

* unbekannt
† unbekannt



Arthur Dahlheim war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV und als Förderer des Vereins bekannt. Nach der NS-Machtübernahme floh er im Mai 1934 nach Amsterdam. Dort verliert sich seine Spur.

Dombi, Richard

* 27. September 1888 in Wien
† 16. Juni 1963 in Rotterdam



Richard, genannt »Little«, Dombi war einer der ungewöhnlichsten Trainer in der Geschichte des FC Bayern München. Er revolutionierte in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren das Fußballtraining, indem er die individuelle Betreuung der Spieler in den Mittelpunkt stellte; außerdem war er noch Manager und Physiotherapeut des Teams. In einer Chronik des FC Bayern heißt es: »Wohl kein Trainer war mit seiner gesamten Zeit so für den Club tätig, als es Dombi war. Er war Trainer, Fitmaker, Masseur, Geschäftsführer und Organisator in einer Person.« Im Juni 1932 erreichte der FC Bayern mit ihm erstmals das Finale um die Deutsche Meisterschaft. Dank Dombis hervorragender Vorbereitung, der seine Elf bis zum Spieltag von der Öffentlichkeit abschirmte, gelang ein überlegener 2:0-Sieg gegen Eintracht Frankfurt.

Dombi wurde am 27. September 1888 in Wien als Richard Kohn geboren. Den Namen Dombi nahm er während seiner Spielerkarriere beim damals weltbekanntesten MTK Budapest an. Der Begriff war eine Ableitung des ungarischen Wortes »Domb« und stand für kleine Hoheit oder Eminenz. Zwischen 1908 und 1912 wurde Dombi sechs Mal in das österreichische Nationalteam berufen. Seine Trainerlaufbahn begann er Anfang der 1920er-Jahre in Deutschland bei Hertha BSC in Ber-

lin. Dort legte er den Grundstein für die bis heute erfolgreichste Ära in der Vereinsgeschichte, als Hertha zwischen 1926 und 1931 sechs Mal in Folge das Finale um die Deutsche Meisterschaft erreichte. Dombi war zu diesem Zeitpunkt aber bereits weiter nach Zagreb und ein Jahr später nach Wien gezogen, bevor er in der Saison 1926/27 vom FC Barcelona abgeworben wurde. 1928 kehrte er nach Deutschland zurück und rettete die Sportfreunde Stuttgart vor dem Abstieg. Die folgenden Stationen waren der TSV 1860 München (1928/29) sowie der VfR Mannheim (1929/30). Ab 1930 arbeitete er für den damals aufstrebenden FC Bayern, aber schon wenige Monate nach dem Gewinn der Meisterschaft war dort kein Platz mehr für ihn. Im September 1933 musste Dombi Nazideutschland verlassen. Er ging zunächst zum FC Barcelona und wenige Monate später zum FC Basel. Von 1935-1936 trainierte er Feyenoord Rotterdam und gewann mit dem Verein 1936 und 1938 die niederländische Meisterschaft. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen überlebte Dombi wahrscheinlich durch Heirat und Konvertierung zum christlichen Glauben. Nach Ende des Weltkriegs übernahm er noch zwei weitere Male das Traineramt in Rotterdam. In einer Feyenoord-Chronik heißt es: »Vom Himmel gesandt wurde uns der größte Trainer, der jemals in den Niederlanden tätig war. Er war es, der Feyenoord eigentlich erst gelehrt hat Fußball zu spielen.« Richard Dombi verstarb nach langer Krankheit am 16. Juni 1963 in seiner neuen Heimat den Niederlanden.

Drucker, Erwin

* 1889 in Mainz
† unbekannt



Der Kaufhausbesitzer Erwin Drucker war Vorstandsmitglied von Mainz 05 und ein wichtiger Sponsor des Vereins, musste aber schon kurz nach der NS-Machtübernahme den Verein verlassen. Nach den Novemberpogromen 1938 wurden Erwin und sein Bruder Siegfried ebenfalls bis 1933 Mitglied im FSV war, in ein KZ deportiert. Sie wurden nur unter der Bedingung freigelassen, dass sie Deutschland sofort verlassen. Sie flohen daraufhin Ende 1938 nach Kuba, während ihre Schwester sowie die Frau und die beiden Kinder von Erwin Drucker in Mainz bleiben mussten und später in verschiedenen KZs ermordet wurden.

Eggert, Theodor

* 19. Februar 1905
† Dezember 1959



Nach den Bestimmungen der nationalsozialistischen Rassenlehre war Theo Eggert ein sogenannter »Mischling«, weil er zwei jüdische Großeltern hatte. Eggert war »über 40 Jahre Mitglied unsere Gemeinschaft«, hieß es in einem Nachruf des SV Werder aus dem Jahre 1960. Wann er dem Klub beitrug, ist ebenso wenig bekannt wie seine Rolle im Verein während der 1920er- und 1930er-Jahre. Nachdem Werder am 25. März 1946 offiziell wiedergegründet wurde, übernahm er das Amt des Zweiten Vorsitzenden und später des Schriftführers. Zum 50-jährigen Vereinsjubiläum erhielt er für hervorragende Vereinsarbeit die silberne Ehrennadel. Nur einige Stunden nachdem er im Dezember 1959 am Weihnachts-Preissskat des Vereins teilgenommen hatte, erlag er einem Herzinfarkt.

Eichenberg, Dr. Franz

* 14. August 1899
† 7. August 1981 in Portland/USA



Dr. Franz Eichenberg war seit 1923 Mitglied im Hamburger SV – zunächst als aktives, später als passives Mitglied. Er war Christ jüdischer Abstammung. Aus diesem Grunde hatte er nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten große Mühen, seine Zulassung als Rechtsanwalt zu behalten. Am 4. Oktober 1936 floh er nach Norwich in England. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er 1940 als »feindlicher Ausländer« in England interniert und auf dem Seeweg nach Kanada gebracht. Das Schiff mit über 1200 Gefangenen wurde von einem deutschen U-Boot torpediert, dabei kamen 805 Menschen ums Leben. Eichenberg wurde von der Besatzung eines kanadischen Zerstörers gerettet und später von England nach Australien gebracht. Dort schloss er sich der australischen Armee an und wanderte im Jahre 1946 nach Oregon in den USA aus. Unter dem Namen Frank F. Eaton wurde er Professor für deutsche Sprache und Literatur am Portland State College. Er ist Initiator der Deutschen Sommerschule am Pazifik, die bis heute veranstaltet wird. 1959 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet.

Eichengrün, Dr. Paul

* 5. September 1899 in Witten
† 1985 in den USA



Sein Lebensmotto »Alles für Schalke!« durfte Dr. Paul Eichengrün nur bis zum Jahr 1933 ausleben. Der Sohn einer angesehenen Wittener Kaufmannsfamilie, deren Spuren sich über 600 Jahre zurückverfolgen lassen, schloss sich nach seinem Umzug nach Gelsenkirchen Mitte der 1920er-Jahre dem FC Schalke 04 an. 1932 wurde der fußballbegeisterte Zahnarzt zum Zweiten Vorsitzenden des Vereins gewählt. Dieses Amt konnte Paul Eichengrün jedoch nicht lange ausüben. Im Frühjahr 1933, nur wenige Wochen nach der Machtübernahme der Nazis, wurde er aus seinem Vorstandsamt und dem gesamten Verein gedrängt.

Weil Eichengrün dem Sport verbunden bleiben wollte, musste er sich nun einem jüdischen Verband anschließen: Im Sportbund Schild wurde er zunächst Fußball-Obmann für Westdeutschland, ab 1935 war Eichengrün dann für die Organisation des Spielbetriebs in ganz Deutschland verantwortlich. Trotz der massiven Verfolgung durch die NS-Behörden baute der erfahrene Funktionär ein weitverzweigtes Spielsystem auf, das sich weiterhin an den Regeln und Prinzipien des DFB orientierte. Wie viele andere Juden hoffte Eichengrün zu diesem Zeitpunkt noch auf eine Rückkehr in die bürgerlich-deutsche Gesellschaft.

Die Ereignisse in der Pogromnacht des 9. November 1938 zwangen ihn zum Umdenken. Als er versuchte, die brennende Synagoge gegenüber seinem Wohnhaus zu fotografieren, wurde er von SA-Männern zusammengeschlagen und verhaftet. Wenige Wochen später schickte er zunächst seine beiden Kinder mit einem Kindertransport nach Großbritannien. Im August 1939 – nur wenige Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – gelang auch ihm und seiner Frau Ilse die Flucht nach England. Im Oktober 1940 reiste die Familie weiter in die USA, wo Eichengrün als Zahntechniker arbeitete. → Bild S. 17

Einstoss, Isidor

* 1909
† unbekannt



»Isi« Einstoss spielte wie sein älterer Bruder Max in seiner Jugend beim BC Augsburg, einem Vorgängerverein des FC Augsburg. Isidor war ein ausgezeichneter Sportler und wurde mehrfach in die Augsburger Stadtauswahl berufen. Nach der NS-Machtübernahme musste er sich dem örtlichen jüdischen Verein anschließen, um weiter Fußball spielen zu können. Im Jahr 1939 gelang der Familie Einstoss die Flucht nach Argentinien.

Einstoss, Max

* 1906
† in Argentinien



Auch Max Einstoss war seit seiner Jugend ein begeisterter Fußballer und Spieler beim BC Augsburg. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs soll der Textilkaufmann in Argentinien als Repräsentant des DFB aktiv gewesen sein und sich mit Bundestrainer Sepp Herberger angefreundet haben.

Eisner, Otto

* 9. September 1886 in Prag
† unbekannt



Otto Eisner war Ende der 1920er-Jahre Mitglied im Hamburger SV und als Förderer des Vereins aufgeführt. 1929 emigrierte er in seine Geburtsstadt Prag, wo sich seine Spur verliert.

Elkan, Benno

* 2. Dezember 1877 in Dortmund
† 10. Januar 1966 in London



Einer der Gründungsväter des FC Bayern München kam ursprünglich aus Dortmund. Der Kaufmannssohn Benno Elkan zog 1897 nach München, um an der renommierten Kunstakademie ein Studium aufzunehmen, wo in diesen Jahren auch Wassily Kandinsky und Paul Klee studierten. Im liberalen und welt-offenen Schwabing, in dem der junge Kunststudent lebte, entstand im Februar 1900 der FC Bayern. Elkan war einer von 17 Unterzeichnern der Gründungs-urkunde des Klubs und dabei neben Joseph Pollack eines von mindestens zwei jüdischen Gründungsmitgliedern. Bereits 1901 verließ Elkan München wieder und setzte sein Studium in Karlsruhe fort. In den 1920er-Jahren wurde er zu einem deutschlandweit anerkannten Bildhauer, bis ihm die Nazis ein Berufsverbot auferlegten. Elkan flüchtete 1934 nach London, wo er seine künstlerische Arbeit fortsetzen konnte. Sein bekanntestes Werk ist eine große Skulptur, die 1956 vor dem Eingang des israelischen Parlamentes, der Knesset, aufgestellt wurde. → Bild S. 17

Feldberg, Alexander

* 30. Juli 1899
† unbekannt



Alexander Feldberg war seit 1920 Mitglied beim Hamburger SV, zunächst als aktives, später als passives Mitglied. Seine Firma Gebr. Feldberg annoncierte regelmäßig in der Vereinszeitung des HSV, die letzte Anzeige stammt aus dem Januar 1935. Feldberg floh nur kurze Zeit später, im Juli des gleichen Jahres, ins Ausland, wo sich seine Spur verliert.

Freiberg, Joachim

* 5. Mai 1900
† unbekannt

Joachim Freiberg gehörte 1923 zu den Gründern des jüdischen Sportvereins Bar Kochba in Magdeburg und war in den folgenden 14 Jahren dort Spieler, Geschäftsführer bzw. Vorsitzender. Anders als die meisten anderen jüdischen Fußballvereine entschloss sich der Verein in den 1920er-Jahren nicht für einen Beitritt zum DFB, sondern zur Arbeitersportbewegung. Nach deren Zerschlagung spielte BK Magdeburg im Makkabi-Verband. Freiberg war nun als Lehrer an der jüdischen Schule tätig. Durch seine Ehe mit einer Christin entging er der Deportation in die Vernichtungslager. Sogenannte »privilegierte Mischehen« besaßen nach der Nazi-Gesetzgebung zwar einen gewissen Schutz, dennoch musste Freiberg schwere Zwangsarbeit verrichten und in einem sogenannten »Judenhaus« leben. Nach Kriegsende war er vorübergehend der erste Rabbiner in Magdeburg, bis er 1947 nach Australien auswanderte.

Freundlich, Ernst

* 15. Juni 1903
† unbekannt



Ernst Freundlich war seit 1923 Mitglied beim Hamburger SV. Zunächst war er aktives, seit 1931 passives Mitglied. Im Februar 1934 floh er ins Ausland. Danach verliert sich seine Spur.

Friedländer, Dr. Leo

* 1894
† unbekannt



Dr. Leo Friedländer war im Jahr 1928 Dritter Vorsitzender des FK 03 Pirmasens und dem Verein als Rechtsanwalt eine große Hilfe in juristischen Angelegenheiten. Friedländer war noch im Januar 1933 auf einer Vereinsversammlung als Vorstandsmitglied tätig, wann und wie er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist so wenig bekannt wie sein weiteres Schicksal.

Fuchs, Gottfried

* 3. Mai 1889 in Karlsruhe
† 25. Februar 1972 in Montreal/Kanada



Sein Torrekord gilt bis heute: Beim 16:0-Sieg der deutschen Nationalmannschaft gegen Russland bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm schoss Fuchs zehn Tore – das gelang seitdem keinem deutschen Nationalspieler mehr. Gottfried Fuchs war der erste deutsche Nationalspieler jüdischer Herkunft und spielte zwischen 1911 und 1913 sechs Mal für Deutschland. Dabei erzielte er 14 Tore. Er debütierte am 23. März 1911 beim 6:2-Sieg über die Schweiz, wobei er zweimal traf. Am 23. November 1913 lief der Stürmer in Antwerpen im Spiel gegen Belgien das letzte Mal für die deutsche Nationalmannschaft auf. Geboren in Karlsruhe, begann Fuchs seine fußballerische Laufbahn beim Karlsruher FV und spielte während seiner Ausbildung zum Kaufmann beim Düsseldorfer FC 1899, einem Vorgänger des heutigen Düsseldorfer SC. 1907 erreichte er mit dem DFC, wo viele Engländer spielten, die westdeutsche Meisterschaft. Nach seiner Rückkehr von der Ausbildung in London schloss er sich wieder dem Karlsruher FV an und bildete dort mit Fritz Förderer und Julius Hirsch ein be-

rühmtes Innensturmtrio. Als 21-jähriger gewann er 1910 durch einen 1:0-Sieg über Holstein Kiel die Deutsche Meisterschaft und bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1911 und 1912 die Süddeutsche Meisterschaft. Ein erneuter Gewinn der Deutschen Meisterschaft gelang jedoch nicht mehr, dafür aber holte er mit der süddeutschen Auswahlmannschaft, in die er erstmals im Oktober 1910 berufen wurde, 1912 den Kronprinzenpokal.

Im Ersten Weltkrieg diente Fuchs, zuletzt Leutnant der Reserve, bis zu einer schweren Verwundung im März 1918 fast vier Jahre lang an der Westfront. Er dürfte der militärisch höchst dekorierte deutsche Nationalspieler sein. Trotz seiner Verletzung spielte er nach dem Krieg kurzzeitig noch für den KFV, beendete aber 1920 seine Karriere. Im Jahre 1928 verließ Fuchs mit seiner Familie Karlsruhe und zog nach Berlin. Er war im Holzhandel tätig und häufig im Ausland unterwegs. 1937 entschloss sich die Familie, Nazi-Deutschland zu verlassen. Über die Schweiz, wo ihr Asyl verweigert wurde, fanden sie Zuflucht in Frankreich. Die Vorfahren von Fuchs stammten ursprünglich aus dem Elsass, mussten aber nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Aus diesem Grund wurde er im Jahre 1939 als »feindlicher Ausländer« in Frankreich interniert. Als die deutschen Truppen bereits in Belgien einmarschierten, gelang Fuchs zusammen mit seiner Familie die Flucht über Großbritannien nach Kanada. Dort lebte er unter dem Namen Godfrey E. Fuchs weiter.

Für den früheren Reichs- und späteren Bundestrainer Sepp Herberger war Fuchs der »Franz Beckenbauer meiner Jugend«. Er schwärmte davon, dass er sich an die technischen Kunststücke und Kombinationszüge der drei Karlsruher Fuchs, Förderer und Hirsch noch genau erinnern könne. Seit 1955 pflegten Herberger und Fuchs eine Brieffreundschaft. Als am 26. Mai 1972 das Münchner Olympiastadion mit einem Länderspiel gegen die Sowjetunion eingeweiht werden sollte, schlug Herberger dem damaligen DFB-Vizepräsidenten Hermann Neuberger vor, Fuchs als Ehrengast auf Verbandskosten nach München einzuladen. Dies würde, so Sepp Herberger, »als ein Versuch der Wiedergutmachung willfahrener Unrechtes sicherlich nicht nur im Kreis der Fußballer und Sportler, sondern überall in Deutschland ein gutes Echo finden«. Die Antwort des DFB-Präsidium war ernüchternd: Man sei der Ansicht, »dass ein Präzedenzfall geschaffen würde, der auch für die Zukunft noch erhebliche Belastungen mit sich bringen könnte«. Mit einem Hinweis auf die »angespannte Haushaltslage« wurde diese Bitte des Bundestrainers abgeschmettert. Nach Recherchen des »Spiegel« saßen damals im Vorstand des DFB 13 Männer, davon mit dem Schweinfurter Hans Deckert und dem Kölner Degenhard Wolf zwei ehemalige NSDAP-Mitglieder und mit dem Frankfurter Rudolf Gramlich ein Mitglied eines SS-Totenkopfverbandes. Tief enttäuscht teilte Herberger Gottfried Fuchs die Absage des DFB-Präsidiums am 22. März 1972 mit. Die Nachricht erreichte den Adressaten jedoch nicht mehr, er verstarb am 25. Februar 1972. Im Mai 2013 beschloss der Karlsruher Gemeinderat die Benennung einer Freifläche in Gottfried-Fuchs-Platz, um an den Nationalspieler zu erinnern. → Bild S. 16

Fuld, Otto

* 22. März 1894
† unbekannt



Der Besitzer eines kleinen Schmuckgeschäfts in Frankfurt spielte seit den 1920er-Jahren in seiner Freizeit bei Eintracht Frankfurt Fußball. Über die Umstände seines Ausschlusses aus dem Klub liegen keine Informationen vor. Fuld wurde 1941 gemeinsam mit seiner Frau Friedel ins Ghetto Lodz deportiert, wo sich ihre Spuren verlieren. → Bild S. 16

Gigurski, Max

* unbekannt
† unbekannt



Max Gigurski spielte Ende der 1920er-Jahre für verschiedene Jugendteams von Eintracht Frankfurt und wurde 1928 mit der ersten Schülerschaft Gaumeister. 1930 kickte er in der A1-Jugend. 1933 oder 1934 wurde er offensichtlich aus der Eintracht ausgeschlossen, denn von da an war Gigurski in einem jüdischen Verein aktiv. Er spielte bei BK Frankfurt, dem überlegenen Serienmeister der Makkabi-Reichsmeisterschaften. Berichten jüdischer Zeitungen zufolge gehörte er zu den besten Makkabi-Spielern in Deutschland. Ende 1937 wurde er für die Makkabi-Auswahl nominiert, die den deutschen Kreis auf der 3. Makkabiade in Tel Aviv vertreten sollte – dieses Sportfest wurde jedoch kurze Zeit später wegen Unruhen im damaligen Palästina abgesagt. Vermutlich konnte Gigurski noch rechtzeitig vor dem Holocaust nach Argentinien fliehen. → Bild S. 17

von Goldberger de Budda, Paul

* 14. Januar 1881
† unbekannt



Der gebürtige Wiener spielte während seines Studiums in Berlin zunächst einige Jahre für den FC Britannia, bevor er 1905 in den deutschen Südwesten wechselte. Mit dem Freiburger FC erreichte der Torwart 1907 seinen größten sportlichen Erfolg: Durch einen 3:1-Finalsieg über Viktoria Berlin 89 wurde der FFC zum ersten und einzigen Mal Deutscher Meister. Nach dem Gewinn der Meisterschaft zog es »Giddy«, wie er von Freunden genannt wurde, zum Frankfurter Fußballverein, einen Vorgänger der Eintracht. Hier spielte er bis 1912, blieb dem Klub aber über viele Jahre eng verbunden. Noch 1929 wurde er, wie Eintracht-Archivar Matthias Thoma entdeckt hat, in einer Vereinsfestschrift als »anerkannter Fußballjournalist« hervorgehoben. In dieser Zeit lebte Goldberger wieder in Wien, wo er nach dem »Anschluss« Österreichs zum Opfer des NS-Terrors wurde: Am 21. April 1941 wurde er von Wien ins Ghetto Lodz deportiert, wo sich seine Spuren verlieren.

Goldblum, Isidor

* 17. November 1878 in Danzig
† unbekannt



Isidor Goldblum war Besitzer mehrerer Bekleidungs-geschäfte in Gelsenkirchen und Witten. Seine Firma »Gebrüder Goldblum« schaltete regelmäßig Anzeigen im Vereinsmagazin des FC Schalke 04, unter anderem zur Eröffnung der damals neugebauten Glück-auf-Kampfbahn im August 1928. Ende 1938 gelang ihm die Flucht in die USA.

Goldschmidt, Julius

* 17. Dezember 1900 in Eslohe
† in den USA

**Goldschmidt, Robert**

* 29. März 1899 in Eslohe
† 20. August 1934 in Eslohe



Fußballzeitungen schrieben von einem »Fußballwunder«, als der BC Eslohe, ein Dorfverein aus dem Hochsauerland, 1927 in die Ligaklasse aufstieg, die damals höchste Spielklasse Deutschlands. Eine Mannschaft aus einem Ort mit nicht einmal 500 Einwohnern hatte es dort bislang nicht gegeben, fortan ging es für den BC Eslohe gegen Großvereine wie Schalke 04 oder Preußen Münster um die westdeutsche Meisterschaft. Mitentscheidend für diesen Erfolg waren die Brüder Julius und Robert Goldschmidt. Sie hatten im Jahr 1911 den BCE mitbegründet und in den folgenden Jahren sowohl als Spieler wie als Mäzene – im heutigen Sinne Manager – erheblich am Aufschwung des Klubs mitgewirkt. So steckten die beiden Söhne eines erfolgreich reichen lokalen Unternehmers einen erheblichen Teil ihres Privatvermögens in den Fußball und finanzierten damit auch den Bau der ersten vereinseigenen Sportanlage. Seit 1926 amtierte Robert Goldschmidt offiziell als Präsident, und noch 1932 wurde Julius zum Ehrenvorsitzenden des BCE ernannt.

Trotz dieser Verdienste wurden die Brüder Goldschmidt schon kurz nach dem Machtantritt der Nazis 1933 aus dem offiziellen Klubleben verdrängt. Zumindest einige Mitglieder hielten ihnen aber privat die Treue. So beteiligten sich 1934 zahlreiche Fußballer am Begräbnis von Robert Goldschmidt, der sich vermutlich aus Verzweiflung über die NS-Verfolgung das Leben genommen hatte.

Sein Bruder Julius hatte bereits Ende der 1920er-Jahre eine Zahnarztpraxis in Castrop-Rauxel übernommen. Als auch er 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft in BCE angegriffen wurde, trat er selbst aus dem BCE aus und schloss sich einem jüdischen Sportverein in seiner neuen Heimat an: Ähnlich wie zuvor in Eslohe wurde Goldschmidt nun Spieler und umtriebiger Mäzen der Schild-Sportgruppe Bochum sowie zugleich Fußball-Landesobmann des Schild-Verbandes in Westdeutschland. Unter seiner Führung wurde Schild Bochum im Juni 1938 als erstes Team aus dem Westen Reichsmeister im Schild.

Nur wenige Wochen später flüchtete Julius Goldschmidt zunächst allein in die USA, Frau und Kind folgten Ende 1938. In Chicago baute er sich unter dem Namen Julius G. Schmidt eine neue Existenz als Zahnarzt auf. Mitte der 1950er-Jahre reiste er erstmals wieder in seine Geburtsstadt Eslohe, da er unbedingt noch einmal seine alten Fußballfreunde wiedersehen wollte.

Gottschalk, Erich

* 16. März 1906 in Wanne
† 21. August 1996 in den Niederlanden



Erich Gottschalk war Kapitän der Mannschaft, die Bochum im Jahr 1938 den ersten Deutschen Meistertitel bescherte. Ausrichter dieser Meisterschaft war jedoch nicht der Deutsche Fußball-Bund, sondern der jüdische Schild-Verband. Der 1906 im heutigen Herne geborene Gottschalk hatte mit dem Fußballspielen zunächst in einem DFB-



Julius Baumann
Der Stuttgarter Schiedsrichter wurde im KZ Mauthausen ermordet.

Otto Albert Beer
Erster großer Talentförderer beim FC Bayern



Gottfried Fuchs
Die legendäre Stürmerreihe des Karlsruher FV mit Fuchs (Mitte), Julius Hirsch (rechts) und Fritz Förderer



Dr. Karl Heß
»Es ist ihm gelungen, dem Verein Ansehen zu verschaffen.« Dr. Heß (5. von rechts) 1932 noch als Vereinspräsident von Darmstadt 98



Bernhard Grünfeld
Der Stürmer der Stuttgarter Kickers 1929 im Endrundenspiel um die Süddeutsche Meisterschaft gegen 1860 München



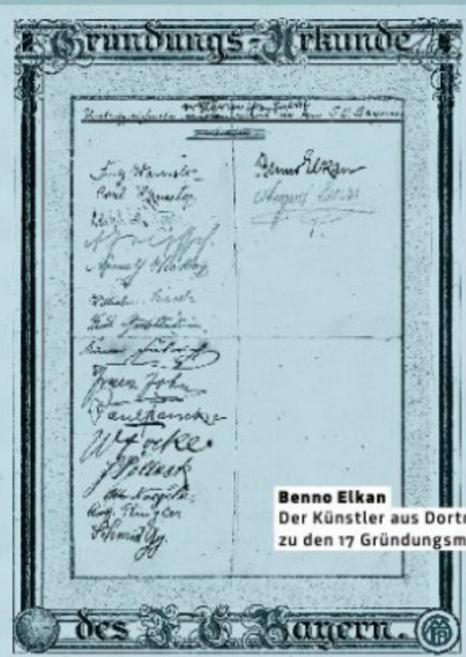
Otto Fuld
Die Spuren des Frankfurters verlieren sich 1941 im Ghetto von Lodz.



Walther Bensemann
Der große Visionär einer Idee des völkerverbindenden Fußballs in Reiterhosen mit Kickstiefeln



Julius Hirsch
Die Mitgliedskarte des Nationalspielers beim Karlsruher FV, aus dem er 1933 ausgeschlossen wurde.



Benno Elkan
Der Künstler aus Dortmund gehörte zu den 17 Gründungsmitgliedern

KAMMERSPIELE im SCHAUSPIELHAUS NEUEINSTUDIUNG



Kurt Horwitz
Der Schauspieler und spätere Intendant des Bayerischen Staatsschauspiels war bis 1933 Mitglied des FC Bayern und wieder ab 1950.

Dr. Paul Eichengrün
Sein Motto »Alles für Schalke« konnte der Kaufmann nur bis 1933 leben.



Arthur Herz
Schalkes ehemaliger Jugendspieler 1986 im Parkstadion mit dem damaligen Vereinspräsidenten Gerd Rehberg



Richard Dombi
Auf der Feier zum Gewinn der ersten Deutschen Meisterschaft des FC Bayern im Jahr 1932 lächelt der erste Meistertrainer des Klubs (links mit Fliege) in die Kamera

Erich Gottschalk
1928 im Trikot von Hakoah Bochum (ganz links)



Fotos: Weinstatt Verlag (3), www.sickersarchiv.de (2), Privatarchiv Andreas Hirsch (2), Eintrittskarte Frankfurt Museum (2), Archiv Hakoah Bochum



Max Gigerski
In der 1. Schülermannschaft von Eintracht Frankfurt (5. von links) vor einem Spiel gegen Fürth

„Die Dreigroschenoper“
„Der größte Erfolg dieser Spielzeit!“

Klub begonnen, ab 1918 kickte er für Jugendteams des TuS Bochum, einen Vorgänger des heutigen VfL Bochum. Gottschalk verließ den Verein aber bereits Mitte der 1920er-Jahre. 1924 hatte TuS-Präsident Constans Jersch in seiner Funktion als Vorsitzender des Westdeutschen Spielverbandes dem jüdischen Klub Hakoah Essen die Aufnahme verweigert. Aus Protest trat Gottschalk daraufhin aus und gründete mit gerade einmal 19 Jahren Hakoah Bochum, der fortan mit anderen jüdischen Teams der Region eine eigene Liga bildete.

Nach seiner Ausbildung zum Kaufmann fand er 1929 eine Anstellung in einem Textilhandel in Karlsruhe, kehrte aber nach der Machtübernahme der Nazis 1933 zurück, um seinen Eltern zu helfen, die ein Manufakturgeschäft in der Bochumer Innenstadt betrieben. In seiner Heimatstadt schloss er sich seinem alten Verein an, der inzwischen Schild Bochum hieß. Mit Gottschalk als Mannschaftskapitän wurde das Team in der Saison 1937/38 erstmals Deutscher Meister im Schild-Verband.

Seine Lebensbedingungen hatten sich zu diesem Zeitpunkt bereits radikal verschlechtert. Gemeinsam mit seiner Frau Rosa plante er daher die Flucht nach Südafrika, blieb aus Rücksicht auf seine Eltern aber zunächst. In der Pogromnacht 1938 wurde das Geschäft der Familie Gottschalk zerstört und Erich erstmals kurzzeitig inhaftiert. Ende des Jahres flüchtete er in die Niederlande. Im Mai 1940, einen Tag nach dem Einmarsch deutscher Truppen, wurden Gottschalk und seine Frau verhaftet und ins Lager Westerbork verschleppt. Hier lebte das Paar vier Jahre lang zwischen Verzweiflung und Hoffnung. 1941 kam im Lager sogar die Tochter Renée zur Welt. Wenige Monate vor Kriegsende wurden die Gottschalks mit einem der letzten Transporte nach Auschwitz deportiert. Seine Frau Rosa und Tochter Renée wurden in den Gaskammern ermordet, Erich Gottschalk überlebte nur, weil er bei einem der gefürchteten »Todesmärsche« in den letzten Kriegstagen flüchten konnte. Nach Kriegsende musste er erfahren, dass auch seine beiden Eltern im KZ Theresienstadt ermordet worden waren. Physisch wie psychisch gebrochen, kehrte Gottschalk in die Niederlande zurück. 1961 heiratete er ein zweites Mal, wegen seiner traumatischen Erfahrungen konnte er jedoch beruflich wie privat nie mehr Fuß fassen. Seinen neuen Verwandten erzählte Gottschalk an guten Tagen, er sei vor dem Krieg ein guter Fußballer und sogar Deutscher Meister gewesen. Glauben wollte dem alten Mann diese Geschichte niemand mehr. → Bild S. 16

Götzl, Dr. Hans

* 1893 in Mannheim
† Oktober 1937 in Mannheim

Walter Götzl gehörte bis 1933 zu den bekanntesten Schiedsrichtern Süddeutschlands. Er pfiff zahlreiche Ligaspiele und sogar Endrundenspiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft. 1933 wurde Götzl aus der Schiedsrichtervereinigung des DFB ausgeschlossen und betätigte sich danach im jüdischen Schild-Verband, wo er 1935 Fußballobmann in Baden wurde. 1937 starb Götzl im Alter von nur 43 Jahren, die Todesursache ist unbekannt. Seine Frau Adele wurde im Holocaust ermordet.

Grünwald, Fritz

* 17. Februar 1897 in Bielefeld
† 8. Mai 1945

Fritz Grünwald war jahrelang ein wichtiger Mäzen von Arminia Bielefeld und bis 1933 Mitglied des Vorstandes. Für seine großen Verdienste wurde er vom Verein zunächst mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Nach seinem Ausschluss aus dem Verein wurde ihm diese Ehre jedoch wieder aberkannt, der Verein verbot ihm sogar den Besuch des Stadions. Am 31. März 1942 wurde Fritz Grünwald zusammen mit seiner Frau Betty und dem dreijährigen Sohn Rolf ins Warschauer Ghetto deportiert. Alle drei gelten seitdem als »verschollen«. Fritz Grünwald, seine Frau und sein Sohn wurden am 8. Mai 1945 für tot erklärt. Nachdem sich ein Neffe von Fritz Grünwald im Jahr 2002 an die Vereinsführung von Arminia Bielefeld wandte, wurde ihm die Ehrennadel posthum ein zweites Mal verliehen.

Grünwald, Hugo

* 14. September 1885
† unbekannt

Hugo Grünwald gehörte 1904 zu den Gründern der Hammer Spielvereinigung. Der selbständige Kaufmann war von 1916 bis 1919 Vorsitzender des Klubs. Als der Verein in finanzielle Probleme geriet, versuchte er, Spieler durch Geldzuwendungen im Klub zu halten. In einer Vereinschronik heißt es: »Hugo war der größte Sportnarr und kannte nichts Besseres, als sein Geld für den HSV auszugeben.« 1942 wurde Grünwald nach Polen deportiert. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt, er gilt bis heute als »verschollen«. Eine Straße in der Nähe des Jahnstadions Hamm trägt heute den Namen Hugo-Grünwald-Weg.

Grünfeld, Bernhard

* unbekannt
† unbekannt

Bernhard Grünfeld spielte seit seiner Jugend für die Stuttgarter Kickers. 1927 gelang ihm der Sprung in die erste Mannschaft, die in dieser Zeit zu den besten Teams Südwestdeutschlands zählte. 1929 entschied sich Bernhard, in die US-Profiliga zu wechseln. Nach einigen Jahren beim Fußballteam der New York Giants kehrte er zur Saison 1932/33 nach Deutschland zurück und spielte wieder für die Kickers, bis es ihm nach der NS-Machtübernahme 1933 verboten wurde. Grünfeld schloss sich daraufhin dem jüdischen Verein Hakoah Stuttgart an. Im Frühjahr 1935 fuhr er mit der Auswahl des Deutschen Makkabikreises zur Makkabiade nach Tel Aviv, wo das Team Zweiter wurde. Grünfeld kehrte von dort zwar nach NS-Deutschland zurück, floh aber 1937 nach Argentinien. → Bild S. 17

Guggenheim, Wilhelm

* 23. April 1887 in Worms
† unbekannt

Wilhelm Guggenheim war seit 1922 Mitglied im Hamburger SV und ein wichtiger Förderer des Vereins. Zusammen mit seinem Onkel importierte der diplomierte Braumeister das tschechische »Pilsener Urquell« nach Norddeutschland. Guggenheim wurde in der Pogromnacht im November 1938 zunächst inhaftiert, als ehemaliger Frontkämpfer aber später wieder freige-



lassen. Seine Firma für Biervertrieb wurde im Januar 1939 »arisiert«. Am 27. April 1941 verließ er Hamburg und floh nach Südamerika.

Günzburger, Alfred

* 1882 in Emmendingen
† unbekannt

Alfred Günzburger war seit 1908 Vorsitzender der erst ein Jahr zuvor gegründeten Würzburger Kickers. Gleich im ersten Jahr seiner Amtszeit gewann sein Klub das erste Lokalderby gegen den FV 04 Würzburg mit 5:0-Toren. Günzburger übte sein Amt bis Mitte der 1920er-Jahre aus. In der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Kickers heißt es über ihn: »Alfred Günzburger und die Kickers waren ein untrennbarer Begriff. Der Klub und die Aktiven haben ihm unendlich viel zu verdanken.« Sein weiterer Lebensweg ist nicht bekannt.

Haas, Erich

* 1905 in Rülzheim
† vermutlich 1936

Erich Haas war Inhaber einer Lederhandlung und ein großer Förderer des FK 03 Pirmasens. Ob und wann er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist nicht bekannt. Haas soll 1936 zwei Tage vor seiner geplanten Flucht in die USA mit gerade einmal Anfang 30 verstorben sein.

Hanauer, Ferdinand

* 1869
† 1955

Im Alter von nur 15 Jahren gründete Ferdinand Hanauer 1884 die Bettfedernfabrik Rothschild & Hanauer, die den Stuttgartern später als »Bettfedernhanauer« bekannt war. Er gehörte Anfang des letzten Jahrhunderts zu den wichtigsten Persönlichkeiten im Wirtschaftsleben von Cannstatt. Doch obwohl der Ortsteil die traditionelle Heimat des VfB Stuttgart war, entschloss sich Hanauer wie die meisten anderen Stuttgarter Juden für ein Engagement bei den Kickers. Bis 1933 war er ein großzügiger Förderer des Vereins. Nach der NS-Machtübernahme geriet er unter wirtschaftlichen Druck und musste 1939 in die USA fliehen. Heute ist in Stuttgart-Cannstatt eine Straße nach Ferdinand Hanauer benannt.

Hecht, Wolfgang

* 1923
† unbekannt

Laut den Lebenserinnerungen seiner Schwester Ingeborg Studnicza-Hecht soll Wolfgang Hecht in seiner Jugend ein begeisterter Fußballer gewesen sein, der »aber aus dem Hamburger Sportverein schon früh »entfernt« wurde. Diesen Ausschluss konnte »er lange Zeit nicht verwinden [...] und machte ihm das Leben fast noch schwerer als mir«. Hecht galt nach den NS-Rassegesetzen als »Mischling ersten Grades«. Sein Vater war Jude, seine Mutter »arisch«. Sein Vater Dr. Felix Hecht wurde 1944 in das KZ Auschwitz deportiert und dort ermordet, während seine Mutter und seine Schwester die Zeit des Nationalsozialismus im Schwarzwald überlebten. Wolfgang Hecht wurde noch 1944 zur Zwangsarbeit verpflichtet, überlebte diese aber und emigrierte 1948 nach Südamerika.



Heilbrunn, Heinz

* 15. September 1901
† unbekannt

Heinz Heilbrunn war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV. Nach der NS-Machtübernahme floh er 1937 oder 1938 nach Schweden. Dort verliert sich seine Spur.

Hersch, Walter

* 1908
† unbekannt

Walter Hersch spielte zu Beginn der 1930er-Jahre in der damals höchsten Spielklasse als Mittelstürmer beim FV 04 Würzburg, einem Vorgänger des heutigen Würzburger FV. Hersch galt damals als bester Fußballer der Stadt, musste 1933 den Verein aber verlassen und schloss sich dem jüdischen Klub ITUS Würzburg an. In vielen Spielen vertrat er ITUS in der süddeutschen Makkabiauswahl und nahm 1935 als einziger bayrischer Fußballer für die Mannschaft des Deutschen Makkabikreises an der Makkabiade in Palästina teil. Im gleichen Jahr zog er nach Aschaffenburg und schloss sich dem dortigen jüdischen Sportverein an. Während Walter Hersch und sein Bruder Friedrich Wilhelm vor der Verfolgung durch die Nazis in die USA fliehen konnten, wurden ihre Eltern 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert und dort ermordet.

Herz, Arthur

* 18. Mai 1908 in Heiligenhaus
† unbekannt

Arthur Herz war Jugendspieler beim FC Schalke 04. Er wurde 1933 aus dem Verein ausgeschlossen und spielte danach beim jüdischen Klub Schild Gelsenkirchen. Bei den Pogromen im November 1938 wurde er aus einem Fenster geworfen, wobei er sich einen Arm brach. Wie viele andere Gelsenkirchener Juden wurde er 1942 zunächst in das Ghetto Riga deportiert und später in weitere Lager verschleppt. Im Mai 1945 wurde er von der Roten Armee im KZ Theresienstadt befreit. Herz kehrte zunächst nach Gelsenkirchen zurück, wanderte jedoch 1949 in die USA aus, wo er in seinem erlernten Beruf als Metzger arbeitete. 1996 wurde er von der Stadt Gelsenkirchen zu einem Besuch in seine Heimatstadt eingeladen. Dabei besuchte er auch das Parkstadion und zeigte dem damaligen Schalke-Präsidenten Gerd Rehberg seinen Schalke-Mitgliedsausweis, den er über all die Jahrzehnte aufbewahrt hatte. → Bild S. 17

Heß, Dr. Karl

* 13. Januar 1900 in Darmstadt
† 15. April 1975 in Porto Allegre

»In der Geschichte des Vereins wird sein Name mit an erster Stelle zu nennen sein. Es ist ihm gelungen, unserem Verein das Ansehen zu verschaffen, das ihm nach seiner Vergangenheit, nach seiner Größe und nach seiner Bedeutung gebührt.« Mit diesen Zeilen würdigte die Vereinszeitung des SV Darmstadt 98 im April 1933 ihren Ersten Vorsitzenden Dr. Karl Heß. Das war zu diesem Zeitpunkt alles andere als eine Selbstverständlichkeit, denn Karl Heß stand als Jude seit der Machtübernahme Adolf Hitlers außerhalb der »NS-Volksgemeinschaft«. Bereits in seiner Kindheit kam Heß durch den späteren Lilien-Trainer Heiner Bärenz, der im Geschäft seines Vaters arbeitete, mit dem Fußball in Kon-



takt. Noch vor der Gründung des SV Darmstadt kickte Heß im Vorgängerverein Olympia. 1924 wurde er mit gerade einmal 24 Jahren zum Zweiten Vorsitzenden, vier Jahre später sogar zum Ersten Vorsitzender gewählt. Bis 1933 war der Anwalt eine hochgeachtete Persönlichkeit in Darmstadt, dann wurde er in wenigen Wochen aller Bürgerrechte beraubt. Als Jurist wurde er bereits im April mit einem Berufsverbot belegt und als Vorsitzender der Lilien zum Rücktritt gezwungen. Mitte 1933 flüchtete er zunächst nach Frankreich, später nach Brasilien. Dort musste der promovierte Jurist einen kleinen Laden führen, um den Lebensunterhalt für seine Familie zu bestreiten. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs nahm er Kontakt zu alten Fußballfreunden in Darmstadt auf. 1963 entschied Heß sich trotz innerer Zweifel zu einer Rückkehr: »Ich bin nicht als Jude zurückgekommen, sondern als jüdischer Deutscher, der Hitler nicht den Triumph lassen wollte, ihm seine Heimat geraubt zu haben.« Heß arbeitete einige Jahre als Mitarbeiter im Rechtsamt der Stadt Darmstadt, bevor er nach seiner Pensionierung 1968 zur Familie seines Sohnes nach Brasilien zurückkehrte. → Bild S. 17

Hess, Siegfried

* unbekannt
† unbekannt

Hess war in den 1920er-Jahren Mittelfeldspieler beim FC Mühlburg, einem Vorgängerverein des Karlsruher SC, der damals stärksten Mannschaft der Stadt. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde er aus dem Verein ausgeschlossen und floh 1938 in die USA.

Hesse, Julius

* 22. April 1875 in Borgholzhausen
† 6. März 1944 im KZ Theresienstadt

Ohne Julius Hesse wäre die Geschichte von Arminia Bielefeld möglicherweise bereits nach kurzer Zeit beendet gewesen. Als die Arminia vier Jahre nach ihrer Gründung 1909 in eine erste schwere finanzielle Krise geriet, übernahm er den Vorsitz des Vereins. Unter seiner Leitung konnte der Klub innerhalb weniger Jahre entschuldet und endlich offiziell ins Vereinsregister eingetragen werden. Damit legte der Besitzer eines Sporthauses den Grundstein für den Aufstieg der Arminia, die 1913 erstmals Westfalenmeister wurde. 1914 endete die Amtszeit von Hesse. Wann und wie er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist nicht bekannt. Nach der NS-Machtübernahme wurde sein Geschäft boykottiert. In seiner Verzweiflung versuchte sich Hesse gemeinsam mit seiner Frau Jenni das Leben zu nehmen. Am 12. Mai 1943 wurden beide in das KZ Theresienstadt deportiert. Julius Hesse wurde dort am 6. März 1944 ermordet; Jenni Hesse wurde einige Wochen später weiter in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sich ihre Spur verliert. Die drei Töchter Ruth, Lore und Anneliese konnten rechtzeitig fliehen und überlebten den Holocaust.

Hirsch, Julius

* 7. April 1892 in Achern
† 1950 für tot erklärt

Am 10. April 1933 musste Julius Hirsch in der Zeitung lesen, dass auch sein Verein, der Karlsruher FV, der Erklärung von 14 renommierten süd- und südwest-

deutschen Vereinen am 9. April 1933, der »Stuttgarter Erklärung«, zugestimmt hatte und bereit war, sich der »nationalen Regierung freudig und entschieden zur Verfügung« zu stellen, »insbesondere in der Frage der Entfernung der Juden aus den Sportvereinen«. Noch am selben Tag erklärte er in einem Schreiben an den Karlsruher FV seinen Austritt: »Ich lese heute in Sportbericht Stuttgart, dass die großen Vereine, darunter auch der KfV, einen Entschluss gefasst haben, dass die Juden aus den Sportvereinen zu entfernen seien. Ich gehöre dem KfV seit dem Jahre 1902 an und habe demselben treu und ehrlich meine schwache Kraft zur Verfügung gestellt. Leider muss ich nun wegenwegens Herzens meinem lieben KfV meinen Austritt anzeigen.« Damit kam Hirsch seinem Ausschluss aus dem Verein zuvor und ersparte sich die Demütigung eines Rauswurfes. Er schloss den Brief mit einem Hinweis darauf, dass es in Deutschland »auch anständige Menschen und vielleicht noch viel mehr nationale denkende und auch durch die »Tat bewiesene und da Herzblut vergossene« deutsche Juden gibt.« Wie seine Brüder Max, Rudolf und der 1918 gefallene Leopold hatte auch Julius Hirsch im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft.

Seit seiner Kindheit war er ein begeisterter Fußballer, mit zehn Jahren trat er dem KfV bei. Er entwickelte sich schnell zu einem Vollblutstürmer und wurde bereits mit 17 Jahren von dem englischen Trainer des KfV, William Townley, in die erste Herrenmannschaft berufen. Julius Hirsch, den seine Freunde nur »Julli« nannten, wurde bekannt durch seinen gebückten Laufstil und war wegen seiner Beidfüßigkeit und Schusskraft gefürchtet. Mit Gottfried Fuchs und Fritz Förderer bildete er das berühmte Innensturm-Trio. Im Jahre 1910 errang er mit dem KfV seine erste Deutsche Meisterschaft und ein Jahr später, am 17. Dezember 1911, gab er in München im Spiel gegen Ungarn sein Debüt in der deutschen Fußballnationalmannschaft. Er war damit nach Gottfried Fuchs der zweite jüdische deutsche Fußballnationalspieler. Insgesamt trug Julius Hirsch in den Jahren zwischen 1911 und 1913 sieben Mal das Trikot der deutschen Nationalmannschaft. Aus beruflichen Gründen zog der gelernte Kaufmann 1913 nach Fürth, wechselte zur Spielvereinigung Fürth und gewann am 31. Mai 1914 nach viermaliger Verlängerung schließlich mit 3:2 gegen den VfB Leipzig seine zweite Deutsche Meisterschaft. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete sich Hirsch freiwillig. Für besondere Tapferkeit wurde er als Vizefeldwebel mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und dem bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet.

1919 setzte er seine Karriere zunächst bei der SpVgg Fürth fort, kehrte dann aber in seine Heimatstadt Karlsruhe zurück und spielte noch bis 1924 beim Karlsruher FV. Anschließend wurde er Ehrenspielführer und Mitglied im Spielausschuss. Umso tiefer traf ihn die Nachricht des bevorstehenden Ausschlusses aus dem KfV am 10. April 1933. Da er als Jude keinen DFB-Verein mehr angehören konnte, spielte Hirsch mit inzwischen 42 Jahren für den Turnclub 03 Karlsruhe, einen jüdischen Klub, und gewann mit ihm 1933 die Badische Fußballmeisterschaft der Schild-Vereine des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten. Zugleich blieb er seinem alten Verein verbunden. Sein ehemaliger KfV-Mitspieler, der Nationalspieler Lorenz Hu-



ber, ließ ihn zu den Spielen ins Stadion, das er als Jude eigentlich nicht mehr betreten durfte.

Beruflich konnte er sich und seine Familie mit diversen Hilfsarbeiten einige Jahre notdürftig versorgen, nachdem die elterliche Firma, in der er als Geschäftsführer tätig gewesen war, 1933 Konkurs anmelden musste. In der zunehmend ausweglosen Situation unternahm er auf der Rückfahrt von Paris, wo er seine Schwester Rosa besucht und sich nach Arbeit umgesehen hatte, einen Selbstmordversuch bei Commeric in Lothringen. Hirsch überlebte und konnte im Februar 1939 wieder zu seiner Familie zurückkehren. Weil er mit seiner evangelischen Frau in einer sogenannten »Mischehe« lebte, blieb er zunächst von Deportation verschont. Um seine Familie zu schützen, ließ er sich am 2. Dezember 1942 von seiner Frau Ella scheiden. Trotz Scheidung und räumlicher Trennung hielt er aber weiterhin täglichen Kontakt zu ihr und den beiden Kindern.

Am 1. März 1943 wurde Julius Hirsch mit neun weiteren badischen Juden von Karlsruhe über Stuttgart, Trier, Düsseldorf und Dortmund mit schließlich 1500 Menschen nach Auschwitz deportiert. Es war der letzte Transport Karlsruher Juden nach Auschwitz. Das letzte Lebenszeichen war eine Karte aus Dortmund zum 16. Geburtstag seiner Tochter Esther vom 3. März 1943. Am 23. Juni 1950 erklärte das Amtsgericht Karlsruhe Julius Hirsch mit Sterbedatum 8. Mai 1945 für tot. 1998 wurde die Sporthalle des Ludwig-Marum-Gymnasiums in Pfinztal-Berghausen und 2006 die Sportanlage des TuS Makkabi Berlin nach Julius Hirsch benannt. Seit 2013 trägt eine Straße in Karlsruhe seinen Namen. Der Deutsche Fußball-Bund vergibt in Erinnerung an ihn seit 2005 den Julius Hirsch Preis an Institutionen und Personen, die sich in besonderer Weise für Freiheit, Toleranz und Menschlichkeit im Fußball einsetzen. → Bild S. 17

Hirsch, Paul

* unbekannt
† unbekannt



Paul Hirsch war von 1909 bis 1911 Vorsitzender der Hammer Spielvereinigung. Er wurde im Holocaust ermordet.

Hirschmann, Stephan

* 10. August 1873 in Nürnberg
† unbekannt



Der spätere Direktor einer Privatbank wurde auf der Gründungsversammlung am 9. Mai 1898 zum Ersten Vorsitzenden des 1. FC Nürnberg gewählt. Wie lange er diese Funktion ausübte, ist nicht bekannt. Hirschmann zog am 24. September 1933 mit seiner Frau Martha nach Garmisch-Partenkirchen, von dort flohen sie am 20. Dezember 1935 nach Palästina.

Hirschtick, Leonhard

* 26. März 1885
† unbekannt



Der am 26. März 1885 geborene Leonhard Hirschtick spielte in den 1920er-Jahren in der ersten Mannschaft des VfB Oldenburg. Nachdem die Nationalsozialisten im Großherzogtum Oldenburg bereits 1932 die Macht übernehmen wollten, wollten einige Vereinsmitglieder, darunter auffallend viele christliche Geschäftsleute

aus der Innenstadt, Hirschtick aus der Ersten Mannschaft ausschließen. Nach hitzigen Debatten im Verein, die bis hin zu handfesten Prügeleien führten, behielt zunächst der Vereinsvorsitzende die Oberhand, der sich für seinen jüdischen Spieler einsetzte. Wann und wie Leo Hirschtick nach 1933 aus dem VfB ausgeschlossen wurde, ist wie sein weiteres Schicksal nicht bekannt.

Horwitz, Dr. Hermann

* 27. Dezember 1885 in Berlin
† vermutlich am 19. April 1943
im KZ Auschwitz



Nach seinem Medizinstudium wurde Horwitz 1920 promoviert und war als Allgemeinmediziner und Sportarzt tätig. Als solcher betreute er auch die Fußballmannschaft von Hertha BSC Berlin, vermutlich bis Anfang 1935. Im April 1943 wurde er durch Verfügung der Geheimen Staatspolizei enteignet und wenige Wochen später aus seiner Wohnung Prager Str. 24 verwiesen und abgeholt. Am 19. April wurde Horwitz nach Auschwitz deportiert und gilt seitdem als »verschollen«, was darauf hindeutet, dass er unmittelbar nach seiner Ankunft ermordet wurde.

Horwitz, Kurt

* 22. Dezember 1897 in Neuruppin
† 14. Februar 1974 in München



Der bekannte Schauspieler war bis 1933 ein begeistertes Mitglied des FC Bayern und Spieler in der Theaterelf der Münchner Kammerspiele, die dem FC Bayern angeschlossen war. 1933 musste Horwitz aus Deutschland in die Schweiz flüchten, wo er u.a. als Direktor des Stadttheaters Basel arbeitete. Anfang der 1950er-Jahre kehrte Horwitz nach München zurück und wurde Intendant des Bayerischen Staatsschauspiels und schloss sich auch wieder dem FC Bayern an. → Bild S. 17

Isaac, Bruno

* 6. Oktober 1895
† unbekannt



Bruno Isaac war in den 1920er und noch Anfang der 1930er-Jahre Mitglied beim Hamburger SV und ein Förderer des Vereins. Im Mai 1939 floh er in die USA.

Isack, Leo

* 29. Juli 1885
† 25. Februar 1942 im KZ Sachsenhausen



Seit den 1920er-Jahren Mitglied beim ETB SW Essen zählte Leo Isack zu den Sponsoren, die den Verein beim Bau des Uhlenkrug-Stadions unterstützten, das bei seiner Eröffnung 1922 zu den modernsten Spielstätten Deutschlands zählte. Isack wurde 1942 im KZ Sachsenhausen ermordet.

Israel, Walter

* 10. Juli 1888
† unbekannt



Walter Israel spielte seit 1901 beim SC Germania Hamburg, einem der Vorgänger des HSV. Dort war Israel zeitweise Spielertrainer und Mitglied des Vorstands. Für seine 25-jährige Mitgliedschaft wurde ihm am 12. Februar 1926 die silberne Jubiläumsnadel des HSV verliehen. Fluchtversuche mit seiner christlichen Frau

Hertha in den Jahren 1938 und 1939 scheiterten. Danach nahm Walter Israel den Namen seiner Mutter, Bonheim, an und überlebte den Holocaust in Hamburg.

Jakob, Max

* 19. September 1891 in Saarbrücken
† 16. September 1942 im Ghetto Lodz



Der Besitzer einer Alteisenhandlung war ein wichtiger Mäzen des FV Kaiserslautern, einem Vorgängerverein des 1. FC Kaiserslautern. Er unterstützte den Klub auf vielfältige Weise. Nachdem er in der Reichspogromnacht im November 1938 von SA-Männern überfallen und misshandelt worden war, zog er mit seiner Familie nach Köln. Am 30. Oktober 1941 wurde er in das Ghetto Lodz deportiert und dort ermordet.

Kahn, August

* 22. Mai 1869 in Gelsenkirchen
† 11. Oktober 1944 im KZ Theresienstadt



Der Metzger August Kahn war ein Mäzen des FC Schalke 04, zu dem viele Spieler persönliche Kontakte unterhielten. Er wurde 1933 aus dem Verein ausgeschlossen, im Juli 1942 aus Gelsenkirchen deportiert und am 11. Oktober 1944 im KZ Theresienstadt ermordet.

Kallmes, Adolph

* 23. Mai 1906
† 1. April 1949



Adolph Kallmes war seit 1920 Mitglied im Hamburger SV und in der Fußballabteilung aktiv. Noch im Jahr 1935 unterstützte er den HSV mit einer Spende. Im Februar 1939 floh er nach Großbritannien.

Kallmes, Ernst

* 30. April 1892
† Dezember 1972



Ernst Kallmes war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV. Er wurde zunächst als aktives und seit 1928 als passives Mitglied geführt. Kallmes floh im März 1939 in die USA.

Karp, Jacques

* unbekannt
† unbekannt



Jacques Karp und sein älterer Bruder Leo zählten Anfang des 20. Jahrhunderts zur ersten Spielergeneration von Tennis Borussia Berlin. In den 1920er-Jahren war der Mediziner dann im Vorstand von TeBe und wurde 1933 wie die vielen anderen jüdischen Mitglieder aus dem Verein ausgeschlossen. Karp überlebte den Holocaust und stand nach Kriegsende wieder in Briefkontakt mit seinem früheren Verein.

Katz, Ludolf

* 14. Januar 1903 in Göttingen
† unbekannt



Ludolf Katz trat Göttingen 05 als 15-jähriger bei und floh am 15. Oktober 1938 in die USA.

Katzenstein, Siegmund

* 21. April 1878 in Frankenu (Hessen)
† 10. Juli 1940 in New York



Siegmund Katzenstein lebte seit 1903 in Gelsenkirchen und führte ein Textilwarengeschäft an der Schalker Straße 176. Seine Firma schaltete Anzeigen in der

Broschüre zur Eröffnung der Glückauf-Kampfbahn im August 1928. Katzenstein gelang 1939 die Flucht in die USA, wo er jedoch nur ein Jahr später im Alter von 63 Jahren verstarb.

Kaufmann, Erich

* unbekannt
† unbekannt



Erich Kaufmann war in den 1920er-Jahren Mitglied der Fußballmannschaft des Düsseldorfer Sportclub 99. Nachdem der Verein am 20. April 1933 das »arische Rassenprinzip« eingeführt hatte, verliert sich seine Spur.

Kayem, Salomon

* 21. Juni 1890 in Kaiserslautern
† unbekannt



Der Inhaber eines Textilgeschäftes war Förderer des FV Kaiserslautern, eines Vorgängervereins des 1. FC Kaiserslautern. Bereits sein Vater Julius hatte regelmäßig Anzeigen in der Vereinszeitung geschaltet. Salomon Kayems Betrieb wurde 1938 zwangsweise »arisiert«. Er selber wurde 1942 ins Ghetto Izbica in Polen deportiert und gilt seitdem als verschollen.

Kerr, Fritz

* 2. April 1892 in Wien
† 9. Oktober 1974 in Wien



Der Österreicher Fritz Kerr, gebürtig Fritz Kohn, war Spieler und Trainer der legendären Mannschaft von Hakoah Wien, die Anfang der 1920er-Jahre zu den stärksten Vereinsmannschaften Europas zählte. 1923 gewann sie mit Kerr 5:0 bei West Ham United, dies war der erste Sieg einer Vereinsmannschaft vom Kontinent in England. Kerr war in den Spielzeiten 1928/29 und 1932/33 Trainer der Stuttgarter Kickers. Nach vor Saisonende wurde er durch den ehemaligen Nationalspieler Adolf Höschle ersetzt. Kerr flüchtete in die Schweiz, wo er unter anderem dem FC Aarau und Lausanne Sports betreute. Aus Angst vor einem Einmarsch deutscher Truppen flüchtete er 1939 nach Argentinien weiter, wo er als Filialleiter in einem Getreidehandel arbeitete. Nach Kriegsende kehrte er nach Europa zurück. In der Spielzeit 1951/52 war Kerr noch einmal Trainer bei den Stuttgarter Kickers, anschließend beim FC St. Gallen und dem FC Aarau. Ende der 1950er-Jahre kehrte er für zwei kurze Gastspiele bei den unterklassigen Vereinen VfB Bielefeld und SG Düren nach Deutschland zurück. → Bild S. 22

Keusch, Fritz

* 29. März 1905 in Mariaweiler-Hoven
† im KZ Majdanek



Fritz Keusch aus Düren war Mitglied von Alemannia Aachen und wurde 1933 aus dem Verein ausgeschlossen. 1941 wurde er in das KZ Majdanek deportiert und dort ermordet.

Kirchheimer, Arthur

* 08. März 1906 in Hamm
† 15. August 2004
in Sosúa/Dominikanische Republik



Im Alter von 94 Jahren schrieb Arthur Kirchheimer an seine ehemaligen Vereinskameraden in Hamm: »Meine Beine erlauben es mir leider nicht mehr, Fußball

zu spielen. Dem nie vergessenen Klub Hammer Spielvereinigung verdanke ich Sport und Disziplin.« Kirchheimer wurde bereits im Alter von 10 Jahren Mitglied im HSV und spielte für den Verein, bis seine Familie in den 1920er-Jahren nach Hamburg umzog. 1941 flüchtete er in die Dominikanische Republik, wo er den Sosúa Sport Club gründete, dem er bis ins hohe Alter verbunden blieb. → Bild S. 22

Kissinger, Henry A.

* 27. Mai 1923 in Fürth



Nach dem Aufstieg der SpVgg Greuther Fürth in die Bundesliga war der 89-jährige Henry A. Kissinger am 15. September 2012 Ehrengast beim zweiten Heimspiel gegen Schalke 04 und löste damit ein früheres Versprechen ein. Seit seiner Kindheit ist Henry Kissinger ein begeisterter Fußballer und Anhänger der SpVgg Fürth, die damals zu den spielstärksten Mannschaften in Deutschland zählte. Er schloss sich jedoch zunächst dem jüdischen Sportklub Bar Kochba Fürth an, erst später spielte er in der Jugendmannschaft der Spielvereinigung. Damals hieß er noch Heinz Alfred Kissinger und wohnte mit seiner Familie in Fürth in der Blumenstraße 31. Vor nationalsozialistischer Diskriminierung und Verfolgung floh die Familie 1938 in die USA. Nach dem Krieg studierte Henry Kissinger Politikwissenschaften in Harvard und wurde außenpolitischer Berater von drei amerikanischen Präsidenten. Unter Richard Nixon verhandelte er mit China und Russland. In den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit rückte Kissinger, als ihm 1973 der Friedensnobelpreis für die Ausarbeitung des Waffenstillstandes im Vietnamkrieg verliehen wurde. Von 1973 bis 1977 war er US-Außenminister, anschließend zog er sich aus dem politischen Leben weitgehend zurück. Heute verfolgt Kissinger die Spiele von Greuther Fürth, wo er Ehrenmitglied ist, im Internet, früher ließ er sich die Ergebnisse nach jedem Spieltag von der deutschen Botschaft übermitteln. Im Jahre 1998 verlieh die Stadt Fürth ihm die Ehrenbürgerwürde.

Klauber, Ernst

* 12. Juli 1891 in München
† 1961 in New York



Die von Ernst Klauber und seinen Brüdern betriebene Textilfirma war von 1933 bis 1938 Arbeitgeber des früheren FC-Bayern-Präsidenten Kurt Landauer, nachdem dieser bei den »Münchener Neuesten Nachrichten« entlassen worden war. Klauber, bis 1933 Vereinsmitglied bei den Bayern, gelang 1938 die Flucht nach New York. → Bild S. 22

Klauber, Ludwig

* 2. Februar 1900 in München
† 5. März 1999 in New York



Auch Ludwig, der Bruder von Ernst Klauber, war bis zum Oktober 1933 Mitglied des FC Bayern München. Ihm gelang ebenfalls die Flucht in die USA, wo er im Alter von 99 Jahren starb. → Bild S. 22

Konrad, Jenö

* 13. August 1894 in Palánka (Serbien)
† 15. Juli 1978 in New York/USA



»Der 1. Fußballclub Nürnberg geht am Juden zugrunde«, titelte das nationalsozialistische Hetzblatt »Der

Stürmer« Anfang August 1932 in Nürnberg. Im Artikel dazu hieß es: »Gib deinem Trainer eine Fahrkarte nach Jerusalem.« Eine Niederlage gegen den FC Bayern München im Halbfinale um die Deutsche Meisterschaft war der Anlass für diesen rüden Hetzartikel gegen den jüdischen Trainer des FCN, Jenö Konrad. Damit war für Konrad die Grenze des Erträglichen überschritten, noch in der Nacht vom 5. auf den 6. August verließ er mit seiner Familie fluchtartig die Stadt und setzte seine erfolgreiche Karriere im Ausland fort.

Konrad konnte zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine lange und bemerkenswerte Karriere als Spieler und Trainer zurückblicken. Mit MTK Budapest gewann er als Spieler zweimal die ungarische Meisterschaft. 1915 spielte er für die ungarische Nationalmannschaft beim 2:1-Sieg gegen Österreich. Später wechselte er mit seinem jüngeren Bruder Kálmán nach Österreich und wurde mit dem Wiener Amateur SV (später Austria Wien) mehrfach Meister. Nachdem er wegen einer Meniskusverletzung seine Spielerkarriere 1925 im Alter von 30 Jahren beenden musste, übernahm er das Training bei den Wienern und führte die Amateure 1926 zur österreichischen Meisterschaft. Nach weiteren Trainerstationen in Österreich und in Rumänien wurde er im August 1930 Trainer in Nürnberg. Danach ging Konrad nach Rumänien und wurde mit Ripensia Timisoara Meister. In den folgenden Jahren unternahm er eine wahre Trainerodyssee quer durch Europa, stets auf der Flucht vor dem antisemitischen Terror. 1940 gelang ihm und seiner Familie die Flucht in die USA, wo er 1978 in New York starb. Knapp 35 Jahre nach seinem Tod ehrten ihn die Fans des 1. FC Nürnberg im November 2012 mit einer großen Choreografie vor dem Bundesligaspiel gegen den FC Bayern. Am 22. Januar 2013 wurde Jenö Konrad in Anwesenheit seiner Tochter Evelyn posthum die Ehrenmitgliedschaft des Clubs verliehen. → Bild S. 22

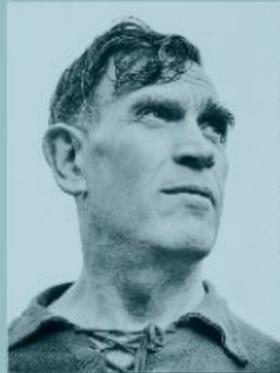
Konrad, Kálmán

* 23. Mai 1896 in Palánka (Serbien)
† 10. Mai 1980 in Stockholm



Auch der Bruder von Jenö, Kálmán Konrad, zählte bis 1933 zu den bekanntesten Spieler- und Trainerpersönlichkeiten Europas. Kálmán begann seine Karriere 1914 beim MTK Budapest, bevor er 1919 gemeinsam mit seinem Bruder zu den Wiener Amateuren (heute Austria Wien) wechselte. In den 1920er-Jahren war der dribbelstarke Innenstürmer einer der bekanntesten Torjäger Europas. Legendar waren vor allem seine vier Tore beim 5:0-Derby gegen Rapid Wien im Mai 1926. Die Wiener Sportpresse feierte daraufhin die »sieben Sinne und zwanzig Beine« des Wunderstürmers. Nach einem kurzzeitigem Intermezzo in der US-Profiliga bei den Brooklyn Wanderers ließ Kálmán seine Karriere 1927 beim MTK Budapest ausklingen. Von 1928 bis 1930 war er Trainer des FC Bayern München. Nach Hitlers Machtübernahme flüchtete Kálmán aus Deutschland und übernahm in den folgenden Jahren Trainerposten in der Schweiz, in Tschechien und in Rumänien. Mit Slavia Prag wurde er zweimal tschechischer Meister. 1939 flüchtete er nach Schweden, wo er den Holocaust überlebte. Als Trainer von Malmö FF feierte er 1949 und 1950 den schwedischen Meistertitel. → Bild S. 22

Kálmán Konrád
Der ehemalige Trainer des FC Bayern München hier als Coach von Atvidaberg FF in Schweden



Simon Leiserowitsch
Einer der ganz großen Stars des Berliner Fußballs der 1920er-Jahre (z. von rechts) hier im Trikot der Berliner Stadtauswahl



Arthur Kirchheimer
Als Torwart (rechts) der von ihm mitgegründete Mannschaft des Sosúa Sports Club in der Dominikanischen Republik



Kurt Landauer
Pause von großen Taten des legendären Bayern-Präsidenten, der dem Klub vor und nach dem Zweiten Weltkrieg vorstand.

Max Neumann
1929 erhielt der Kapellmeister die Ehrennadel von Eintracht Frankfurt.



Hugo Reiss
Der Schuhfabrikant war Schatzmeister und Mäzen von Eintracht Frankfurt



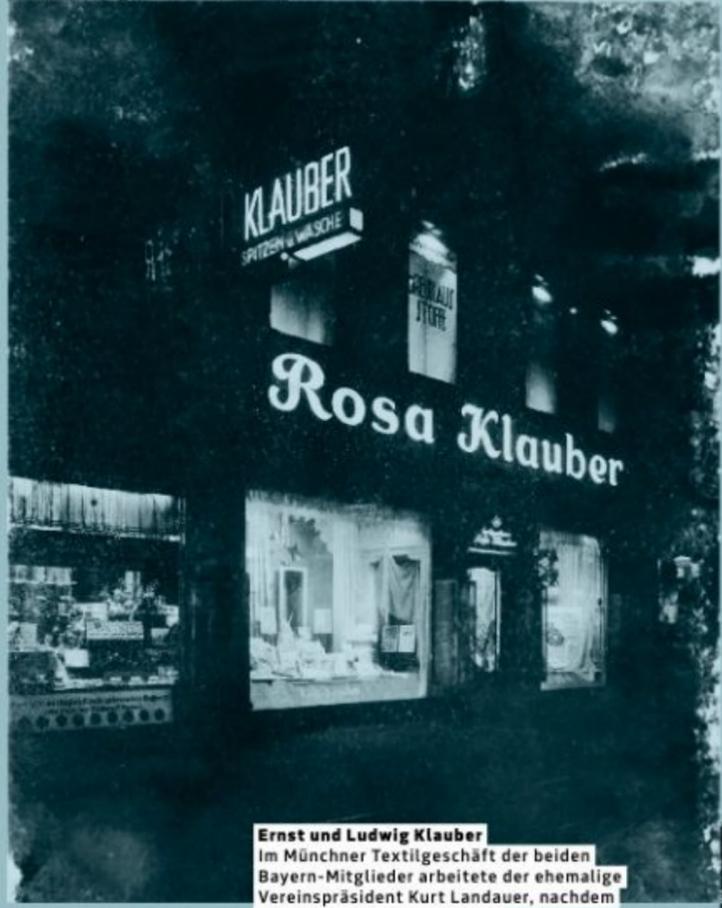
Max Salomon
Der große Torjäger von Alemannia Aachen (im gestreiften Trikot ganz rechts) bei der Eröffnung des Tivoli-Stadions 1928



Dr. Waldemar Spier
Leiter der Fußballabteilung bis kurz vor dem Titelgewinn von Fortuna Düsseldorf 1933



Henry Samson
Zuvor bei Schwarz-Weiß Essen schloss sich der Torwart schon früh dem jüdischen Klub Hakoah Essen an.



Ernst und Ludwig Klauber
Im Münchner Textilgeschäft der beiden Bayern-Mitglieder arbeitete der ehemalige Vereinspräsident Kurt Landauer, nachdem er seinen Job verloren hatte.



Fritz Kerr
Ausweis des Österreichers, der vor 1933 zweimal die Stuttgarter Kickers trainiert hatte.



Alfred Ries
Fünf Amtszeiten erlebte er als Präsident von Werder Bremen (ganz links), auch beim ersten Titelgewinn 1965



Walter Wächter
Aus dem HSV-Spieler wurde ein Widerstandskämpfer, dem 1938 die Flucht nach Schweden gelang.

Jenő Konrad
1933 beim 1.FC Nürnberg vertrieben, ging der ungarische Trainer anschließend u.a. nach Portugal.



Dr. Alfred Meyers
Der Präsident des FSV Frankfurt am Sprecherpult bei der Einweihung des Stadions am Bornheimer Hang



Leo Weisz
1928 als Trainer des Süddeutschen FC Bayern München (ganz links)



Martha Wertheimer
Eine der ersten deutschen Sportjournalistinnen. Sie nahm sich vermutlich 1942 das Leben.

Fotos: Werkstatt Verlag (7), Eintracht Frankfurt Museum, Archiv FC Bayern München, Archiv, www.retroaktiv.de, Vereinsarchiv Alemannia Aachen, Alte Synagoge Essen, Privatarchiv Katharina Kerr, Wallstein Verlag, HSV Museum, Privatarchiv Wertheimer.

Koppel, Berthold

* 29. Juli 1895 in Beilstein/Mosel
† 1942 im Ghetto Piaski/Polen



Der jüdische Textilunternehmer unterstützte den FC Bayern bis 1933 großzügig. Nach der NS-Machtübernahme musste er sein Unternehmen schließen und wurde 1942 mit Ehefrau und Tochter in das Ghetto Piaski in Polen deportiert, wo sie ermordet wurden.

Koronczyk, Jakob

* 1899 in München
† unbekannt

Der gebürtige Münchner Jakob Koronczyk leitete in 25 Jahren als DFB-Schiedsrichter über 500 Spiele, darunter mehrere Partien um die Süddeutsche Meisterschaft. Er war seit Oktober 1919 Mitglied im Schiedsrichterausschuss des Bayerischen Fußball-Verbandes und 1920-1921 dessen Obmann. In den 1920er-Jahren zog er zunächst nach Karlsruhe und später weiter nach Mainz, wo er noch am 15. März 1933 als einziger Jude unter hundert Schiedsrichtern zum ersten Vorsitzenden der Schiedsrichtervereinigung im Kreis Mainz gewählt wurde. Sein weiteres Schicksal in der NS-Zeit ist unerforscht.

Lahnstein, Carl

* 1887
† 29. Dezember 1954 in den USA



Carl Lahnstein gehörte in den 1920er- und 1930er-Jahren eines der größten Kaufhäuser von Mainz. Zugleich war er Beisitzer im Vorstand von Mainz 05 und ein wichtiger Förderer des Vereins. Wie die anderen jüdischen Mitglieder des FSV wurde Lahnstein schon kurz nach der NS-Machtübernahme aus dem Klub ausgeschlossen. Seit 1933 geriet sein Kaufhaus durch die Repressalien der Nazis unter immer größeren wirtschaftlichen Druck. In der Pogromnacht 1938 wurde sein Geschäft überfallen und verwüstet. Lahnstein selbst wurde ins KZ Buchenwald verschleppt und nur unter der Bedingung freigelassen, das Reichsgebiet »unter Zurücklassung seiner Vermögenswerte« zu verlassen. Er flüchtete daraufhin mit seiner Frau in die USA, sein Kaufhaus wurde an »arische« Besitzer versteigert. Lahnstein starb 1954 in den USA.

Landauer, Kurt

* 28. Juli 1884 in Planegg
† 21. Dezember 1961 in München



»Der FC Bayern war sein Leben – nichts und niemand konnte das ändern.« Mit diesem Spruchband feierten die Fans des FC Bayern München im September 2009 ihren langjährigen Vereinspräsidenten Kurt Landauer, der mit Unterbrechungen über vier Jahrzehnte die Geschicke des FC Bayern gelenkt und ihn Anfang der 1930er-Jahre erstmals an die Spitze des deutschen Fußball führte hatte.

Landauer stammte aus einer bürgerlich assimilierten Familie, in der die jüdische Religion nur eine untergeordnete Rolle spielte. Seine Eltern Otto und Hulda betrieben ein gutgehendes Modegeschäft an der Kaufinger Straße, in einer begehrten Lage der Münchner Innenstadt. Die Landauers – Kurt hatte insgesamt fünf Geschwister – galten als Beispiel dafür, dass sich jüdische Herkunft und bayerische Lebensart im Alltag gut verbinden ließen.

Landauer schloss sich 1901, ein Jahr nach Gründung des Klubs, als damals 17-jähriger dem FC Bayern an. Er war zunächst Spieler, übernahm im Laufe der Zeit aber immer mehr administrative Funktionen und wurde 1913 erstmals zum Präsidenten gewählt. Wenige Monate später brach der Erste Weltkrieg aus und Landauer zog wie viele zehntausend Juden für Deutschland in den Krieg. Ein militärisches Gutachten bescheinigte ihm, dass er »nach seinen bürgerlichen und sonstigen Verhältnissen« für die Beförderung zum Offizier geeignet sei. Wenige Monate nach Kriegsende übernahm Landauer 1919 ein zweites Mal die Führung des FC Bayern. Die folgenden gut zehn Jahre wurden zur ersten Blütezeit in der Geschichte des heutigen Rekordmeisters. Laut FCB-Historiker Dietrich Schulze-Marmeling zeigte sich Landauer dabei als einer »der großen Visionäre und treibenden Kräfte im deutschen Klubfußball«.

Anders als viele Klubs, die in diesen Jahren jeglichen ausländischen Einfluss und Profibestrebungen strikt ablehnten, verpflichtete Landauer international renommierte und professionell arbeitende Spitzentrainer wie William Townley oder den aus Ungarn stammenden Kálmán Konrad. Seinen größten Coup landete er jedoch 1930 mit der Verpflichtung von Richard Dombi. Drei Jahre später, am 12. Juni 1932, gewann der FC Bayern erstmals die Deutsche Meisterschaft. Der 2:0-Sieg gegen Eintracht Frankfurt wurde zum Höhepunkt in der sportlichen Karriere von Kurt Landauer: Nach ihrer Rückkehr nach München wurden die Mannschaft und er von mehreren zehntausend Anhängern in der Münchner Innenstadt begeistert gefeiert. Unter gewöhnlichen Umständen wäre dieser Sieg lediglich der Anfang einer langen Blütezeit dieses jungen und aufstrebenden Vereins gewesen. Die NS-Machtübernahme jedoch veränderte auch das Gesicht des FC Bayern radikal. Am 22. März 1933, keine acht Wochen nach der Machtübernahme Hitlers, musste Kurt Landauer seinen Rücktritt als Bayern-Präsident erklären. Auch Erfolgstrainer Richard Dombi, Jugendleiter Otto Beer und andere wichtige Leistungsträger mussten den Verein verlassen. Im Zuge der »Selbstgleichschaltung« wurde immerhin kein strammer NS-Parteigenosse zum Nachfolger bestimmt, sondern Landauers langjähriger Freund und Weggefährte Siggie Herrmann. Auf diese Weise konnte er noch einige Jahre aus dem Hintergrund einen gewissen Einfluss auf die Vereinspolitik nehmen.

Auch abseits des Fußballplatzes spürte Landauer schon nach wenigen Monaten die Folgen der NS-Politik: Seit 1930 als Anzeigenleiter der »Münchner Neuesten Nachrichten« beschäftigt, wurde ihm am 30. April 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft fristlos gekündigt. Zu Helfern in der Not wurden die Brüder Klauber, alte Weggefährten vom FC Bayern: Sie boten ihm eine Stelle in ihrer Textilfirma an, in der er jedoch nur die Hälfte seines früheren Lohnes verdiente. Im November 1938 begann die schwerste Zeit im Leben von Landauer: Einen Tag nach den Pogromen wurde er ins KZ Dachau deportiert, wo er den Demütigungen seiner Aufseher ausgesetzt war. Als ehemaliger Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs gelang es ihm immerhin, dieser Hölle vergleichsweise schnell zu entkommen. Nach 33 Tagen wurde Landauer entlassen und floh in die Schweiz – ein alles andere als siche-

rer Zufluchtsort. Da seine Aufenthaltsgenehmigung immer wieder nur für drei Monate verlängert wurde, musste der alleinlebende Landauer ständig eine Abschiebung nach Nazi-Deutschland und damit in den sicheren Tod fürchten. In dieser Lage schenkte ihm der Fußball einen der wenigen schönen Momente. Als der FC Bayern im November 1943 zu einem Freundschaftsspiel in Zürich antrat, war Landauer unter den Zuschauern. Mitgereiste Gestapo-Männer überwachten die Bayern-Spieler und verboten jeglichen Kontakt mit Landauer. Dennoch lief die FCB-Elf nach Abpfiff in Richtung Tribüne und winkte demonstrativ ihrem ehemaligen Präsidenten zu. Für Kurt Landauer war dies ein wichtiges Zeichen, dass er trotz Flucht und Verfolgung in seiner Heimat noch nicht vergessen war. 1947 kehrte er nach München zurück und wurde nur wenige Wochen später als inzwischen 63-jähriger zum Präsidenten des FC Bayern gewählt. In den folgenden Jahren etablierte er den Verein in der damals erstklassigen Oberliga und verschaffte ihm gegen große Widerstände sein heutiges Vereinsgelände an der Säbener Straße. Seine letzte Amtszeit endete im April 1951. Kurt Landauer, eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte des FC Bayern, verstarb im Dezember 1961 im Alter von 77 Jahren in München. → Bild 5. 22

Landmann, Henry

* 12. Juni 1920 in Augsburg



Henry Landmann spielte in seiner Jugend bei Schwaben Augsburg. Als ihm dies nicht mehr erlaubt war, schloss er sich 1933 dem jüdischen Verein PTG Augsburg an, für den er in den folgenden Jahren einer der besten Fußballer war. 1939 gelang ihm die Flucht in die USA, wo er bis heute lebt. 2008 stellte er dem jüdischen Museum Schwaben zahlreiche Dokumente für eine Ausstellung über jüdischen Sport in Augsburg zur Verfügung.

Lehmann, Julian

* 03. Oktober 1886 in Mainz
† 1943 in London

Julian Lehmann gehört zu den Pionieren des Sportjournalismus in Deutschland. Der Enkel eines Rabbiners gab nach seinem Studium eine Stelle als Lehrer auf, um als Sportjournalist zu arbeiten. Seine ersten Erfahrungen machte er in Berlin, dann ab 1911 als Redakteur bei den Frankfurter Nachrichten. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gründete Lehmann die »F.N.-Sport«, die erste Sportzeitung Deutschlands, die montags erschien und ausführlich über die Spiele des Wochenendes berichtete. Lehmann war auch als Rundfunkjournalist bekannt und berichtete u.a. von Fußballländerspielen. In Frankfurt war er außerdem als Sportfunktionär aktiv. Als Vorsitzender der Ortsgruppe des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen war er Mitte der 1920er-Jahre entscheidend am Bau des Waldstadions beteiligt. 1928 verließ er Frankfurt, um in Hamburg Chefredakteur des »Israelitischen Familienblattes« zu werden, einer der führenden jüdischen Wochenzeitungen. Nach der NS-Machtübernahme durfte diese Zeitung nur noch über jüdische Sportveranstaltungen berichten. Lehmann wurde nun neben seiner journalistischen Tätigkeit ein wichtiger Organisator des jüdischen Sportlebens: Ab

1933 war er Leiter der Schild-Sportgruppe Hamburg sowie seit 1934 Landessportleiter des Schild in Nordwestdeutschland. 1938 flüchtete er nach Großbritannien, wo er fünf Jahre später im Alter von nur 56 Jahren verstarb.

Lehmann, Julius

* 21. September 1914 in Frankfurt
† am 8. Mai 1945 für tot erklärt



Julius, genannt »Jule«, Lehmann war einer der wenigen jüdischen Fußballer, der auch nach der NS-Machtübernahme zunächst weiter in seinem angestammten Verein bleiben konnte. Eintracht Frankfurt bewies besondere Zivilcourage, setzte Lehmann auch nach 1933 in Pflichtspielen ein und erwähnte ihn in den Vereinsnachrichten ausdrücklich. Er kam weiterhin regelmäßig für die zweite und dritte Mannschaft der Eintracht zum Einsatz und war dort etatmäßig Verteidiger. Erst im Sommer 1937 wurde entdeckt, dass Lehmann jüdischer Herkunft war. Daraufhin musste er den Verein verlassen. Sein weiteres Lebensschicksal blieb über Jahrzehnte vergessen. Als in den 1990er-Jahren erste Nachforschungen begannen, behaupteten ältere Eintracht-Mitglieder zunächst, Lehmann 1937 in die sichere Schweiz gebracht zu haben. Matthias Thoma, der Anfang der 2000er-Jahre zur Geschichte von Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit forschte, fand jedoch einige Jahre später heraus, dass Lehmann zwar mit dem Gedanken zur Flucht in die Schweiz gespielt hatte, sich jedoch für den Verbleib in Frankfurt entschied, um seiner kranken Mutter beizustehen.

Sein letztes Lebenszeichen stammt aus dem Jahr 1939, als er gemeinsam mit ihr in Frankfurt lebte. 1942 wurde seine Mutter ins KZ Theresienstadt verschleppt, wo sie 1944 ermordet wurde. Julius Lehmann ist in den Deportationslisten nicht verzeichnet. Da einige Listen nicht vollständig erhalten sind, ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass er ebenfalls 1942 in ein Vernichtungslager deportiert und dort ermordet wurde. Im Jahr 1949 wurde Julius Lehmann von den Behörden in Frankfurt offiziell für tot erklärt. Sein Todesdatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Lehmann, Max

* 8. Dezember 1904 in Frankfurt
† 24. August 1976 in Frankfurt



Auch der ältere Bruder von Julius, Max Lehmann, war Mitglied von Eintracht Frankfurt. Er engagierte sich in der Jugendabteilung und war Anfang der 1930er-Jahre auch Trainer der D1-Junioren. Im Frühjahr 1933 musste er auf Anweisung des DFB von allen Positionen bei der Eintracht zurücktreten. Ob er wie sein Bruder nach 1933 einfaches Vereinsmitglied bleiben konnte, ist nicht bekannt. Da Max Lehmann im Gegensatz zu seinem Bruder mit einer christlichen Frau verheiratet war, lebte er den NS-Rassengesetzen zufolge in einer »privilegierten Mischehe«. Dies schützte ihn zunächst zwar vor weiterer Verfolgung, dennoch wurde er Anfang des Jahres 1945 in das KZ Theresienstadt verschleppt. Anders als sein Bruder Julius überlebte er die Zeit im Lager. Nach Ende des Krieges lebte Max Lehmann zurückgezogen in Frankfurt am Main. Er starb 1976 und wurde auf dem Südfriedhof Frankfurt begraben.

Leiserowitsch, Fritz

* 1898 in Dresden
† im KZ Auschwitz



Fritz war der jüngste der Brüder Leiserowitsch, die in den 1920er-Jahren bei Tennis Borussia Berlin Karriere machten. Fritz spielte von 1922 bis 1925 als Läufer in der ersten Mannschaft, bis er seine Laufbahn aus Verletzungsgründen frühzeitig beenden musste. Anschließend wurde er Schiedsrichter und Verbandsfunktionär für TeBe, bis er wie die anderen jüdischen Mitglieder im April 1933 aus seinem Verein ausgeschlossen wurde.

Nach der NS-Machtübernahme änderte Fritz Leiserowitsch seinen Namen in Fritz Leiser. Im Jahr 1939 brachte seine Frau Amalia die Tochter Baschewa, genannt »Schäffchen«, zur Welt. Vier Jahre später wurde die gesamte Familie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. → Bild 5. 22

Leiserowitsch, Leopold

* 26. September 1883 in Minsk
† 1951



Der älteste Sohn der Familie Leiserowitsch war im Gegensatz zu seinen beiden Brüdern fußballerisch nicht aktiv und in Berlin als Konzertmeister stadtbekannt. Allerdings engagierte er sich bis zu seinem Vereinsausschluss als Funktionär für Tennis Borussia Berlin. Kurz vor seiner Deportation in ein Konzentrationslager gelang es Leopold Leiserowitsch, einen Gestapobeamten zu bestechen. Dieser bescheinigte ihm, in einer sogenannten »privilegierten Mischehe« zu leben, wodurch er nicht deportiert wurde, aber weiter Zwangsarbeit leisten musste. Nach Ende des Krieges engagierte sich Leopold Leiserowitsch wieder für Tennis Borussia.

Leiserowitsch, Simon

* 18. August 1891 in Dresden
† 11. November 1962 in Tel Aviv



1933 gab es wohl keinen Fußballfan in Berlin, der Simon Leiserowitsch nicht kannte. Noch 20 Jahre später erzählte die Hertha-Ikone Hanne Sobock, dass er früher für den Kicker des Lokalrivalen Tennis Borussia geschwärmt habe: »Schon als kleiner Junge, der noch über die Zäune der Berliner Fußballplätze kletterte, nahm ich mir einen Borussia zum Vorbild. Es war Simon Leiserowitsch. Nicht nur sein spielerisches Können, auch seine moralischen Qualitäten haben mir damals sehr imponiert. Bis auf den heutigen Tag ist »Sim« mein leuchtendes Vorbild geblieben«.

Der erste echte Star des Berliner Fußballs stammte aus einer ostjüdischen Familie, die 1887 nach antisemitischen Pogromen von Minsk nach Dresden geflohen war. Hier begann Simon Leiserowitsch oder kurz »Sim Leiser«, wie er von seinen Fans genannt wurde, seine Karriere beim SC Dresdenia 1898, einem Vorgänger des Dresdner SC. Nach einem kurzen Zwischenspiel bei der Hertha kickte er ab 1913 für Tennis Borussia Berlin. Während des Ersten Weltkriegs debütierte »Sim« in der Auswahl Elf von Berlin-Brandenburg, mit der er 1918 den damals begehrten Bundespokal gewann. Über 30 Mal wurde der Rechtsaußen in den folgenden Jahren in der Länderauswahl eingesetzt und damit zu einem der bekanntesten Spieler der Hauptstadt.

Nachdem Leiserowitsch Tennis Borussia 1923 zurück in die erstklassige Oberliga geführt hatte, beendete er seine Karriere und übernahm eine Funktion im Spielerschuss. Als zwei Jahre später zahlreiche Spieler ausfielen, kehrte der 34-jährige Altmeister noch einmal auf den Rasen zurück. 1928 trat Leiserowitsch aus nicht näher bekannten Umständen aus der Fußballabteilung von TeBe aus und engagierte sich wieder bei seinem Jugendverein in Dresden. Im Jahr der NS-Machtübernahme lebte er dann wieder in Berlin und arbeitete als Geschäftsführer im Hotel Zentral Unter den Linden. Bei seinem letzten Spiel auf einem deutschen Fußballfeld spielte er am 7. Mai 1933 für den jüdischen Verein BK Hakoah Berlin. Noch im gleichen Jahr flüchtete er nach Palästina.

Über die Zeit dort gibt es kaum Informationen. Einige Jahre war er Trainer von Makkabi Tel Aviv und Jugendbetreuer von Hapoel Tel Aviv, konnte aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse in der fremden Umgebung jedoch nur schwer Fuß fassen. Der frühere Fußballstar schlug sich als Lagerarbeiter durchs Leben und starb 1962 weitgehend verarmt und vergessen im Alter von 72 Jahren in Tel Aviv.

Lesser, Alfred

* 1882 in Berlin
† 1950 in New York



Alfred Lesser gehörte 1902 zu den zwölf Gründungsmitgliedern von Tennis Borussia Berlin, ein Jahr später verantwortete er den Aufbau der Fußballabteilung. »Exzellenz«, wie er im Verein ehrfurchtsvoll genannt wurde, schenkte TeBe im Jahr 1912 aus seinem Privatvermögen das damalige Klubgelände im Stadtteil Niederschönhausen. In den 1920er-Jahren sorgte Lesser für den Aufstieg der Veilchen zu einem der führenden Klubs in Berlin. Als unermüdlicher Strippenzieher organisierte er hochrangige internationale Freundschaftsspiele und ermöglichte Transfers namhafter Spieler und Trainer wie Sepp Herberger oder Otto Nerz. Seine Leidenschaft für TeBe ging so weit, dass sich seine Frau Tutti irgendwann weigerte, mit ihrem Mann in den Urlaub zu fahren: »Immer, wenn ich im Urlaub bin, setzt er mir Tennis Borussia vor die Nase. Beim letzten Male hat er mir gleich neun eingeschleust.«

Trotz aller Verdienste wurde Alfred Lesser wie die anderen jüdischen Mitglieder bereits im Frühjahr 1933 aus seinem Verein gedrängt. Mitte des gleichen Jahres wurde er Gründungsvorsitzender der Berliner Sportgemeinschaft, einem Verein ausgeschlossener jüdischer Sportler. Von 1933 bis 1935 organisierte Lesser als Reichsobmann den Aufbau des Fußballbetriebs im jüdischen Schild-Verband. 1939 flüchteten er und seine Frau gemeinsam mit seinem Schwager Adolf Wisotzki in die USA. Nach Lessers Tod im Jahr 1950 schmückte seine Witwe das Grab mit lila-weißen Blumen, da Tennis Borussia »doch so sehr zu seinem Leben« gehörte.

Leven, Dr. Karl

* 7. Juni 1895 in Düren
† 1942 im KZ Treblinka



Dr. Karl Leven war seit dem April 1931 als Kinderarzt in Düren tätig. Ein Jahr später wurde der begeisterte Fußballer und anerkannte Arzt zum Geschäftsführer des Dürener Sportclubs gewählt. Nach der Machtüber-

nahme durch die Nationalsozialisten musste er wieder aus diesem Amt ausscheiden, angeblich auf eigenen Antrag. Leven wurde am 15. Juni 1942 gemeinsam mit Frau und vier Kindern erst in das Vernichtungslager Sobibor und später in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, wo er ermordet wurde.

Levi, Karl

* unbekannt
† unbekannt



Zu den 21 jungen Männer, die am 21. September 1889 die Stuttgarter Kickers gründeten, gehörten auch die Brüder Karl und E. Levi, von dem nur das Initial seines Vornamens bekannt ist. Karl Levi spielte bis 1901 auf der halbrechten Position der Kickers-Elf. Er war außerdem ein herausragender Leichtathlet und lief bei einem Sportfest in Stöckach mit 11,0 Sekunden über 100 Meter Deutschen Rekord. Mit der 4 x 100-Meter-Staffel wurde er Süddeutscher Meister.

Parallel zu seiner aktiven Karriere machte sich Karl Levi auch als Funktionär um die Kickers verdient: Dank seines Verhandlungsgeschicks als Zweiter Vorsitzender erhielt der Verein schon kurz nach seiner Gründung einen Sportplatz auf dem heutigen Stöckachplatz in Stuttgart-Ost. Damit schuf Levi eine der Grundlagen dafür, dass die Kickers in diesen Jahren zum führenden Fußballteam von Stuttgart wurden und bis 1914 ununterbrochen die württembergische Meisterschaft gewannen. Das weitere Schicksal von Karl und E. Levi ist nicht erforscht.

Levy, Eduard

* unbekannt
† unbekannt



Eduard Levy gehörte im Juni 1903 zu den Gründern des FK 03 Pirmasens und war zugleich Spieler jener Mannschaft, die im August 1903 im ersten Spiel der Klubgeschichte ein »ehrenwertes 1:1« in Landau erkämpfte. Anlässlich des 25-jährigen Vereinsjubiläums wurde er zum Ehrenmitglied des FKP ernannt. Ob und wann er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist wie auch sein weiteres Lebensschicksal nicht bekannt.

Levy, Hermann

* 1884
† unbekannt



Drei Jahre nach der Gründung stand der FK 03 Pirmasens 1906 vor großen finanziellen Problemen. In dieser Situation entschloss sich Hermann Levy zu einer ungewöhnlichen Rettungsaktion: einer Wette. In der Vereinschronik heißt es dazu: »Wir schätzten Herrn Hermann Levy bisher als eifriges Mitglied des F.K.P., der eventuell sein Leben für den Klub läßt, daß er aber seinen Bart für den Klub läßt, ist ein Zeichen höchster Opferwilligkeit (...). Die Szene, die nun der Zusage unseres Hermann Levy folgte, war ein Bild für Götter und wird jedem Teilnehmer in steter Erinnerung bleiben, umso mehr als die meisten noch etliche Tage darnach Schmerzen mit dem Zwerchfell verspürten.« Levy ließ sich den Bart abnehmen, strich den Wettgewinn ein und sanierte damit nicht nur die Vereinskasse, sondern schuf dem FKP auch den Grundstock für einen Fond zum Kauf eines eigenen Sportplatzes. Ob und wann Levy aus dem Verein ausgeschlossen wurde sowie sein weiteres Lebensschicksal sind nicht bekannt.

Lewi, James

* 3. August 1884;
† 1941 im KZ Riga-Jungfernhof



James Lewi war seit 1924 Mitglied im Hamburger SV und ein großer Förderer des Vereins. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde er das erste Mal verhaftet. Die geplante Flucht zusammen mit seiner Tochter nach China scheiterte 1941. Am 6. Dezember 1942 wurde Lewi in das KZ Riga-Jungfernhof deportiert und dort ermordet.

Liffmann, Kurt

* 1. Oktober 1908 in Mönchengladbach
† unbekannt



Kurt Liffmann spielte Mitte der 1920er-Jahre in einer Jugendmannschaft von Borussia Mönchengladbach. 1928 zog er aus beruflichen Gründen nach Düsseldorf. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten schloss er sich dem jüdischen Verein Schild Düsseldorf an. Bei einem Spiel zwischen Schild Düsseldorf und Schild Mönchengladbach in seiner Geburtsstadt wurde er im November 1935 so schwer verletzt, dass er mehrere Monate im Krankenhaus der Kamillianer in Gladbach-Dahl gepflegt werden musste. Später floh er in die USA.

Lion, Gerhard

* 31. Dezember 1906
† unbekannt



Gerhard Lion war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten floh er im August 1936 nach Rio de Janeiro.

Lion, Robert

* 17. Mai 1904
† unbekannt



Robert Lion war in den 1920er-Jahren als Student Mitglied im Hamburger SV. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Loeb, Max

* 11. April 1879 in Worms
† unbekannt



Der Besitzer einer Sport- und Berufskleiderfabrik war seit 1928 als passives Mitglied von Eintracht Frankfurt eingeschrieben und damit ein Förderer des Vereins. Er wurde 1942 in ein Vernichtungslager deportiert und dort ermordet.

Löwensberg, Leopold

* 16. Mai 1878
† 1953



Leopold Löwensberg war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV und ein großer Förderer des Vereins. Er überlebte den Holocaust, da seine Ehefrau Christin war, was ihn nicht vor Repressionen, aber vor der Deportation schützte. Am 15. Oktober 1947 wurde er wieder HSV-Mitglied.

Löwenthal, Ernst

* 29. November 1901
† unbekannt



Ernst Löwenthal war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV. Ende 1935 verließ er Hamburg. Danach verliert sich seine Spur.

Löwenthal, Walther

* 26. November 1891
† 6. Oktober 1948



Walther Löwenthal war seit 1919 Mitglied im Hamburger Sportverein. Seit 1928 wird er in den HSV-Mitgliederlisten als passives Mitglied geführt. Im September 1938 floh er mit seiner Familie in die USA.

Maas, Dr. Albert

* 2. Mai 1888 in Winnweiler
† Oktober 1936 in den USA



Albert Maas war ein glühender Fußballfan und betreute als Mannschaftsarzt die Elf des FV Kaiserslautern, einem Vorgängerverein des 1. FC Kaiserslautern. Nach dem Abschluss seines Medizinstudium eröffnete er 1919 eine Praxis in Kaiserslautern. Als nach der NS-Machtübernahme die beruflichen Einschränkungen für jüdische Ärzte immer weitreichender wurden, floh er im Jahr 1936 in die USA. Dort nahm er sich kurze Zeit später das Leben.

Maas, Karl

* 13. November 1885 in Winnweiler
† 1955 in Frankfurt



Auch der ältere Bruder von Albert, Karl Maas, engagierte sich schon in frühen Jahren für den Fußballsport in Kaiserslautern. Von 1910 bis 1914 war er Schriftführer im FV Kaiserslautern und später u.a. kommissarischer Leiter der Fußballabteilung. Nach seinem Jurastudium war er ab 1921 Richter am Amtsgericht Kaiserslautern, wo er nach der NS-Machtübernahme ein Opfer der Rassenpolitik wurde. 1935 wurde er als Amtsrichter zunächst beurlaubt und dann entlassen, zwei Jahre später zog Karl Maas mit seiner Familie nach Frankfurt. Da seine Frau Liesel Christin war, lebte er in einer sogenannten Mischehe, was ihn in seinem Fall aber nicht vor der weiteren Verfolgung durch die Nazis bewahrte. Im Februar 1945 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert. Karl Maas überlebte den Holocaust und kehrte nach Frankfurt zurück, wo er am 1. August 1945 als Richter in den hessischen Justizdienst aufgenommen wurde. Auch in Frankfurt blieb Karl Maas dem Fußball verbunden, jetzt allerdings als Fan der Eintracht.

Mainz, Franz

* 5. August 1903
† unbekannt



Franz Mainz war seit 1918 Mitglied im Hamburger SV. Von 1928 bis 1931 wurde er beim HSV als passives Mitglied geführt. Im September 1938 floh er vor dem Naziterror ins Ausland. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

Mayer, Otto

* 11. November 1905 in Mönchengladbach
† unbekannt



Anfang des letzten Jahrhunderts war nicht die Borussia, sondern der 1. FC die Nummer eins im Mönchengladbacher Fußball. In diesen Jahren spielte Otto Mayer in einer Jugendmannschaft des Klubs, der von 1919 bis 1933 SC München-Gladbach hieß (die Stadt wurde bis 1960 offiziell so geschrieben). Ob er dort auch als Senior aktiv war, ist nicht bekannt. Während der NS-Zeit flüchtete er nach Südamerika.

Meyers, Dr. Alfred

* unbekannt
† unbekannt



Alfred Meyers wurde 1929 als Nachfolger von David Rothschild Vorsitzender des FSV Frankfurt. Unter seiner Führung wurde 1931 das Stadion am Bornheimer Hang gebaut, wo der FSV bis heute spielt. Damals galt es als eines der modernsten und schönsten Fußballstadion in Süddeutschland. Meyers war Direktor der IG Farben und unterstützte den Verein schon vor dem Beginn seiner Präsidentschaft großzügig. Auch dank seiner Zuwendungen beschäftigte der FSV in den 1920er-Jahren Spieler und Trainer aus Norwegen, Schweden, England und der Schweiz. Einer der größten Erfolge für den FSV war der Gewinn der Süddeutschen Meisterschaft im April 1933. Meyers war zu diesem Zeitpunkt bereits aus den Vereinsämtern gedrängt worden und floh noch 1933 in die USA. Nach Kriegsende nahm er wieder Kontakt mit seinen früheren Vereinskameraden auf und wurde von ihnen mehrfach in »sein« Stadion eingeladen. Einer Chronik zufolge ernannte ihn der FSV in diesen Jahren sogar zum Ehrenmitglied. → Bild 5. 22

Michaelis, Georg

* unbekannt
† unbekannt



Der Bankier Georg Michaelis gehörte seit Mitte der 1920er-Jahre mit seinem Geschäftspartner Max Berglas zu den wichtigsten Förderern von Tennis Borussia Berlin. Beide ermöglichten u.a. den Transfer des Spielers Sepp Herberger, indem sie ihm eine Anstellung in ihrer Bank verschafften. Nachdem er bis 1933 mehrfach Vorstandsämter bei TeBe bekleidet hatte, wurde Michaelis im April 1933 aus seinem Verein ausgeschlossen. Im Juni 1933 wurde er Zweiter Vorsitzender in der von ausgeschlossenen jüdischen Sportlern gegründeten Berliner Sportgemeinschaft 1933. Michaelis überlebte den Holocaust und wohnte nach Kriegsende wieder in Berlin, wo er sich erneut bei TeBe engagierte.

Michaelis, Robert

* 1905 in Mönchengladbach
† unbekannt



Robert Michaelis war 1919 und Anfang der 1920er-Jahre Torwart in der ersten Jugendfußballmannschaft von Borussia Mönchengladbach. Er wohnte damals im Stadtteil Eicken, ganz in der Nähe des Bökelbergs. Nach der NS-Machtübernahme floh er nach England.

Morgenthau, Alfred

* 13. März 1893
† unbekannt



Alfred Morgenthau war seit 1918 Mitglied im Hamburger SV. In den Mitgliederlisten der Jahre 1928 bis 1931 wird er als passives Mitglied geführt. Im September 1938 floh er vor dem Nationalsozialismus ins Ausland, über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Moses, Fritz

* 10. Mai 1901 in Langweiler
† am 4. November 1944 für tot erklärt



Von Fritz Moses ist lediglich bekannt, dass er Mitglied bei Alemannia Aachen war und 1933 aus dem Verein ausgeschlossen wurde. Er floh in die Nieder-

lande, wurde aber nach der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen am 4. September 1944 vom KZ Westerbork zunächst in das Ghetto Theresienstadt deportiert, dann am 29. September 1944 weiter in das Vernichtungslager Auschwitz. Am 4. November 1944 wurde Fritz Moses für tot erklärt.

Moskowitz, Leopold

* 18. Juli 1886
† 1962 in den USA



Leopold Moskowitz war Inhaber eines Textilgeschäftes auf der Schwannthalerhöhe in München. Bis zur NS-Machtübernahme war er Mitglied und Förderer des FC Bayern. Im August 1939, wenige Tage vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, gelang ihm die Flucht in die USA.

Nachmann, Alfred

* 28. Januar 1883
† unbekannt



Alfred Nachmann war bereits seit 1905 Mitglied im HFC 88, einem der Vorgängerklubs des Hamburger SV. In den HSV-Mitgliederlisten der Jahre 1926 und 1927 wird er als ordentliches Mitglied geführt, danach bis 1931 als passives Mitglied. Am 16. Mai 1930 ehrte ihn der Klub für seine 25-jährige Mitgliedschaft mit einer Erinnerungsnaedel. Nachmann floh im Dezember 1938 nach Bolivien.

Nathan, Bernhard

* 24. April 1888
† unbekannt



Bernhard Nathan war 1930 Mitglied im Hamburger SV. Er lebte in einer sogenannten Mischehe, seine Ehefrau war christlichen Glaubens. Nathan überlebte den Holocaust.

Nathan, Franz

* 14. April 1889 in Zeitz
† unbekannt



Franz Nathan leitete vor 1933 einige Jahre den Pressenausschuss des FC Schalke 04. Er flüchtete gemeinsam mit seiner Frau Anna und seinem Sohn Rolf im Oktober 1938 nach Kuba und später weiter nach Peru. Das Schicksal eines weiteren Sohnes ist ungeklärt.

Nathan, Hugo

* 1892
† August 1948



Seine Kindheit und Jugendzeit verbrachte Nathan in Ulm. Dort war er Mitglied des Ulmer FV, spielte zunächst in der Jugendmannschaft, später in der ersten Herrenmannschaft und betreute darüber hinaus die Jugendabteilung. Für seine Verdienste zeichnete ihn der Verein mit der goldenen Ehrennaedel aus. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er zur Reichswehr eingezogen und war als Reserveoffizier im Fronteinsatz. Aufgrund einer Kriegsverletzung musste er seine sportliche Karriere beenden. Nach Kriegsende zog Hugo Nathan, der inzwischen Lederfabrikant geworden war, nach Stuttgart um und wurde Mitglied der Stuttgarter Kickers, wo er die Fußballabteilung leitete. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit verlieh ihm der Verein die silberne und goldene Ehrennaedel. Als ihm nach der nationalsozialistischen Machtübernah-

me ein weiteres Engagement bei den Kickers verweigert wurde, übernahm er wichtige Funktionen im jüdischen Sportbund Schild. Die jüdische Zeitung »Der Schild« schrieb 1936 über seine Verdienste: »Es galt für den Sportbund in Württemberg 1933 keine Frage nach dem Mann, der dort den Sportbund aufbauen sollte. Mit der Persönlichkeit von Hugo Nathan war der richtige Mann sofort gegeben.« Wie lange er für den Sportbund Schild als Landessportleiter und Mitglied des engeren Sportführerrates aktiv blieb ist nicht überliefert. Nathan floh nach Kreuzlingen in der Schweiz und überlebte dort die Zeit des Nationalsozialismus. Nach der Befreiung im Jahre 1945 kehrte er nach Stuttgart zurück und engagierte sich erneut als Zweiter Vorsitzender und Fußballobmann bei den Kickers. In dieser Zeit erreichte der Verein mit dem dritten Platz in der Oberliga Süd einen seiner größten Erfolge.

Neumann, Max

* 13. Juni 1894
† 3. November 1960



Der Kapellmeister Max Neumann wurde im März 1921 Mitglied von Eintracht Frankfurt und gestaltete das künstlerische Rahmenprogramm bei verschiedenen Vereinsfeiern. 1929 wurde ihm vom Verein die Ehrennaedel verliehen. Seit der NS-Machtübernahme finden sich keine Belege mehr für Aktivitäten von ihm bei der Eintracht, er wirkte nun für den jüdischen Klub Bar Kochba Frankfurt. Im Jahr 1938 floh Neumann ins Exil nach Südfrankreich, wo er den Krieg im Untergrund überlebte. Später kehrte er nach Frankfurt zurück. → Bild 5. 23

Neumann, Walter

* 13. Dezember 1892
† 1948



Walter Neumann gehörte zu den Schuhfabrikanten, die in den 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre Eintracht Frankfurt großzügig unterstützten. Während der NS-Zeit flüchtete Walter Neumann mit seiner Ehefrau Charlotte, die ebenfalls begeisterter Eintracht-Fan war, nach Großbritannien. Dort bauten sie sich unter dem Namen Newman eine neue Existenz auf und gründeten in Blackburn eine Schuhfabrik.

Ney, Dr. Richard

* 1897
† 1970 in den USA



Richard Ney ist bislang das einzige jüdische Mitglied des VfB Stuttgart, dessen Lebensschicksal erforscht worden ist. Der Mediziner und Hockeyspieler war in den 1920er-Jahren der erste Vereinsarzt in der Geschichte der Schwaben. Die Spieler waren in diesen Jahren regelmäßige Gäste seiner Praxis an der Höhenheimer Straße. Nach der NS-Machtübernahme wurde Ney unter bislang nicht bekannten Umständen aus dem VfB Stuttgart ausgeschlossen. Als einer der letzten Juden aus Stuttgart gelang ihm 1941 die Flucht in die USA. Als der VfB im Jahr 1961 zu Freundschaftsspielen in die Vereinigten Staaten reiste, besuchte Ney diese Partien und kam wieder in Kontakt mit seinem alten Verein. Nach seinem Tod im Jahr 1970 widmeten ihm die Vereinsnachrichten des VfB einen kurzen Nachruf.

Oppenheimer, Ludwig

* 1892
† unbekannt



Ludwig Oppenheimer war in den letzten Jahren der Weimarer Republik stellvertretender Vorsitzender der Würzburger Kickers. Ihm gelang 1935 die Flucht in die USA.

Picard, Max

* unbekannt
† unbekannt



Max Picard war einer der acht Gründer des FSV Mainz 05, spielte dort später aber keine führende Rolle. Er flüchtete rechtzeitig nach Argentinien und überlebte dort den Holocaust. Im Jahr 1955 übermittelte er zum 50-jährigen Jubiläum des Vereins eine Grußbotschaft aus Buenos Aires.

Prager, Siegfried

* 13. November 1884 in Forchheim
† unbekannt



Siegfried Prager wurde im Jahr 1921 das silberne Ehrenzeichen des 1. FC Nürnberg verliehen. Welche Funktionen bzw. Aufgaben er dort übernommen hat, ist so wenig bekannt wie die Umstände seines Ausschlusses. Ihm und seiner Familie gelang noch am 23. Juni 1943 die Flucht in die USA.

Prenzlau, Norbert

* 29. Mai 1865
† 1. September 1942 im KZ Theresienstadt



Norbert Prenzlau war in den 1920er-Jahren förderndes Mitglied im Hamburger SV. Im Jahr 1921 stiftete seine Ehefrau Olga mehrere Einrichtungsgegenstände für das Klubhaus des HSV. Am 15. Juli 1942 wurden beide in das KZ Theresienstadt deportiert und dort sechs Wochen später ermordet.

Raff, Heinrich

* 22. Januar 1895 in München
† 13. Juli 1944 in München



Der Inhaber eines kleinen Textilunternehmens war bis 1933 Mitglied beim FC Bayern München. Er kam 1944 bei einem Bombenangriff in München ums Leben.

Rath, Max

* 20. März 1884 in Geldern
† unbekannt



Max Rath gehörte zu den frühen Förderern des späteren Bundestrainers Sepp Herberger, als dieser noch Spieler war. Im Sommer 1921 fädelt er den fußballbegeisterten Textilkaufmann den Wechsel des damals 24-jährigen Herberger vom SV Waldhof zum Lokalrivalen VfR Mannheim ein. Rath war über viele Jahre ein großzügiger Mäzen des VfR. Da in dieser Zeit offizielle Geldzahlungen an Spieler streng verboten waren, erhielt Herberger über Rath zunächst ein verstecktes Handgeld in Höhe von 10 000 Mark. Später durfte der Nationalspieler auch in einer Wohnung von Rath mietfrei wohnen und zum Schein in seiner Firma arbeiten. Kurz nach der NS-Machtübernahme drangen SA-Männer in die Wohnung von Rath ein. Nach Angaben seines Sohns Paul befahl der SA-Führer jedoch den Rückzug, nachdem ihnen Max Rath sein Eisernes Kreuz I. Klasse, eine Auszeichnung für seine Militärzeit im Ersten

Weltkrieg, entgegenhielt. Später half ihm diese Auszeichnung nichts mehr: Am 22. Oktober 1940 wurde er zusammen mit seiner Frau Martha in das Internierungslager Drancy und am 14. April 1942 weiter nach Auschwitz deportiert, wo beide ermordet wurden.

Reiss, Hugo

* 21. Juni 1894
† 26. März 1972



Hugo Reiss war bis 1933 eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Vereinsleben von Eintracht Frankfurt. Seit seinem 30. Lebensjahr war der Betriebsleiter der Schuhfabrik J. & C. A. Schneider Schatzmeister des Klubs und dafür verantwortlich, dass viele Eintracht-Spieler in dieser Zeit lukrative Arbeitsverträge in der Schuhfabrik erhielten, womit die strengen Amateurbestimmungen des DFB umgangen werden konnten. Der bis heute bekannte Spitzname der Eintracht als »Schlappkicker« (»Schlappen« für Schuhe) geht auf Hugo Reiss und die Fabrikhaber Adler und Neumann zurück. Im April 1933 musste Reiss als Schatzmeister der Eintracht zurücktreten. Nur wenige Wochen nach Hitlers Machtantritt wies der DFB alle Vereine an, dass »Angehörige der jüdischen Rasse (...) in führenden Stellungen« nicht mehr tragbar seien. Die Eintracht zeigte immerhin so viel Courage, Reiss in der Vereinszeitung ausführlich für seine Verdienste zu danken: »Er hat allen Eintrachtmitgliedern ein leuchtendes Beispiel für Pflichterfüllung, Sauberkeit und Vereinstreue gegeben.«

Ende 1936 flüchtete Reiss zunächst nach Italien und zwei Jahre später nach Chile, wo ihm sein früherer Vereinskollege Arthur Cahn beim Aufbau einer neuen Existenz half. Zu seiner deutschen Heimat behielt Reiss, der nun chilenischer Staatsbürger wurde, ein ambivalentes Verhältnis: Einerseits lehnte er es ab, in das Land zurückkehren, »wo man mich so weggekelt hat«. Andererseits hielt er zu einigen Eintracht-Mitgliedern guten Kontakt und war sehr stolz, als ihn Bundestrainer Sepp Herberger vor der WM 1962 in Chile persönlich anrief, um sich bei ihm über die Landesgepflogenheiten zu erkundigen. Hugo Reiss starb 1972 in Chile, ohne je wieder nach Deutschland gekommen zu sein. → Bild S. 23

Ries, Alfred

* am 5. Dezember 1897 in Bremen
† 25. August 1967 in Bremen



Mit fünf Amtszeiten als Vorsitzender von Werder Bremen, die über vier Jahrzehnte verteilt waren, nimmt Alfred Ries in der Geschichte des Klubs eine ganz besondere Rolle ein. Bereits mit elf Jahren trat er dem Verein bei und spielte zunächst in einer Jugendmannschaft. Sein »schönstes persönliches Sporterlebnis«, wie er später erzählte, hatte Ries, als er als junger Nachwuchsspieler in die erste Mannschaft des SV Werder berufen wurde und gleich in seinem ersten Spiel gegen den Bremer Ballspiel-Verein das entscheidende Tor schoss. Größer als sein sportliches war jedoch sein organisatorisches Talent. Schon mit 17 Jahren wurde er als Zweiter Schriftführer in den Vorstand des Vereins gewählt. 1923 wurde er dann mit nur 26 Jahren zum Vorsitzenden ernannt, nach kurzen Unterbrechungen kehrte er in den Jahren 1926 und 1927 sowie von 1929 bis 1931 in dieses Amt zurück. In dieser Zeit ent-

wickelte sich Werder zu einem der führenden Sportvereine in Bremen, auch der Umzug ins Weserstadion ist untrennbar mit seinem Namen verbunden. Parallel dazu verlief der berufliche Aufstieg von Ries zum Handelsbevollmächtigten des weltweit operierenden Unternehmens Kaffee Hag. 1932 übernahm er die Generalvertretung des Unternehmens in München, die er jedoch aufgrund der antisemitischen Hetze der Nazis bereits im Herbst 1933 wieder aufgeben musste. Als Repräsentant für Kaffee Hag arbeitete er anschließend im tschechischen Marienbad, in der Schweiz und schließlich in Zagreb. Den Holocaust überlebte Alfred Ries in den letzten beiden Jahren in nationalsozialistischen Gefängnissen und Konzentrationslagern, seine Eltern wurden im KZ Theresienstadt ermordet.

Dennoch kehrte Ries im Oktober 1946 nach Bremen zurück und wurde am 3. Oktober 1947 zum Vorsitzenden von Werder gewählt. Ries zählte auch zu den Mitbegründern des Deutschen Sportbundes und war 1952 dessen Vizepräsident. Ein Jahr später wurde er in den diplomatischen Dienst berufen, erst in Zagreb, dann als deutscher Generalkonsul in Kalkutta sowie schließlich als Botschafter in Monrovia/Liberia. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand wurde Ries, der inzwischen bereits Ehrenpräsident war, am 30. März 1963 erneut zum Vorsitzenden von Werder Bremen gewählt. Er führte den Klub erst in die neugegründete Bundesliga und zwei Jahre später zum bis dahin größten Erfolg der Vereinsgeschichte, dem Gewinn der Deutschen Meisterschaft 1965. Ries blieb bis zu seinem Tod im August 1967 Vorsitzender von Werder Bremen. → Bild S. 23

Rosen, Alfred

* 14. Juli 1890 in Mönchengladbach
† Januar 1942 im KZ Riga-Salaspils



Alfred Rosen spielte in seiner Jugend bei Borussia Mönchengladbach. Nach der NS-Machtübernahme musste sich der Kaufmann dem jüdischen Verein Schild Mönchengladbach anschließen, wo er Mitte der 1930er-Jahre auch als Schiedsrichter tätig war. Im Dezember 1941 wurde er in das Ghetto Riga deportiert und zwei Monate später im Lager Riga-Salaspils ermordet.

Rosenbaum, Hans

* 9. September 1907 in Frankfurt
† 18. April 1942 im Ghetto Lodz



Hans Rosenbaum spielte Mitte der 1920er-Jahre zunächst in Jugendmannschaften und dann in der dritten und vierten Seniorenelf von Eintracht Frankfurt. Wann und wie er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist nicht bekannt. 1940 wurde er wegen eines angeblichen Versicherungsbetruges inhaftiert. Er kam jedoch zunächst wieder frei, da er unter epileptischen Anfällen litt. Ein Jahr später wurde er ins Ghetto Lodz deportiert und dort wenig später ermordet.

Rosenbaum, Robert

* 1. April 1889 in Hannover;
† 12. September 1961 in den USA



Der Bankier Robert Rosenbaum war in den 1920er-Jahren Mitglied der Finanzkommission des Vorstandes von Hannover 96. Seit 1923 war er Partner der Bank der Gebr. Dammann. In dieser Funktion half er

seinem Verein bei der Finanzierung des neuen Klubheims, indem er ein Darlehen seiner Bank in Höhe von rund 20 000 Mark vermittelte. Bei der Einweihung des Neubaus am 12. April 1931 wurde Robert Rosenbaum für seine Verdienste um den Verein mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Nach der NS-Machtübernahme versuchte Hannover 96, das »jüdische« Darlehen durch den Verkauf von Hypotheken-Anteilsscheinen abzulösen. Der Versuch scheiterte jedoch kläglich: Es kamen nur knapp 6000 Mark zusammen. In dieser Situation erreichte Rosenbaum, obwohl er mittlerweile aus dem Verein ausgetreten war, eine entsprechende Ermäßigung der Forderungen. Damit konnte der Klub sein »jüdisches« Darlehen »arisieren«. 1936 wurde Rosenbaum von der Gestapo verhaftet, sein Pass eingezogen und er zur Auswanderung gedrängt. In dieser Situation gelang es ihm noch, einen Altersheimplatz für seine Mutter zu finanzieren. Sie wurde später in das KZ Theresienstadt deportiert und dort ermordet. Rosenbaum musste seine Emigration wegen schwerer Herzprobleme verschieben und erlebte so noch die Pogromnacht in Hannover mit. Später gelang ihm mit seiner Familie die Flucht nach Brookline/Massachusetts in den USA, wo er 1961 verstarb. Derzeit lässt Hannover 96 das Schicksal weiterer jüdischer Vereinsmitglieder erforschen.

Rosenberg, Heinz

* 1. Mai 1909
† unbekannt



Heinz Rosenberg war Ende der 1920er-Jahre Mitglied der Fußballabteilung im Hamburger Sportverein. Im Jahre 1937 floh er vor den nationalsozialistischen Verfolgung, sein weiteres Schicksal ist nicht überliefert.

Rosenberger, Simon

* unbekannt
† unbekannt

Simon Rosenberger war bis 1933 ein anerkannter Schiedsrichter im süddeutschen Fußball und 1918 Gründungsvorsitzender des bis heute existierenden bayrischen Schiedsrichter-Verbandes. Sein Schicksal im Holocaust ist unbekannt.

Rosenbusch, Ferdinand

* 4. Januar 1911
† unbekannt



Ferdinand Rosenbusch wurde 1928 Mitglied bei Eintracht Frankfurt. Die geplante Ausreise zu seinem Zwillingenbruder Ernst, der 1929 in die USA emigriert war, scheiterte wegen eines fehlenden Visums. Ferdinand flüchtete daher Ende 1933 mit nicht mehr als einem Koffer und einem Fußballtrikot nach Palästina. Sein weiterer Lebensweg ist nicht erforscht.

Rosenthal, Albert

* 1. November 1861 in Bentschen/Posen
† 21. November 1942 im Ghetto Theresienstadt



Albert Rosenthal war ein Mann der ersten Stunden des SV Werder Bremen, der im Februar 1899 als »Fußball-Verein« Werder gegründet wurde. Er war seit 1906 Mitglied im FV Werder Bremen und als Zweiter Schriftführer bis ungefähr 1909 in der Vereinsführung engagiert. Danach verlieren sich seine Spuren im Verein. Nach der

Reichspogromnacht 1938 wurde er verhaftet und kurzzeitig in das KZ Sachsenhausen deportiert. Vier Jahre später, am 23. Juli 1942, wurde er in das Ghetto Theresienstadt verschleppt und dort ermordet.

Rosenthal, Arthur

* 24. April 1892
† am 8. Mai 1945 für tot erklärt



Arthur Rosenthal war seit dem 1. Juli 1914 Mitglied bei Werder Bremen. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges initiierte er die Gründung eines Werbe- und Presseausschusses im Verein. In einem zeitgenössischen Bericht über ihn heißt es: »Die Werbung für neue Mitglieder, die Bearbeitung der Öffentlichkeit durch die Presse, Aufklärung in allen bremischen Schulen durch Vorträge und Verteilung von Flugblättern in den Schulklassen, die Abhaltung von sportlichen und gesellschaftlichen Großveranstaltungen waren die Hauptpunkte seines Programms, die in gemeinsamer Arbeit mit der Gesamtverwaltung erfolgreiche Auswirkungen für uns hatten.« Bedingt durch seine Berufstätigkeit pendelte er zwischen Bremen und Berlin. In den 1920er-Jahren verliert sich seine Spur im Verein. Mit der Reichspogromnacht begann für Arthur Rosenthal ein langer Leidensweg. Er wurde verhaftet und kurzzeitig in das KZ Sachsenhausen deportiert. Anschließend wurde er im Zuchthaus Bremen-Oslebshausen gefangen gehalten und dann in ein Gefangenenlager zum Bau des U-Boot-Bunkers Valentin gebracht. Im November 1941 wurde er nach Minsk deportiert, dort ermordet und am 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Rosenthal, Hermann

* 10. November 1904
† unbekannt



Auch Hermann, der jüngste Sohn von Albert Rosenthal, spielte bereits als 13-jähriger in einer Jugendmannschaft von Werder Bremen. Später war er in der Ligareserve aktiv. Seine weitere Karriere im Verein ist nicht überliefert. Im Gegensatz zu seinem Vater und seinem Bruder Arthur gelang Hermann Rosenthal nach seiner Deportation ins KZ Sachsenhausen im Mai 1939 noch rechtzeitig die Flucht in die USA.

Rothschild, Dr. David

* 30. März 1875 in Frankfurt
† 7. August 1936 in Stockholm



Dr. David Rothschild war von 1924 bis 1929 Vorsitzender des FSV Frankfurt. Unter seiner Führung wurde der Verein 1925 Deutscher Vizemeister. Als anerkannter Facharzt für Lungenerkrankungen war er ärztlicher Leiter der Kuranstalt in Bad Soden, wo er um 1904 eine Praxis eröffnete. Im Ersten Weltkrieg wurde er mit der Einrichtung einer Beobachtungsstation für Lungenerkrankte beauftragt. Nach Kriegsende ließ er sich in Frankfurt nieder. Berichten zufolge betrat er mit Hut und Spazierstock das Spielfeld, wenn ein Spieler sich verletzte. Nach der NS-Machtübernahme floh er noch 1933 nach Stockholm, wo er drei Jahre später starb.

Rothschild, Emanuel

* 21. Juni 1895 im Kreis Alzenau
† September 1975 in Frankfurt



Schon am 6. November 1945, keine sechs Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, bestritt Eintracht

Frankfurt sein erstes Punktspiel in der frischgegründeten Oberliga Süd. Dass das so schnell möglich war, obwohl die Alliierten zunächst alle Sportvereine in Deutschland wegen ihrer Nähe zum NS-System offiziell verboten hatten, ist auch Emanuel Rothschild zu verdanken. Der gebürtige Unterfranke war seit den 1920er-Jahren Mitglied in der Fußballabteilung der Eintracht. In der Pogromnacht 1938 wurde er vorübergehend inhaftiert und in das KZ Dachau verschleppt. Da Rothschild jedoch mit einer Christin verheiratet war, kam er frei und blieb von einer Deportation in die Vernichtungslager des Ostens verschont. Erst Anfang 1945 wurde damit begonnen, auch die sogenannten »Mischehen« lebenden Juden aus Frankfurt in Konzentrationslager zu deportieren. Rothschild tauchte rechtzeitig unter und überlebte das Kriegsende in seiner Heimat. Wenige Wochen später war er der geeignete Mann, um für seinen Verein den offiziellen Antrag auf Wiederezulassung bei der US-Militärregierung einzureichen. Rothschild wurde später auch Spelausschussvorsitzender und Vorstandsmitglied der Eintracht. Nach seinem Tod im September 1975 spielte die Eintracht im kommenden Bundesligaspiel mit Trauerflor und unterbrach die Partie für eine Gedenkminute.

Rothschild, Siegfried

* 14. Juli 1902 in Schlüchtern
† unbekannt



Siegfried Rothschild war seit 1928 Mitglied bei Eintracht Frankfurt. Er war Kaufmann und arbeitete wahrscheinlich bei der Schuhfabrik J. & C. A. Schneider, die die Eintracht großzügig unterstützte und ihn den Spitznamen »Schlappkicker« einbrachte. Rothschild flüchtete 1934 nach Italien und später weiter nach Palästina.

Sachs, Theo

* unbekannt
† unbekannt



1902 eines der Gründungsmitglieder von Tennis Borussia Berlin, wirkte Theo Sachs in den 1920er-Jahren als Alterspräsident am Aufstieg des Vereins zu einem der führenden Fußballklubs der Hauptstadt mit. Dennoch wurde er im April 1933 wie viele andere jüdische Mitglieder aus seinem Verein ausgeschlossen. Danach engagierte er sich in einer jüdischen Sportgruppe. 1935 verlieren sich seine Spuren.

Salomon, Eugen

* 5. März 1888 in Wörrstadt
† 14. November 1942 im KZ Auschwitz-Birkenau



Seit Beginn der Saison 2011/12 pilgern die Fans von Mainz 05 nicht mehr zum Bruchweg, sondern an die Eugen-Salomon-Straße. Die Anschrift des neuen Stadions geht auf eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Vereinsgeschichte der 05er zurück. Eugen Salomon trat dem 1. Mainzer Fußballclub Hassia kurz nach seiner Gründung im Jahr 1905 bei. Nur wenige Monate später wurde der erst 17-jährige von den Mitgliedern zum ersten Vorsitzenden gewählt. Nach mehreren Fusionen entstand im Jahr 1911 der 1. FSV Mainz 05, wo Salomon ebenfalls Mitglied des Vorstandes und maßgeblich am Aufstieg des Ver-

eins beteiligt war, der in den 1920er-Jahren zu den stärksten Teams in Süddeutschland gehörte. Neben seiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Vorstand war der Textilgroßhändler auch einer der wichtigsten Mäzene des Klubs. Im Sommer 1933 wurde Salomon aus dem FSV ausgeschlossen. Er war zu diesem Zeitpunkt zwar nicht mehr Vorsitzender, aber noch Mitglied des Vorstandes des Vereins gewesen. Noch im selben Jahr floh er nach Frankreich, von wo aus er im November 1942 erst ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert und dort am 14. November 1942 ermordet wurde. Die Lebensgeschichte des Mainz-05-Gründers blieb jahrzehntelang vergessen und wurde erst 2011 von ortsansässigen Historikern erforscht. Die Benennung des Straßennamens am neuen Bundesligastadion geht auf eine Initiative der Supporters Mainz, des Dachverbandes der Fanklubs des 1. FSV Mainz 05, zurück und wurde von der Stadt entsprechend beschlossen.

Salomon, Franz Anton

* unbekannt
† unbekannt



Am 28. April 1933 wurde Franz Anton Salomon per Brief über seinen Ausschluss aus dem 1. FC Nürnberg informiert. Darin wurde ihm mitgeteilt, dass »der 1. FC Nürnberg (...) die ihm angehörenden jüdischen Mitglieder mit Wirkung vom 1. Mai 1933 aus seiner Mitgliederliste streiche. Unterzeichnet war das Schreiben vom Zweiten Vorsitzenden des Clubs, Karl Müller. Franz Anton Salomon war zu diesem Zeitpunkt 24 Jahre alt. Seit wann er Mitglied des 1. FCN war, ist nicht bekannt. Bekannt ist lediglich, dass er 1938 nach Mailand, dann nach Brüssel und Anfang der 1940er-Jahre in die USA fliehen konnte, wo er in New York unter dem Namen Frank A. Sanders eine neue Existenz begann. Das Schreiben seines ehemaligen Vereins übergab er dem Leo Baeck Institut in New York, wo es heute als mahndendes Dokument für die Verfolgung jüdischer Fußballer einzusehen ist.

Salomon, Max

* 29. Oktober 1905 in Aachen
† 24. März 1943 im KZ Auschwitz



Bereits als 18-jähriger schaffte Max Salomon den Sprung in die erste Mannschaft von Alemannia Aachen. In rund 140 Meisterschaftsspielen schoss er mehr als 80 Tore, womit er bis heute zu den erfolgreichsten Torjägern in der Vereinsgeschichte zählt. Den größten Erfolg feierte er mit der Alemannia 1931, als das Team durch den 3:2-Sieg gegen den Rheydter SV Meister des Rheinbezirks wurde. Zwei Jahre später, am 19. März 1933, bestritt er im Rheinbezirksspiel gegen Sülz 07 sein letztes Spiel für die Alemannia. Wenig später musste Max Salomon den Verein verlassen, die Vereinszeitung vermeldete lediglich knapp: »Salomon trat infolge der Zeitrichtung ab.« Salomon floh vor der NS-Verfolgung zunächst nach Brüssel, bei einem Besuch in seiner Heimatstadt Aachen wurde er 1935 wegen »Rassenschande« verhaftet und wegen eines Verhältnisses zu einer »arischen« Frau zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Von Brüssel aus führte ihn seine Flucht später nach Frankreich, wo er jedoch bei Kriegsausbruch als Deutscher interniert wurde. Während der Besetzung Frankreichs durch deut-

sche Truppen wurde er am 4. September 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort am 24. März 1943 ermordet. → Bild S. 23

Salomon, Robert

* 7. September 1898 in Aachen
† am 28. Januar 1944
im KZ Auschwitz für tot erklärt



Robert Salomon war Mitglied bei Alemannia Aachen und wurde 1933 aus dem Verein ausgeschlossen. Er floh zunächst in die Niederlande. 1944 wurde er in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Samson, Henry

* unbekannt
† 2002 in Israel



Henry Samson war Torwart im ETB SW Essen. Bereits Anfang der 1920er-Jahre, als sich wegen der zunehmenden antisemitischen Tendenzen in bürgerlichen Vereinen der Klub Hakoah Essen gründete, wechselte Samson zu diesem jüdischen Verein und spielte dort in der ersten Mannschaft. Nach der NS-Machtübernahme gelang ihm die Flucht nach Israel. → Bild S. 23

Samson, Werner

* 1902 in Dortmund-Barop
† 1992 in den USA



Werner Samson war seit seiner Kindheit glühender Fan und Mitglied des ETB SW Essen, bis ihm zur Jahreswende 1934/35 schriftlich der Ausschluss aus dem Verein mitgeteilt wurde. Sein bereits gezahlter Mitgliedsbeitrag für 1935 wurde nicht zurückerstattet. Im November 1938 wurde Samson ins KZ Dachau deportiert. Nach seiner Freilassung war Samson so »verrückt«, wie er später selbst sagte, dass er noch 1939 zu einem wichtigen Spiel des ETB nach Düsseldorf fuhr. Fortuna Düsseldorf und der ETB kämpften damals um die Meisterschaft in der Gauliga Niederrhein. Werner Samson gelang über die Niederlande und Großbritannien die Flucht in die USA.

Sauer, Leo

* 11. April 1883 in Gelsenkirchen
† im März 1945 im KZ Stutthof



Leo Sauer war begeisterter Fan und Förderer von Schalke 04. Der Inhaber einer Metzgerei an der Schalker Straße unterstützte viele Spieler privat, Ernst Kuzorra etwa bezahlte er den Führerschein und stellte ihn als Fahrer an. Auf einer Meisterfeier des FC Schalke präsentierte er ein Schwein, das er blau-weiß angestrichen hatte. Nach dem Machtantritt der Nazis wurde auch Sauer aus dem Verein ausgeschlossen. Er wurde am 27. Januar 1942 ins Ghetto Riga deportiert und später im KZ Stutthof in der Nähe von Danzig ermordet.

Schafranek, Friedrich

* 16. Mai 1924
† 2013



Eintracht Frankfurt gehörte zu den wenigen Fußballvereinen in Deutschland, die nach Hitlers Machtübernahme 1933 zunächst auf den Ausschluss jüdischer Mitglieder verzichteten. Die Eintracht nahm sogar noch einige Jahre neue jüdische Mitglieder auf. Friedrich Schafranek gehörte seit 1936 einer Jugendmann-

schaft der Eintracht an. Gleich vor seinem ersten Spiel musste der damals 12-jährige jedoch erfahren, dass er von seinem Trainer nicht aufgestellt wurde, weil er Jude war. Schafranek war tief getroffen und entschloss sich zum Austritt aus der Eintracht. In den folgenden Jahren spielte er für den jüdischen Verein Philanthropin, der nach der Pogromnacht von den Nazis aufgelöst wurde. 1941 wurde Schafranek als einer der ersten Frankfurter Juden ins KZ Auschwitz verschleppt, er überlebte als einziges Familienmitglied die Shoah. Nach der Befreiung entschloss sich Schafranek zur Auswanderung nach Australien, bis er in den 1970er-Jahren nach Deutschland zurückkehrte. Er blieb zeit seines Lebens begeisterter Eintracht-Fan.

Schüle, Hermann

* 24. Januar 1884 in München
† 15. Dezember 1970 in New York



Der Generaldirektor der Löwenbräu-Brauerei in München war bis zu seiner Flucht in die USA 1936 Mitglied des FC Bayern. Nach Kriegsende kehrte er zurück, wurde wieder Bayern-Mitglied und unterstützte den Verein 1954 auch beim Bau eines neuen Sportplatzes.

Silberberg, Alfred

* 5. Juni 1894 in Springe
† unbekannt



Alfred Silberberg war einer der Pioniere des Fußballsports im Umland von Hannover. Der Schlachtermeister war eine anerkannte und beliebte Persönlichkeit in seiner Heimatstadt Springe und in zahlreichen Ehrenämtern tätig. 1911 gehörte er zu den Gründungsvätern des Springer Fußballclubs. Auch in den umliegenden Dörfern stand er Pate bei etlichen Vereinsgründungen: VfV Concordia Alvesrode, FC Benningsen, FC Flegessen-Hasperde, SV Arnim Nettelrede und FC Völkens. Sein Engagement beschränkte sich aber nicht auf die lokale Ebene: Im Jahr 1919 war er an der Gründung des regionalen Fußball-Kreisverbandes beteiligt und wurde 1927 zum Ehrenvorsitzenden im Gau Deister ernannt. Ein Jahr später erhielt er die Ehrenplakette des Norddeutschen-Sport-Verbandes in Bronze.

Alfred Silberberg floh am 28. April 1939 vor der NS-Verfolgung nach Australien und diente dort in der australischen Armee, wo sich nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst am 19. Mai 1942 seine Spur verliert.

Sperber, Hans

* 1909 in Krakau
† 11. Oktober 1981 in Berlin



Hans Sperber begann seine Fußballkarriere als 16-jähriger in einem Jugendteam von Hakoah Berlin. Seit Ende der 1920er-Jahre gehörte der Verteidiger zu den bekanntesten Spielern des Makkabi-Verbandes in Deutschland. 1935 wurde er in die Elf berufen, die den deutschen Makkabikreis auf der Makkabiade, den jüdischen Olympischen Spielen, in Tel Aviv vertrat. Das Team erreichte hinter Rumänien die Silbermedaille. Trotz der zunehmenden Verfolgung durch die Nazis kehrte er 1935 zunächst zu seiner Familie nach Deutschland zurück. 1938 gelang ihm über Paris die Flucht nach Bolivien, wo er bei Makkabi La Paz spielte. In den 1950er-Jahren wurde er Trainer des Club Bolivar, einem der größten Fußballvereine Boliviens. 1963 kehrte Sperber nach Berlin zurück. Nach der Wie-

derbegründung des TuS Makkabi Berlin wurde er 1970 erster Trainer der Fußballabteilung. 1982 nahm sein Sohn Hans für Deutschland an der Makkabiade teil.

Spier, Ernst

* unbekannt
† 10. August 1942 im KZ Auschwitz



Ernst Spier war Mitinhaber des Schuhhauses Louis Spier, das seit den 1920er-Jahren regelmäßig Anzeigen in Vereinsnachrichten von Eintracht Frankfurt schaltete. 1929 wurde er als »herausragender Gönner« mit der Ehrennadel des Vereins ausgezeichnet. In der NS-Zeit flüchtete Spier nach Belgien. Während der Besetzung durch deutsche Truppen wurde er ins KZ Auschwitz deportiert, wo er im August 1942 ermordet wurde.

Spier, Sally

* 20. Juni 1886
† unbekannt



Sally Spier betrieb gemeinsam mit seinem Bruder Ernst das Schuhhaus Louis Spier und war ebenfalls Träger der Ehrennadel von Eintracht Frankfurt. Auf der Flucht vor den Nationalsozialisten wurde er wahrscheinlich 1940 in Marseille verhaftet und zunächst in verschiedenen französischen Lagern inhaftiert. 1943 wurde er ins KZ Majdanek deportiert, wo sich seine Spur verliert.

Spier, Dr. Waldemar

* 16. Oktober 1889 in Düsseldorf
† 2. März 1945 in Auschwitz



Den ersten großen Erfolg von Fortuna Düsseldorf, den Gewinn der Deutschen Meisterschaft 1933, durfte Dr. Waldemar Spier nicht mehr aktiv miterleben und -feiern. Dabei hatte er drei Jahre lang als Leiter der Fußballabteilung auf diesen Erfolg hingearbeitet. Mit 3:0 gewann Fortuna das Endspiel gegen Schalke 04 in Anwesenheit der neuen NS-Reichssportführung. Nachdem der DFB jedoch am 19. April 1933 offiziell erklärt hatte, dass »Angehörige der jüdischen Rasse (...) in führenden Positionen der Verbände und Vereine« nicht tragbar seien, wurde Spier aus allen Ämtern gedrängt. Wenig später musste er den Verein verlassen.

Nach dem Studium der Zahnmedizin war Spier Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen. 1921 promovierte er zum Doktor der Zahnmedizin und betrieb eine Zahnarztpraxis in Düsseldorf. Durch die Heirat mit einer Christin blieb er zunächst von der NS-Verfolgung verschont. In der Nacht des 9. November 1938 wurden jedoch seine Privatwohnung und die Praxis zerstört. Spier wurde in das KZ Dachau deportiert und erst am 7. Dezember 1938 wieder freigelassen. Am 11. September 1944 wurde er mit dem letzten Transport aus Düsseldorf in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo er fünf Wochen nach der Befreiung an Fleckfieber starb. In Erinnerung an die Verdienste ihres ehemaligen Funktionärs veranstaltet die Fangruppe »Kopfball Düsseldorf« seit 2013 ein Turnier um den »Dr. Waldemar Spier Pokal«. → Bild S. 23

Stern, Herbert

* 2. Dezember 1912
† unbekannt



Herbert Stern war Ende der 1920er-Jahre Mitglied der Fußballabteilung im Hamburger SV. 1937 floh er vor dem Nationalsozialismus nach Brasilien.

Stock, Martin Abraham

* 1892
† 1970



Martin Abraham Stock war während seines gesamten Lebens ein begeisterter Fußballspieler, -schiedsrichter und -funktionär. Er war Mitglied in der Altonaer Spielvereinigung von 1895 und Funktionär im Norddeutschen Sport-Verband. In den 1920er-Jahren war er einer der bekanntesten deutschen Fußballschiedsrichter. Nach der NS-Machtübernahme engagierte er sich als Leiter der Fußballabteilung im jüdischen Sportverein Schild Hamburg. Bei einem Freundschaftsspiel von Schild Bremen und Schild Hamburg im Herbst 1935 erklärte er den Zuschauern, die mit dem Fußball nicht so vertraut waren, während des Spiels mit Hilfe eines Megafons die Regeln, damit sie »mit Interesse den Kampf verfolgen konnten«. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 bereitete er seine Flucht vor, seine Bemühungen scheiterten jedoch. Am 8. November 1941 wurde er in das Ghetto Minsk und später in andere Lager deportiert. Er überlebte den Holocaust und wurde im April 1945 im KZ Bergen-Belsen von britischen Soldaten befreit. Im Nachkriegsdeutschland engagierte sich Stock erneut im deutschen Fußball und wurde Mitglied im Vorstand des DFB.

Straus, Albert

* 20. August 1877 in Eppelborn
† unbekannt



Albert Straus war im Juni 1903 eines der 45 Gründungsmitglieder des FK Pirmasens. Ob und wann er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist nicht bekannt. Straus verließ später Pirmasens und zog nach Nürnberg. Von dort wurde er am 24. März 1942 in das polnische Ghetto Izbica deportiert, wo sich seine Spur verliert. Er wurde für tot erklärt.

Straus, Karl

* 1881 in St. Johann
† 14. Juli 1937 in Mannheim



Karl Straus war im Juni 1903 Gründungsmitglied des FK Pirmasens und zwei Monate später auch Spieler im ersten Spiel der Vereinsgeschichte. 1928 wurde er zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Karl Straus, der eine Ledergrößhandlung und eine Rahmenfabrik besaß, unterstützte den Verein großzügig. Noch im Januar 1933 war er als Wirtschaftsreferent für den Verein tätig. Wann und wie er aus dem Verein ausgeschlossen wurde, ist nicht bekannt. Straus starb im Alter von 55 Jahren im jüdischen Krankenhaus in Mannheim und wurde in Anwesenheit zahlreicher Freunde auf dem Waldfriedhof in Pirmasens beerdigt.

Strauß, Hans

* 29. Oktober 1901
† 18. April 1935



Hans Strauß war Ende der 1920er-Jahre stellvertretender Jugendleiter und Vorstandsmitglied des SC Freiburg. Im Jahr der NS-Machtübernahme wurde gegen die Familie Strauß, die in Freiburg ein Modegeschäft betrieb, eine Hetzkampagne gestartet, die 1935 im Bankrott des Geschäfts endete. Noch im gleichen Jahr starb Hans Strauß im Alter von nur 34 Jahren unter bislang ungeklärten Umständen.

Sundheimer, Siegfried

* 30. Januar 1880 in Regensburg
† 25. November 1941 im Ghetto Kaunas



Siegfried Sundheimer war Inhaber eines Textilgeschäftes in München und bis zum Beginn der NS-Herrschaft Mitglied beim FC Bayern. 1941 wurde er mit seiner Frau Rosa ins Ghetto Kaunas deportiert, wo das Paar ermordet wurde.

Tachau, Dr. Walter

* 30. April 1897
† 29. September 1974



Der Rechtsanwalt Dr. Walter Tachau war seit 1910 Mitglied im Hamburger FC 1888, einem der Vorgängervereine des Hamburger SV. Er war ein guter Fußballer und Leichtathlet und Ende der 1920er-Jahre auch Mitglied des HSV-Vorstandes. Nachdem er noch 1939 den früheren HSV-Präsidenten Emil Martens vor Gericht verteidigt hatte, verlor er im Jahre 1940 seine Zulassung als Rechtsanwalt. In einem Strafverfahren gegen seinen Bruder Harald war bekannt geworden, dass Walter Tachau jüdischer Herkunft war. Er war im christlichen Glauben aufgewachsen und auch konvertiert, doch das hatte nach den nationalsozialistischen Rassengesetzen keine Bedeutung. 1941 wurde die ursprünglich dreijährige Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe umgewandelt, die nach einem Jahr ausgesetzt wurde. Die letzten Kriegsjahre gelang es Tachau, unter den Namen Curt Schröder in Wien und Innsbruck unterzutauchen. Am 13. August 1945 erhielt er wieder seine Zulassung als Rechtsanwalt. Der HSV ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied.

Thury, Alexander

* 1895 in Budapest
† 1964 in Kaiserslautern



Der gebürtige Ungar Alexander Thury spielte Mitte der 1920er-Jahre beim FV Kaiserslautern, einem Vorgängerverein des heutigen FCK. In seiner ungarischen Heimat war er für Kispest Athletic Club, einem Vorgänger von Honved Budapest, aktiv und mehrfacher ungarischer Nationalspieler. Thury war evangelisch, nahm aber 1919 die Religion seiner jüdischen Ehefrau Katharina an. 1933 konvertierte das Ehepaar zum evangelischen Glauben, wodurch Thury von der NS-Verfolgung verschont blieb. Er besaß auch nach 1933 gute Kontakte zum FCK und starb 1964 in Kaiserslautern. Sein Sohn Eugen begann seine Fußballkarriere gemeinsam mit Fritz Walter 1928 in einer Schülermannschaft.

Türkheim, Herbert

* 14. November 1914
† 1962



Herbert Türkheim trat dem Hamburger SV im Jahr 1921 als Schüler bei und war Mitglied der Fußballabteilung. Später wurde er von einer Hamburger Ölfirma ins Ausland geschickt und überlebte dadurch den Holocaust. Er starb 1962 in London.

Van Frank, Karl

* unbekannt
† unbekannt



Karl van Frank war Verteidiger in der Elf des TuS Olf Leverkusen, der 1931 den Aufstieg in die damals erstklassige 1. Bezirksliga schaffte. Sein Vater Samuel war

Besitzer von zwei Kinos in Leverkusen. Am 26. November 1933 flüchteten die Brüder Van Frank in die Niederlande, wo sie den Holocaust überlebten.

Van Frank, Richard

* unbekannt
† unbekannt



Auch Richard van Frank spielte wie sein Bruder Karl in der Ersten Herrenmannschaft des TuS. Er war als Linksaußen am Bezirksliga-Aufstieg des Vereins im Jahr 1931 beteiligt. Im November 1933 flüchtete er mit seinem Bruder in die Niederlande. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen konnten Karl und Richard van Frank bei holländischen Freunden untertauchen und damit ihrer Deportation in ein KZ entgehen. Nach Kriegsende folgten die Brüder der Berufstradition ihres Vaters und eröffneten zwei Kinos in Haarlem (Richard) bzw. Beverwijk (Karl).

Visser, Kurt

* 9. Juni 1906
† 5. November 1975 in Israel



Kurt Visser spielte in den 1920er-Jahren in der Mannschaft des SV Meppen. Im Jahre 1938 floh er über die Niederlande nach Palästina, wo er am 5. November 1975 starb.

Vollweiler, Walter

* 17. April 1912 in Ulm
† Anfang der 1990er-Jahre in den USA



Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verhinderte, dass Walter Vollweiler 1933 nach Gottfried Fuchs und Julius Hirsch als dritter Fußballspieler jüdischen Glaubens in die deutsche Fußballnationalmannschaft berufen wurde. Im März 1933 war er von Reichstrainer Otto Nerz zu einem Lehrgang für das Nationalteam eingeladen worden, doch bevor der Mittelstürmer das erste Mal für sein Land das Nationaltrikot anziehen konnte, wurde er wegen seiner jüdischen Herkunft aus seinem Verein und anschließend außer Landes gedrängt. Vollweiler hatte bereits seit seinem zwölften Lebensjahr für den Ulmer FV von 1894 gespielt, einem Vorläuferklub des SSV Ulm. Mit 17 Jahren schoss er Ulm mit unglaublichen 75 Saisontoren zum Aufstieg in die Bezirksliga, die damals höchste Spielklasse. »Volle«, wie ihn seine Fans nannten, war der Star der Ulmer Mannschaft und wurde von der Sportpresse gefeiert: »Mit allen Begabungen ausgestattet, erinnert er in der Ballbehandlung an wendige und ideenreiche Internationale, dabei ist sein Spiel von großer Wucht und Durchschlagskraft.«

1932 wurde er erstmals in die süddeutsche Auswahlmannschaft berufen, mit der Einladung zur Nationalelf schien die Karriere von Walter Vollweiler auf ihren Höhepunkt zuzusteuern. Doch genau in diesem Moment setzte auch im Ulmer FV die antisemitische Hetze ein. Walter Vollweiler und andere jüdische Mitglieder, unter ihnen die Hochspringerin Gretel Bergmann, die trotz absoluter Spitzenleistungen von den Nazis um ihre Teilnahme bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin gebracht wurde, erhielten im April »blaue Briefe« von der Vereinsleitung, dass sie ab sofort nicht mehr im Verein erwünscht seien. So bestritt Vollweiler am 9. April 1933 das 115. und letzte

Spiel für seinen Heimatklub und floh nur wenige Wochen später nach Frankreich. Hier spielte er u.a. für den Erstligisten AS Rennes, für den er in 49 Spielen 44 Treffer erzielte. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs flüchtete Vollweiler mit seiner gesamten Familie weiter in die USA. Im New World Club, einem Team deutschjüdischer Einwanderer in New York, beendete er seine Karriere. Später eröffnete er in Miami eine optische Werkstatt und ein Brillenfachgeschäft. Im Jahr 1988 wurde Vollweiler von der Stadt Ulm zu einem Besuch in seine Heimatstadt eingeladen. Beim traditionellen Schwörmontagsspiel, einem der Höhepunkte des Ulmer Sportlebens, durfte das einstige Idol des Ulmer Fußballs den Anstoß ausführen. Vollweiler bedankte sich in breitestem schwäbischem Dialekt für diese Ehre und stiftete einen Pokal für »Verständnis und Toleranz«, der heute jährlich vergeben wird.

Wächter, Walter

* 26. Mai 1913
† 15.11.1983



Walter Wächter spielte in den 1920er-Jahren in der Ersten Knabenfußballmannschaft des Hamburger SV. Wächter war auch ein guter Leichtathlet und wurde als 14-jähriger Norddeutscher Meister über 100 Meter. Er trat bereits 1929 nach einer nationalsozialistischen und antisemitischen Rede des HSV-Vorsitzenden Emil Martens aus dem HSV aus. Er schloss sich daraufhin dem Arbeitersportverein Fichte an und ging in den Widerstand gegen das NS-Regime. Wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« wurde er 1935 zu einer Haftstrafe im KZ Fuhlshüttel verurteilt. Wächter wurde unter der Bedingung entlassen, Deutschland innerhalb von 14 Tagen zu verlassen. Im November 1938 setzte er sich nach Schweden ab. → Bild S. 23

Wallersteiner, Dr. Hugo

* 4. November 1881 in Biberach
† 3. November 1930



Dr. Hugo Wallersteiner war zu Lebzeiten eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Ulmer Sportleben: Nachdem er in seiner Jugend Fußball gespielt und gerudert hatte, wurde der Mediziner bereits im Alter von 33 Jahren zum Vorsitzenden des Ulmer Fußballvereins von 1894, einem Vorgänger des SSV Ulm, gewählt. Unter seiner Ägide wurde der UFV zum Vielspartenverein ausgebaut und zum zweitgrößten Verein in Ulm. Von den Nazis wurde der UFV als »Judenverein« bezeichnet, obwohl nur fünf Prozent der Mitglieder jüdischen Glaubens waren. Wallersteiner selber wurde vom Nazi-Hetzblatt »Stürmer« als »Musterjude von Ulm« diffamiert. Er starb im November 1930, einen Tag vor seinem 50. Geburtstag. Zwölf Spieler der ersten Fußballmannschaft des UFV geleiteten »ihren Doktor« in ihrem Traditionsdress mit dem schwarzen Bruststreifen zu seiner letzten Ruhe.

Wangersheim, Stefan

* 12. März 1892 in Nürnberg
† unbekannt



Stefan Wangersheim wurde 1929 mit dem silbernen Ehrenzeichen des 1. FC Nürnberg ausgezeichnet. Welche Funktionen er im Club übernommen hatte, ist nicht bekannt. Es ist davon auszugehen, dass auch Wan-

gersheim wie die anderen jüdischen Club-Mitglieder im April 1933 aus dem Verein ausgeschlossen wurde. Er flüchtete am 9. Juni 1934 vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Basel.

Weile, Dr. Franz

* 1897
† unbekannt



Dr. Franz Weile war in den 1920er-Jahren Vereinsarzt beim FC Mühlburg, einem Vorgängerverein des Karlsruher SC. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten musste »dieser wahre Menschenfreund und Kamerad (...) abtreten auf höhere Gewalt«, wie ein Chronist in der Festschrift des KSC im Jahre 1954 formulierte. Franz Weile engagierte sich nach seinem Ausschluss aus dem FC Mühlburg im jüdischen Sportbund Schild als Sportarzt. 1939 floh er über England in die USA, wo er wieder als Mediziner praktizieren konnte.

Weiler, Erich

* 20. März 1915 in Kaiserslautern
† 17. September 1995 in Kaiserslautern



Erich Weiler war Jugendspieler beim FV Kaiserslautern, einem Vorgängerverein des 1. FC Kaiserslautern. Er flüchtete 1936 mit seiner Familie nach Palästina. 1957 kehrte er nach Kaiserslautern zurück. Von diesem Zeitpunkt an wohnte er gemeinsam mit Weltmeister Werner Liebrich in einem Haus und unterhielt wieder gute Kontakte zu seinem Klub.

Weinberg, Dr. Manfred

* 21. April 1901
† unbekannt



Er war ein »mutiger Mann, der dem Ungeist entgegentrat«. Mit diesen Worten würdigte im Februar 2006 der Ehrenpräsident der Offenbacher Kickers, Waldemar Klein, den ehemaligen Präsidenten Dr. Manfred Weinberg anlässlich der Verlegung eines Stolpersteins vor dessen ehemaligem Haus. Weinberg hatte verhindert, dass Adolf Hitler am 16. Juni 1932 auf einer Kundgebung der NSDAP im Kickers-Stadion am Bieberer Berg sprechen konnte. Die Kundgebung fand dann mit 20 000 Besuchern auf dem benachbarten Sportplatz des SV Offenbach 02 statt. Auf einer Mitgliederversammlung wurde Manfred Weinberg daraufhin zum Rücktritt aufgefordert und aus dem Verein gedrängt, nachdem 200 Mitglieder aus Protest aus dem Verein ausgetreten waren. Nach der Mitgliederversammlung waren die Kickers »frei von jüdischem Einfluß. Wir gratulieren!«, wie die »Offenbacher Nachrichten« am 28. Juli 1932 titelten. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten bekam Weinberg die Rache der neuen Machthaber zu spüren. Er wurde vorübergehend in »Schutzhaft« genommen, und am 25. April 1933 zwang ihn die SA, gemeinsam mit dem jüdischen Kaufmann Ernst Oppenheimer auf dem Wilhelmsplatz in Offenbach kommunistische Parolen mit einer Zahnbürste zu entfernen. Im Mai 1933 erhielt der Rechtsanwalt Berufsverbot. Im selben Jahr konnte er mit seiner Familie erst nach Frankreich und später nach Afrika fliehen. 1946 kehrte Manfred Weinberg nach Deutschland zurück und wurde mit dem Wiederaufbau des Arbeitsamtes in Mainz beauftragt.

Weinstein, Leo

* am 15. Mai 1921 in Wilhelmshaven
† 12. Mai 2009 in den USA



Leo Weinstein wurde nach seinem Umzug nach Bremen bereits als Kind Mitglied im SV Werder Bremen. Im Jahr 1934 wurde ihm dann von seinem Trainer mitgeteilt, dass er dem Verein nicht mehr länger angehören dürfe. Für den damals 13-jährigen bedeutete das einen Schock, den er zeit seines Lebens nicht vergessen sollte. Weinstein floh im Juni 1938 in die Vereinigten Staaten von Amerika, kehrte aber als Offizier der US-Armee nach Deutschland zurück. Nach Kriegsende studierte Weinstein in den USA deutsche und französische Literaturwissenschaft und lehrte anschließend als Professor am Department of German and Roman Languages an der Stanford University. Als Werder Bremen 1965 in New York an einem internationalen Fußballturnier teilnahm, war Leo Weinstein im Stadion. 1987 besuchte er erstmals wieder seine Heimatstadt und war auch Gast bei einem Spiel im Weserstadion. Dem SV Werder blieb er bis an sein Lebensende verbunden.

Weinstock, Walter

* 4. Juni 1910
† unbekannt



Walter Weinstock trat dem Hamburger SV bereits im Alter von 15 Jahren bei. Er spielte bis 1930 in einer Juniorenfußballmannschaft. Im Mai 1937 floh Weinstock vor dem NS-Terror in die USA.

Weisenbeck, Siegfried

* 18. Mai 1883 in München
† 20. Juni 1938 in GrobHesselohe



Der Kaufmann Siegfried Weisenbeck war Mitglied des FC Bayern München. Er starb im Juni 1938, vermutlich nahm er sich das Leben.

Weisz, Leo

* unbekannt
† unbekannt



Der aus Ungarn stammende Leo Weisz war bis 1933 ein erfolgreicher Trainer im deutschen Vereinsfußball. In den 1920er-Jahren war er unter anderem für Wacker München, den FC Bayern, die Sportfreunde Breslau und Kickers Würzburg tätig. In der Saison 1932/33 arbeitete er für Alemannia Aachen. Nach der NS-Machtübernahme musste Weisz in die Schweiz fliehen und arbeitete dort bis 1954 u.a. für den FC Biel, Servette Genf und Xamax Neuchâtel. → Bild S. 23

Wertheimer, Martha

* 22. Oktober 1880 in Frankfurt
† unbekannt

Martha Wertheimer war eine der ersten Sportjournalistinnen in der deutschen Pressegeschichte. In den 1920er-Jahren arbeitete die Journalistin und Schriftstellerin zunächst für die »Offenbacher Zeitung« und als Schriftleiterin der Vereinsnachrichten von Eintracht Frankfurt. 1922 berichtete sie vom ersten Länderspiel im Riederwald, 1932 begleitete sie ihren Klub bei der ersten Teilnahme in einem Finalspiel um die Deutsche Meisterschaft. Nur wenig später wurde Wertheimer wegen ihrer jüdischen Herkunft als Redakteurin der »Offenbacher Zeitung« entlassen. Auch

für die »Eintracht-Nachrichten« durfte sie nun nicht mehr schreiben. Um sich weiterhin sportjournalistisch zu betätigen, verfasste sie regelmäßig Kolumnen in jüdischen Zeitungen. Martha Wertheimer wurde eine der aktivsten Funktionärinnen des Deutschen Makkabikreises und ermunterte zahlreiche Jugendliche, NS-Deutschland zu verlassen. Ihr selbst sollte die Flucht jedoch nicht mehr rechtzeitig gelingen. Im Juni 1942 wurde sie mit etwa 1000 Frankfurter Juden in die Ghettos und Vernichtungslager des Ostens deportiert. Wertheimer musste als Transportleiterin fungieren und nahm sich wahrscheinlich noch auf der Fahrt das Leben. → Bild S. 23

Wetterhahn, Siegbert

* unbekannt
† unbekannt



Siegbert Wetterhahn war Anfang der 1930er-Jahre Schatzmeister des FSV Frankfurt. Kurz nach der NS-Machtübernahme 1933 wurde er aus seiner Position und aus seinem Verein gedrängt. Er floh noch im gleichen Jahr in die USA.

Wiener, Paul

* 26. Dezember 1865
† 4. Dezember 1941 in Hamburg



Paul Wiener war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV. Er ist zunächst als aktives und später als passives Mitglied aufgeführt. Wiener starb 1941 in Hamburg.

Wisotzki, Adolf

* unbekannt
† unbekannt



Adolf Wisotzki war seit den 1920er-Jahren als Mannschaftsarzt von Tennis Borussia Berlin einer der ersten Sportärzte im deutschen Fußball überhaupt. 1933 wurde er bei TeBe ausgeschlossen und engagierte sich fortan gemeinsam mit seinem Schwager Alfred Lesser im jüdischen Schild-Verband. 1939 gelang ihm die Flucht in die USA.

Wolfes, Felix

* 19. August 1899
† unbekannt



Felix Wolfes war seit 1916 Jahren Mitglied im Hamburger SV. 1931 war er für den HSV als Schiedsrichter im Einsatz. Wolfes floh vor dem NS-Terror bereits im November 1933 ins Ausland. Sein weiteres Schicksal ist nicht überliefert.

Wolff, Hans Egon Conrad

* 19. März 1913 in Syke
† 21. Juli 1982



Nach den Bestimmungen der nationalsozialistischen Rassentheorie war Hans Wolff ein sogenannter »Mischling ersten Grades«, als solche wurden Personen mit zwei jüdischen Großelternanteilen bezeichnet. Wolff hatte sich im Jahre 1929 dem SV Werder Bremen angeschlossen. Als Spieler in der Zweiten und Dritten Mannschaft schoss er in seiner aktiven Zeit 44 Tore für seinen Verein. In der Saison 1938/37 wurde er im letzten Ligaspiel um die Niedersachsenmeisterschaft gegen Göttingen 05 in die Erste Mannschaft berufen. Bereits als junger Mann übernahm Wolff wichtige

Aufgaben in der Vereinsführung. Als er 1941 verwundet aus dem Krieg nach Bremen zurückkehrte, sorgte er als »Soldatenwart« dafür, dass der Kontakt zu den Werderanern an der Kriegsfront durch den Versand der Vereinsnachrichten nicht abbrach. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Wolff maßgeblich am Wiederaufbau des Vereins beteiligt und war von 1945 bis 1975 hauptamtlicher Geschäftsführer. Er war also auch 1965 im Amt, als Werder Bremen zum ersten Mal Deutscher Meister wurde.

Wolff, Jonas

* 26. Juli 1896
† unbekannt



Jonas Wolff war einer der Fußballpioniere in Pfungstadt und der südhessischen Umgebung. Seinem Einsatz ist es maßgeblich zu verdanken, dass der RSV Germania 03 Pfungstadt unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in das Vereinsregister eingetragen wurde. Wolff wurde als gesetzlicher Vertreter des Vereins zum »Schriftführer für sämtliche Angelegenheiten« benannt. Darüber hinaus war er auch als Schiedsrichter aktiv und als Funktionär auf überregionaler Ebene aktiv. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit wurde er im Jahre 1931 vom Süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverband mit der kleinen Ehrennadel ausgezeichnet.

Bereits im April 1933 wurde ihm dann aber sein Amt als Spielwart entzogen. Wann Jonas Wolff bei Germania 03 Pfungstadt ausgeschlossen wurde, ist nicht bekannt.

Wolff engagierte sich nun in der Arbeitsgemeinschaft jüdischer Turn- und Sportvereine Südwestdeutschlands, einer Spielgemeinschaft von Makkabi- und Schild-Vereinen. Noch am 12. Juni 1938 leitete er das Halbfinale um die Deutsche Fußballmeisterschaft des Sportbundes Schild zwischen Schild Stuttgart und Schild Leipzig, vier Monate später war jeder jüdische Sport verboten. Im September 1939 zog Wolff nach Frankfurt und konnte später aus Nazi-Deutschland fliehen. Zusammen mit einem Neffen war Jonas Wolff der einzige Überlebende der Familie. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

DANK E

Die Autoren danken für Hilfe bei ihren Recherchen:

Matthias Thoma (Eintracht Frankfurt), Werner Skrentny (Hamburg), Bernd M. Beyer (Göttingen), Dietrich Schulze-Marmeling (Altenberge), Jan Buschbom (Tennis Borussia Berlin), Ralf Piorr (Herne), Prof. Dr. Stefan Goch (Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen), Christian Karn (TORTOUR Mainz), Dr. Sylvia Möhle (Göttingen), Dr. Christian Wolfsberger (Stadtarchiv M'gladbach), Martina Strehlen (Alte Synagoge Essen), Uwe Wick (Essen), Rolf Frommhagen und Michael Thomas (beide Magdeburg), Ingo Deloie (RWTH Aachen), Lutz van Hasselt (Fanprojekt Aachen), Katharina Kerr (Aarau), Sylvia Schwarz (New York), Dr. Florian Gauß (VfB Stuttgart), Uwe Schellinger (SC Freiburg), Harald Klingebiel (SV Werder Bremen), Sebastian Kurbach (Hannover 96), Meinolf Sprink (Bayer 04 Leverkusen), Dirk Unschuld (1. FC Köln), Christina Gassner und Gerd Kolbe (Borussia Dortmund), Timo Hellinger (kickersarchiv.de), Christian Gruber (1. FC Kaiserslautern), Wolfgang Otto (SSV Jahn Regensburg).

WEITERFÜHRENDE LEKTÜRE ZUM THEMA

Beyer, B.: Der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte. Das Leben des Walther Bensemann. Ein biographischer Roman. Göttingen 2003. **Buschbom, J./Eggers, E.:** »So wird ein guter Sportsmann gewöhnlich auch ein guter Staatsbürger sein...«. Deutsche Juden in den bürgerlichen Vereinen der Weimarer Republik – Das Fallbeispiel Tennis Borussia. In: SportZeiten 3/2003, 7-30. **Deloie, I. / Rohrkamp, R.:** Schattenseiten. Alemannias falsches Andenken. In: In der Pratsch 11/2007, 10-16. **Erckens, G.:** Juden in Mönchengladbach. Jüdisches Leben in den früheren M. Gladbach, Rheydt, Odemkirchen, Giesenkirchen-Schelsen, Rheindahlen, Wickrath und Wanlo. Mönchengladbach 1988. **Flade, R.:** Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Würzburg 1996. **Gillmeister, H.:** Jüdische Fußball- und Olympiapioniere an der Wende des 20. Jahrhunderts. In: Institut für Sportgeschichte der DSHS Köln/Carl und Liselott Diem-Archiv (Hg.): Olympische bewegt. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Manfred Lämmer. Köln 2003, 85-98. **Glauninger, F.:** Als der Sport in Ulm 1933 nationalsozialistisch wurde – Juden im Ulmer Sport. In: Haus der Geschichte Baden-Württembergs (Hg.): »Vergessen die vielen Medaillen, vergessen die Kameradschaft«. Juden und Sport im deutschen Südwesten. Heidelberg 2010, 107-146. **Goch, S. / Silberbach, N.:** Zwischen blau und weiß liegt grau. Der FC Schalke 04 in der Zeit des Nationalsozialismus. Es-

sen 2005. **Havemann, N.:** Fußball unterm Hakenkreuz. Frankfurt 2005 **Heinrich, A.:** Als Jude im deutschen Fußball. Die drei Leben des Martin Abraham Stock. Göttingen 2014 **Heinrich, M.:** Jüdische Sportler in Pfungstädter Vereinen. In: Stadtarchiv Pfungstadt (Hg.): Abschied ohne Wiederkehr. Jüdisches Leben in Pfungstadt 1933-1945. Pfungstadt 2007, 9-24. **Herzog, M.:** Godfrey E. Fochs (formerly Gottfried Fuchs). In: Im Spiel. Magazin der Fußballverbände Baden und Württemberg 3-2013, 10-13. **Herzog, M.:** Der »Betz« unterm Hakenkreuz. Der 1. FC Kaiserslautern in der Zeit des Nationalsozialismus. Göttingen 2006. **Johannsen, L.:** Kinderarzt Karl Leven: Lebensspuren – Todesspur. Berlin 2005. **Jochem, G.:** Ruhmreiche Zeiten? Die Rolle jüdischer Bürger bei Aufbau und Blüte des Sports in Nürnberg vor 1945. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 91 (2004), 273-293. **Karn, C.:** Die dunklen Jahre. In: TORTOUR Mainz Nr. 32 (04/2013), 39-45. **Klingebiel, H.:** Jüdische Sportler bei Werder Bremen. In: Krüger, A./Wedemeyer-Kolwe, B. (Hg.): Vergessen, verdrängt, abgelehnt – Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport. Berlin 2009, 50-71. **Koerfer, D.:** Hertha unter dem Hakenkreuz. Ein Berliner Fußballclub im Dritten Reich. Göttingen 2009. **Kukatzki, B.:** Von »Muskeljuden«, FKP-Fans und einem Ringer-Europameister. In: Juden in Pirmasens. Spuren ihrer Geschichte. Pirmasens 2004, 314-327. **Löffelmeier, A.:** Die »Löwen« unterm Hakenkreuz. Der TSV München

von 1860 im Nationalsozialismus. Göttingen 2009. **Meisl, W./Pinczower, F.:** Sport. In: Kaznelson, S. (Hg.): Juden im deutschen Kulturbereich. Berlin 1959, 926-936. **Peiffer, L. / Wahlig, H.:** Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen. Göttingen 2012. **Rohde, H.-C.:** »Wir sind Deutsche mit jüdischer Religion«. Geschichte der Juden in Eldagsen und Springe, Bennigsen, Gestorf, Völkens. Springe 1999. **Schlumbohm, I.:** Von Ehrennadeln und Vereinsrettern: Gedenken an jüdische Mitglieder des DSC Arminia Bielefeld. In: Herzog, M. (Hg.): Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens. Stuttgart 2012, 355-364. **Schock, Harald; Hinkel, Christian (Red.):** Ein Jahrhundert FSV Frankfurt 1899 e.V. Die Geschichte eines traditionsreichen Frankfurter Sportvereins. Frankfurt 1999. **Schulze-Marmeling, D.:** Der FC Bayern und seine Juden. Aufstieg und Zerschlagung einer liberalen Fußballkultur. Göttingen 2013. **Schulze-Marmeling, D. (Hg.):** Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball. Göttingen 2003. **Schulze-Marmeling, D.:** Jüdische Balltreter. In: Schulze-Marmeling, D.: »Für Fußball hättest Du mich nachts wecken können«. Zur Geschichte von Sport und Arbeit in der Region Hamm. Göttingen 1992, 84-86. **Siegler, B.:** Eine Fahrkarte nach Jerusalem. Der 1. FC Nürnberg wird »judenfrei«. In: Tobias, J. G. / Zinke, P. (Hg.): Nürinst 2006. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Schwerpunktthema: Fußball (Jahrbuch des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts). Nürnberg 2006, 13-34. **Skrentny, W.:** Julius Hirsch. Nationalspieler. Ermordet. Biografie eines jüdischen Fußballers. Göttingen 2012. **Skrentny, W.:** Der HSV und seine jüdischen Mitglieder. 67 Schicksale. In: Skrentny, W. / Spiegelberg, S. (Hg.): 1887-2012. 125 Jahre HSV. Das Jubiläumsbuch. Göttingen 2012, 76-87. **Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum (Hg.):** Kicker. Kämpfer. Legenden. Juden im deutschen Fußball. Stadionmagazin zur Ausstellung. Berlin 2006. **Thoma, M.:** »Wir waren die Juddebube«. Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit. Göttingen 2007. **Wahlig, H.:** Die vergessenen Meister. Die jüdische Sportgrup-

pe Bochum 1925-1938. In: SportZeiten 2/2008, 61-81. **Waldherr, T.:** Lilien-Vorsitzender Karl Heß musste 1933 Deutschland wegen den Nazis verlassen. In: »der 98er«. Mitgliederzeitschrift des SV Darmstadt 98, Oktober 2009. **TSV Bayer 04 Leverkusen (Hg.):** 100 Jahre TSV Bayer 04: Die Geschichte eines einzigartigen Sportvereins. Leverkusen 2004. **VfB Stuttgart 1893 e.V. (Hg.):** VfB Stuttgart. ein einmaliger Verein in einem einmaligen Porträt. Bd. 2 Chronik. München / Zürich 2013. **Zelzer, M.:** Julius Baumann. In: Stadt Stuttgart (Hg.): Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch. Stuttgart 1964, 255-256. **Zielke, H.:** »Unsere Kraft unserem Volk«. Makabi und der jüdische Sport in Düsseldorf 1924 bis 1938. In: Genger, A./Griese, K. (Hg.): Aspekte jüdischen Lebens in Düsseldorf und am Niederrhein. Düsseldorf 1997, 130-141.

Verlag und Redaktion

11 FREUNDE Verlag GmbH & Co. KG
Palisadenstraße 48, 10243 Berlin
info@11freunde.de,
T 030.40 39 36 – 0,
F 030.40 39 36 122

Herausgeber

Matthias Hörstmann
Chefredakteur & Geschäftsführer
Philipp Köster (V.i.S.d.P.)

Redaktionelle Leitung

Christoph Biermann
Inhaltliche Beratung
Olliver Tietz (DFB-Kulturstiftung)

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe
Prof. Lorenz Peiffer, Henry Wahlig,
Finn Langer

Schlussredaktion

Fabian Jonas (FR)

Bildredaktion

Kai Senf (Leitung), Jannis Keil (FR)

Artredaktion

Sabine Kornbrust (Leitung),
Kerstin Ballies (Stellv.), Lukas Niehaus

Bildbearbeitung

Simon Adrian (FR)

Marketing & Kommunikation, PR

Matthias Benesch, Dirk Völler,
Andrea Wagner

Administration

Anja Konrad

Druck

Appl Druck GmbH

Druckeinkauf & Produktion

Sören Hohmann



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



JULIUS HIRSCH PREIS 2014

JETZT BEWERBEN !

In Erinnerung an seinen jüdischen Nationalspieler schreibt der DFB seit 2005 den Julius Hirsch Preis aus. Er zeichnet jährlich Vereine, Initiativen oder Einzelpersonen aus, die sich öffentlich für Demokratie und Menschenrechte und gegen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung jeglicher Form im Fußball einsetzen.

Haben Sie, Ihr Verein oder Ihre Initiative sich zwischen Juli 2013 und Juni 2014 mit einem konkreten Projekt für Vielfalt und gegen Diskriminierung eingesetzt oder tun dies schon seit längerem? Dann machen Sie mit!

Bewerben Sie sich oder schlagen Sie ein Projekt für den Julius Hirsch Preis 2014 vor. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2014.

Die drei Preisträger des mit insgesamt 20.000 Euro dotierten Preises werden am Rande eines Länderspiels der Nationalmannschaft ausgezeichnet.

Infos und Bewerbung unter
www.dfb.de/julius-hirsch-preis

Bewerbungsunterlagen werden auf Wunsch zurückgeschickt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Julius Hirsch (geb. 1892) gehörte zu den bekanntesten Stürmern Deutschlands. Mit dem Karlsruher FV (1910) und der Spielvereinigung Fürth (1914) wurde er Deutscher Meister und erzielte in sieben Länderspielen vier Tore. 1943 wurde er in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert und kehrte nicht zurück.



DFB-KULTURSTIFTUNG

»FUSSBALL IST KULTUR!

Erinnern aus Verantwortung

Wir sind der Überzeugung, dass man aus der Geschichte lernen kann. Auch im Fußball.

Von den NS-Opfern des Fußballs ist nur wenig überliefert. Ihre Geschichten liegen im Dunkeln. Die DFB-Kulturstiftung unterstützt Menschen und Organisationen, die sich dieser Geschichte annehmen. Mit Büchern, Lesungen, Tagungen, Ausstellungen und anderen kulturellen Projekten. Denn die Geschichte öffnet unsere Augen für die Gegenwart. Auch dafür, dass Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus keinen Platz haben. Weder im Stadion noch außerhalb.

DIE DFB-KULTURSTIFTUNG VERANSTALTET UND FÖRDERT

- » Kunst- und Kulturprojekte im Zusammenhang mit dem Fußball
- » Fußballhistorische und wissenschaftliche Projekte sowie Initiativen zur Pflege und Bewahrung der Fußballgeschichte
- » Initiativen im Bereich der Völkerverständigung und Integration sowie gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus

Wenn auch Sie sich mit dieser Geschichte beschäftigen, schreiben Sie uns.

DFB-Kulturstiftung
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt
www.dfb-kulturstiftung.de